A 001 303 583 7
UC SOUTHERN REGIONAL LIBRARY FACILITY

Sammlung Göschen

Martin Luther

Thomas Murner und das Kirchenlied des 16. Jahrhunderts

Ausgewählt
und mit Einleitungen und
Anmerkungen versehen
von

Prof. Georg Berlit

Sammlung Göschen. Je in elegantem Leinwandband 80 pf

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

1 Der … ichichte
und Mi…
Prof. …
2 Lessi… mmatik un…
lotti. n Sprache vo…
3 Lessi… tas und die…
4 Lessi… f. O. Güntter
5 Lessi… on Aue…
Barnh… ich u. Gottfr…
6 Lessi… sw. a. d. hö…
Weise. larold.
7 Mai… gelweid…
Murne… ng und Spruch…
m. Ein… üntter.
8 Lessi… t. Johann…
und dr… Anh.: Bran…
äßt u. erläute…
9 Lessi… hr.
epigra… olkslied…
10 Kud… 17. u. 18. Jahrh…
epen. h. Ellinger.
Dr. G… graphie vo…
11 Astr… ither. Mit …
12 Päd… Römisch…
13 Geo… r. H Steuding…
14 Psy… itteratu…
von Dr… tung u. Erläut…
Schauffler.
15 Deu… Dr. R. Braun…
von Pr… rofessor an d…
16 Gri…) Abb.
Dir. E. Gelcic…
Innde… rof. F. Sauter …
9 Vollbildern. Dr. Linse. mit 10 Abbildungen.

17 **Aufsatz-Entwürfe** v. Prof. Dr. L. W. Straud.

18 **Menschliche Körper,** der. D. Realschuldir. Redmann, mit Gesundheitslehre. Mit 48 Abbild.

31 **Deutsche Litteraturge…** schichte von Max Koch, Professor d… der Universität Breslau.

32 **Deutsche Heldensage** vo… Dr. O. L. Jiriczek. Mit 3 Taf.

THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA
LET THERE BE LIGHT
1868

THE LIBRARY
OF
THE UNIVERSITY
OF CALIFORNIA
LOS ANGELES

FROM THE LIBRARY
OF
ELI SOBEL

Sammlung Göschen. Je in elegantem Leinwandband 80 Pf.

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

3 **Deutsche Geschichte** im Mittelalter von Dr. F. Kurze.

6 **Herder, Cid.** Herausg. von Dr. E. Naumann.

7 **Chemie, anorganische** von Dr. Jos. Klein.

8 **Chemie, organische** von Dr. Jos. Klein.

9 **Zeichenschule** mit 17 Tafeln in Ton-, Farben- und Golddruck und 135 Voll- und Textbildern von K. Kimmich.

10 **Deutsche Poetik** von Dr. K. Borinski.

11 **Geometrie** von Prof. Mahler. Mit 115 zweifarb. Fig.

12 **Urgeschichte der Menschheit** von Dr. M. Hörnes. Mit 48 Abbildgn.

13 **Geschichte des alten Morgenlandes** von Prof. Dr. Fr. Hommel. Mit 6 Bildern und 1 Karte.

14 **Die Pflanze,** ihr Bau u. ihr Leben v. Dr. E. Dennert. Mit 96 Abbildungen.

15 **Römische Altertumskunde** von Dr. Leo Bloch. Mit 7 Vollbildern.

16 **Das Waltharilied** im Versmaße der Urschrift übersetzt u. erl. v. Prof. Dr. H. Althof.

17 **Arithmetik u. Algebra** von Prof. Dr. H. Schubert.

18 **Beispielsammlung zur „Arithmetik u. Algebra"** von Prof. Dr. H. Schubert.

19 **Griechische Geschichte** von Prof. Dr. H. Swoboda.

20 **Schulpraxis** von Schuldirektor R. Seyfert.

21 **Mathem. Formelsammlung** v. Prof. O. Bürklen. Mit 17 Fig.

22 **Römische Litteraturgeschichte** von Herm. Joachim.

53 **Niedere Analysis** von Dr. Benedikt Sporer. Mit 5 Fig.

54 **Meteorologie** von Dr. W. Trabert. Mit 49 Abbild. und 7 Tafeln.

55 **Das Fremdwort im Deutschen** von Dr. Rud. Kleinpaul.

56 **Dtsche. Kulturgeschichte** von Dr. Reinh. Günther.

57 **Perspektive** v. Hans Freyberger. Mit 88 Fig.

58 **Geometrisches Zeichnen** von Hugo Becker. Mit 282 Abb.

59 **Indogermanische Sprachwissenschaft** von Prof. Dr. R. Meringer.

60 **Tierkunde** v. Dr. Franz v. Wagner. Mit 78 Abbild.

61 **Deutsche Redelehre** von Hans Probst. Mit einer Tafel.

62 **Länderkunde v. Europa.** Mit 14 Textkärtchen und Diagrammen und einer Karte der Alpeneinteilung. Von Professor Dr. Franz Heiderich.

63 **Länderkunde der außereurop. Erdteile.** Mit 11 Textkärtchen u. Profilen. V. Prof. Dr. Franz Heiderich.

64 **Kurzgefaßtes Deutsches Wörterbuch.** Von Dr. F. Detter.

65 **Analytische Geometrie** der Ebene von Prof. Dr. M. Simon. Mit 40 Fig.

66 **Russische Grammatik** von Dr. Erich Berneker.

67 **Russisches Lesebuch** von Dr. Erich Berneker.

68 **Russisches Gesprächbuch** von Dr. Erich Berneker.

69 **Englische Litteraturgeschichte** von Prof. Dr. Karl Weiser.

70 **Griechische Litteraturgeschichte** von Prof. Dr. Alfred Gercke.

Wenden!

Sammlung Göschen. Je in elegantem Leinwandband 80 p

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

71 **Chemie, Allgemeine u.** physikalische. von Dr. Max Rudolphi.

72 **Projektive Geometrie** von Dr. Karl Doehlemann. Mit 57 zum Teil zweifarbigen Figuren.

73 **Völkerkunde** von Dr. Michael Haberlandt. Mit 56 Abbildungen.

74 **Die Baukunst d. Abendlandes** von Dr. A. Schäfer. Mit 22 Abb.

75 **Die Graphischen Künste** von Carl Kampmann. Mit 3 Beilagen und 39 Abbildungen.

76 **Theoretische Physik,** I. Teil: Mechanik und Akustik. Von Prof. Dr. Gustav Jäger. Mit vielen Abbildgn.

77 **Theoretische Physik,** II. Teil: Licht und Wärme. Von Prof. Dr. Gustav Jäger. Mit vielen Abbildgn.

78 **Theoretische Physik,** III. Teil: Elektricität und Magnetismus. Von Prof. Dr. Gustav Jäger. Mit vielen Abbildgn.

79 **Gotische Sprachdenkmäler** mit Grammatik, Uebersetzung u. Erläuterungen v. Dr. Hermann Jantzen.

80 **Stilkunde** von Karl Otto Hartmann. Mit zahlr. Abbildgn. und Tafeln.

81 **Logarithmentafeln,** Vierstellige, von Prof. Dr. Hermann Schubert. In zweifarb. Druck.

82 **Lateinische Grammatik** von Prof. Dr. W. Votsch.

83 **Indische Religionswissenschaft** von Prof. Dr. Edmund Hardy.

84 **Nautik** von Direktor Dr. Franz Schulze. Mit 56 Abbildgn.

85 **Französische Geschichte** von Prof. Dr. R. Sternfeld.

86 **Kurzschrift.** Lehrbuch der vereinfachten deutschen Stenographie (System Stolze-Schrey) von Dr. Amiel.

87 **Höhere Analysis I:** Differentialrechnung. Von Dr. Frdr. Junker. Mit 63 Fig.

88 **Höhere Analysis II:** Integralrechnung. Von Dr. Frdr. Junker. Mit 85 Figuren.

89 **Analytische Geometrie des Raumes** von Prof. Dr. M. Simon. M. 28 Abbildungen.

90 **Ethik** von Prof. Dr. Th. Achelis.

91 **Astrophysik,** die Beschaffenheit d. Himmelskörper von Prof. Dr. Walter F. Wislicenus.

92 **Mathemat. Geographie** zusammenhängend entwickelt und mit geordneten Denkübungen versehen von Kurt Geißler.

93 **Deutsches Leben im 12** Jahrhundert. Kulturbild Erläuterungen z. Nibelungenlied u. zur Kudrun. Von Prof. Dr. Jul. Dieffenbacher. M. vielen Abbildgn.

94 **Photographie.** Von H. Keller. Mit Lichtdruckbeilage u. zahlr. Abbildgn.

95 **Paläontologie.** Von Prof. Dr. Rudolf Hoernes. Mit vielen Abbildgn.

96 **Bewegungsspiele** von Prof. Dr. E. Kohlrausch. M. 14 Abbildungen.

97 **Stereometrie** von Dr. Glaser. Mit 44 Figuren.

98 **Grundriß der Psychophysik** von Dr. G. F. Lipps.

99 **Trigonometrie** von Dr. Gerh. Hessenberg. Mit vielen Figuren.

100 **Sächsische Geschichte** von Rektor Prof. Dr. O. Kaemmel.

101 **Sociologie** von Prof. Dr. Th. Achelis.

102 **Geodäsie** von Prof. Dr. C. Reinherz. Mit vielen Abbildungen.

Fortsetzung auf der vierten Vorsatzseite!

ELI SOBEL

Sammlung Göschen

Martin Luther

Thomas Murner und das Kirchenlied

des 16. Jahrhunderts

Ausgewählt und mit Einleitungen und Anmerkungen versehen

von

Prof. Georg Berlit
Oberlehrer am Nikolaigymnasium zu Leipzig

Leipzig
G. J. Göschen'sche Verlagshandlung
1900

Alle Rechte, insbesondere das Uebersetzungsrecht, von der Verlagshandlung vorbehalten.

Druck von Carl Rembold & Co. in Heilbronn.

SRLF
URL
PT
1121
D78
1900

Inhalts-Verzeichnis.

Seite

Martin Luther.

Einleitung 5

1. Vom rechten Dolmetschen . . . .
   A. „Eyn Sendbrieff von Dolmetschen". 1530 . . 21
   B. Aus den „Summarien vber die Psalmen" u. s. w. 1533. . 31
   C. Ueber die Schwierigkeit des Dolmetschens . . . 38
2. Zur Verdeutschung der Bibel . . . 40
   A. Die Bibelübersetzung des 14. und 15. Jahrhunderts . 40
   B. Proben aus Luthers Uebersetzung mit Gegenüberstellung der vorlutherischen Bibel und der Vulgata u. s. w. . . 44
   C. Die Hauptdaten der Lutherschen Bibelübersetzung . 49
3. Vorrede auf den Psalter. 1528 . . . 50
4. Vorrede zu den äsopischen Fabeln. 1530 . . 55
5. Vom Nutzen der Geschichte. 1538 . . . 61
6. An die Radherrn aller stedte u. s. w. 1524 . 66
7. Ueber die Auslegung des 101. Psalms. 1534 . 89
   1. Die Meister Klüglinge 90
   2. Von Gottes Wunderleuten 94
   3. Falsche Zungen u. s. w 104
   4. Von Hofdienst und Hofleben 106
   5. Deutsche Treue, welsche Tücke 108
8. Aus Briefen Luthers 111
   a. An Kurfürst Friedrich. 5. März 1522 . . . 111
   b. Drei Briefe Luthers von der Koburg. 1530 . . 116
      1. An seine Tischgesellen 116
      2. An den kursächsischen Kanzler D. Georgius Brück . 118
      3. An Lazarus Spengler 121
9. Aus den Tischreden 122
   Ueber Deutschland, deutsche Sprache und Mundarten 122

Seite

Das Kirchenlied.

Einleitung 124
I. Martin Luther 125
Einleitung 125
1. Frau Musica 126
2. Ein lied von den zween Merterern etc. 128
3. „Ein feste Burg" 132
4. Ein Kinderlied auf Weihnachten . . . 133
5. „Ach Gott vom himmel" 136
5a Luthers Ueberſetzung des 12. Pſalms . . . 137
6. Der Lobgeſang Simeonis 138
7 Ein lobgeſang „Nu bitten wir ꝛc. . . . 139
8. „Mitten wir im leben" 140
II. Johannes Mathesius 141
Morgenlied 141
III. Lazarus Spengler 144
„Durch Adams Fall" 144
IV. Nikolaus Decius 146
„Allein Gott jun der Höhe" 146
V. Paulus Speratus 148
„Es iſt das hayl vns kummen her" 148
VI. Niclas Hermann 150
1. Der Morgen Segen 150
2. Der Abend Segen 151
VII Aus M. Vehe's (katholiſchem) Geſangbüchlin v. Jahre 1537 152
1. Ein geyſtlich Bitlied 152
2. Uff den heilig Pfingſtag 153

Thomas Murner.

Einleitung 154
1. Aus der „Narrenbeſchwerung" 156
2. Aus dem „großen Lutheriſchen Narren" . . . 159

Martin Luther.

Einleitung.

1. Luthers Stellung in der deutschen Litteratur.

Noch heute sehen viele in Luther nicht bloß den großen Lehrer unseres Volkes, sondern auch den Schöpfer der neuhochdeutschen Schriftsprache und Begründer unserer neuen Litteratur. Dieser Auffassung, die die Bedingungen sprachlichen Wandels verkennt und die bewußte Einwirkung eines Einzelnen auf die Umgestaltung der Sprache überschätzt, hat die Wissenschaft freilich widersprechen müssen: nicht Wille und Sinn des einen Mannes haben das Bild der neuhochdeutschen Schriftsprache gestaltet, sondern nur die Vereinigung vieler triebreicher Kräfte erklärt uns das Geheimnis ihres Ursprungs. Aber wenn „jeder große und augenfällige Fortschritt in der Entwicklung der Sprache der Reflex eines bestimmten Bildungsgewichts“ ist, so wird Luthers hervorragender Anteil an der hochdeutschen Spracheinigung nicht bestritten werden können, und wie eng oder weit auch die gelehrte Forschung die Grenzen von Luthers Einfluß auf die weitere Ausbildung des schon lange vorgebildeten gemeinen Deutsch ziehen mag, den Ruhm des sprachgewaltigen Schriftstellers wird sie ihm nicht schmälern. Denn zu dem weiteren „*Ausbau des neuhochdeutschen Sprachreichs, woran die ganze künftige Ent-*

wicklung unserer Nation hing" (R. Hildebrand), bildete die Sprache der Lutherschen Bibel den Ausgangspunkt.

Indem seine Bibelübersetzung das Ideal der vollen Spracheinheit gleichsam erst zu ahnendem Bewußtsein brachte, weist Luther in die Zukunft. Er weist in die Vergangenheit, insofern als er sprachliche Bestrebungen des 14. und 15. Jahrhunderts fortgesetzt und die Versuche dieser Epoche, die Bibel zu verdeutschen, mit einer bewundernswerten Leistung zum Abschluß gebracht hat. Einer solchen Betrachtung hat Luther nicht als Ausgangspunkt einer neuen, vielmehr als der Höhepunkt einer längst begonnenen litterarischen Bewegung zu gelten.

Eine Blüte der Dichtung hat das 16. Jahrhundert nicht hervorgetrieben, ja, wenn wir von der Tageslitteratur, den kirchlich-religiösen Kampfschriften, absehen, auch nicht eine litterarische Gattung, die unmittelbar aus der reformatorischen Bewegung erwachsen wäre. Denn auch im 14. und 15. Jahrhundert finden wir alle die Tendenzen, Formen und Gattungen in Pflege, die dem 16. sein litterarisches Gepräge verleihen. In beiden tritt die poetische Form gegen die ihren Entwicklungslauf beginnende Prosa zurück, und hier wie dort macht sich eine stark lehrhafte Richtung im Schrifttume geltend: Satire und polemisches Gespräch, Schwank und Novelle, Fabel und Tierdichtung, Volkslied, Kirchengesang und Drama. Aber wie verschieden trotz äußerer Gemeinsamkeit der litterarischen Gattungen der Geist war, der sie trieb und beseelte, das zeigt uns vor allem das Drama. Hier war es der Nürnberger Meister, der das Schauspiel des 15. Jahrhunderts in die reine Atmosphäre christlichen Bürgertums hob.

Luthers Verdienste um Sprache und Schrifttum vermag man ganz erst zu würdigen, wenn man auf den Weg zurückblickt, den unsere Gemeinsprache durchmessen mußte, und die Mittel ins Auge faßt, durch die Luther diesen Weg gekürzt und den Gang ihrer Entwicklung beschleunigt hat. (E. Schröder.)

Die großen geistigen Bewegungen, die im 14. und 15. Jahrhundert die Weltanschauung des Mittelalters erschütterten, sind auch die Vorboten der Reformation. Wie der Humanismus den Geist der Kritik alles Ueberlieferten weckte und schärfte, so hatte schon die Volkslitteratur des 15. Jahrhunderts, besonders die Fastnachtsspiele, aber auch die Predigt eines Geiler von Kaisersberg (gest. 1510), an staatlichen und kirchlichen Mißständen unbefangen Kritik geübt. Aber durch die überlegene Bildung des vornehmen Humanismus drohte der Selbständigkeit eines nationalen Geisteslebens aufs neue Gefahr, die sich nur in dem Grade verringerte, wie die verachtete und verwahrloste Muttersprache zu Ehren kam. So weit der Weg auch war, bis diese den Ausdruck heimischer Poesie erlernte, noch weiter war der Weg, den sie von dem beschränkten Gebrauche im geschäftlichen und juristischen Verkehr zurückzulegen hatte, um zum Austausche gelehrter Bildung und zum Ausdrucksmittel der tiefsten und innerlichsten Gedanken und Gefühle befähigt zu sein.

2. Die Anfänge der neuhochdeutschen Schriftsprache im 14. und 15. Jahrhundert.

Bei jedem höher gebildeten Volke regt sich früher oder später das Bedürfnis der berufsmäßig Schreibenden nach einer Schriftsprache, die sich als höhere Einheit über die landschaftlich verschiedenen Umgangssprachen erhebt und über die praktischen Bedürfnisse geschäftlichen Verkehrs hinaus das ideale Ziel einer gemeinsamen Litteratur- und Dichtersprache aufrichtet.

Durch die politische Zersplitterung und die Mannigfaltigkeit der Mundarten wurde die Bildung einer Einheitssprache in Deutschland besonders erschwert. War um die Mitte des 9. Jahrhunderts zwar das Bewußtsein einer Gemeinsprache noch nicht erwacht, so bringt dasselbe Jahrhundert doch Sprachdenkmäler hervor, deren entwickelte, fast übereinstimmende Syntax, trotz der lautlichen Verschiedenheiten, von einer Schriftsprache zu

reden berechtigt. Entscheidend war für das Schicksal unserer Sprache, daß Karl der Große das Rheinfränkische zur Hofsprache erhob: aus dieser karolingischen Hof- und Amtssprache entwickelte sich eine Art mitteldeutscher Gemeinsprache, das sogenannte Neufränkisch, das aber keine Litteratur aus sich erzeugte, deren Ansehen damals jener Sprache zur Herrschaft über die anderen Mundarten hätte verhelfen können. Das Erblühen der deutschen Dichtkunst zur Zeit der Hohenstaufen (1138—1254) richtete von selbst zwar eine Einheit in der Dichtersprache auf, die durch ihren Einfluß auf die Prosa sich zur mittelhochdeutschen Schriftsprache (einer Verschmelzung oder Ausgleichung oberdeutscher Mundarten) erweiterte und als solche selbst in Niederdeutschland Geltung gewann, aber zum Rang einer gemeindeutschen Schriftsprache erhob auch sie sich nicht, und den Widerstand des Niederdeutschen, dessen Mundarten sich fast zu ebensoviel Schriftsprachen ausbildeten, konnte sie nicht brechen.

Um die Mitte des 14. Jahrhunderts bereitete sich eine neue Entwicklung vor, die der zur Vermittelung berufenen Sprache Mitteldeutschlands eine führende Stellung zuwies. Diese sprachliche Bewegung hing mit Strömungen politischer und wirtschaftlicher Art, wissenschaftlicher, litterarischer und künstlerischer Kultur aufs engste zusammen [1]). Es wuchs die mitteldeutsche Litteratur bedeutend an Einfluß und verbreitete ihre beliebtesten Erzeugnisse, deren Wortschatz ober- und mitteldeutsches Sprachgut in sich vereinigte, über Oberdeutschland. Die einflußreiche Thätigkeit der Mystiker mitteldeutscher Herkunft, wie Meister Eckeharts, trug zur Verstärkung des mitteldeutschen Elements, zumal im Wortschatze, erheblich bei; auch zahlreiche Erbauungsschriften, Bibelverdeutschungen u. s. w. weisen nach den mitteldeutschen Landschaften Thüringen, Hessen und Böhmen als ihrer Heimat. Dazu kamen wichtige wirtschaftlich-politische Vorgänge, die einer Stärkung des Mittel-

1) Siehe S. 9, Anm. 2 und 3.

deutschen förderlich waren. Wichtiger als das Vordringen des Mitteldeutschen auf niederdeutsches Sprachgebiet war die Ausbreitung des Deutschtums ostwärts der Elbe nach Preußen und nach Böhmen, wohin sich ein Strom von Ansiedlern, besonders aus mitteldeutschen Landschaften, ergoß. Maßgebend aber für die Herausbildung des Begriffes Gemeindeutsch ist die Thatsache, daß die von Ludwig dem Bayern (1314—1347) begründete Herrschaft des Deutschen als Sprache der Urkunden[1]) und Briefe durch die Kanzlei der böhmisch-luxemburgischen Könige (1350—1430) durchgeführt ward und nun ein Zusammenfließen oberdeutscher und mitteldeutscher Lautneigungen eintrat. Das von Karl IV. gefügte und gefestigte Königreich „schuf und entfaltete jene triebreichen Kräfte, durch die die gemeinsprachliche Bewegung bedingt und geleitet worden sein muß, Kräfte, die auch, nachdem das Erdreich ihrer Wurzeln verwüstet, Böhmen slawisiert worden war, selbständig fortwuchsen hinein in die Länder des östlichen und nordöstlichen Deutschland“ [2]). In dem Aufschwung der geistigen Kultur in Böhmen seit Ende des 14. bis Mitte des 15. Jahrhunderts erblickt K. Burdach die Kräfte, deren Geist jene Sprache, vor allem ihre Syntax und Stilistik, genährt hat [3]).

Die Sprache der kaiserlichen Kanzlei, die der Wechsel der Herrscherhäuser aus verschiedenen Landschaften auf

1) Seit 1260 sind deutsche Urkunden schon häufig in Straßburg und Augsburg.

2) Burdach, in der D. L. Z. 1899, Nr. 2.

3) Gang und Ergebnis von Burdachs bisherigen Forschungen über „diese schwierigste aller sprachgeschichtlichen Fragen“ (seit seiner zielweisenden Schrift „Die Einigung der uhd. Schriftsprache“, Halle 1884) sind in dem Buche „Vom Mittelalter zur Reformation. Forschungen zur Geschichte der deutschen Bildung“, Halle 1893, niedergelegt. In knapper Zusammenfassung bietet er den Kern derselben in der D. L. Z. 1899, Nr. 2. Auf seinen sowie E. Schröders lehrreichen Ausführungen (Gött. Gel. Anz. 1888, Nr. 7) beruht der obige sprachgeschichtliche Ueberblick. Vgl. auch F. Kluge, Von Luther bis Lessing 1888 und O. Behaghel, Geschichte der deutschen Sprache. 1899 (Sonder-Abdruck aus Pauls Grundr. d. german. Philologie).

einen Ausgleich der Lautformen [1]) hinwies, gewann an Einfluß durch den Verkehr auf den jetzt häufigern Reichstagen, seit Erfindung des Buchdruckes durch die Verbreitung der Reichsabschiede mittelst Presse, und durch das Bestreben der Städte und Fürsten, ihre Geschäftssprache der der kaiserlichen Kanzlei anzunähern. Ob Kaiser Maximilian die ihm zugeschriebenen sprachlichen Reformen angestrebt hat, muß dahingestellt bleiben; sein Kanzler Nikolaus Ziegler war bemüht, die Kanzleisprache im Aeußerlichen, z. B. durch Beseitigung der Konsonantenhäufung zu bessern, und die neuen Diphthonge ei, au, eu in die Schrift, in der vielfach noch die alten Lautzeichen î, û, iu angewendet wurden, einzuführen.

3. Luthers Verdienst um die Ausbildung der neuhochdeutschen Gemeinsprache.

Zwar begegnet die Bezeichnung „schlechtes gemeines thentsch" oder „rechtes gemeines deutsch" schon 1464 und 1480, aber eine Einigung der beiden Richtungen, in die das Hochdeutsche gegen Ende des 15. Jahrhunderts zerfiel, der Reichssprache mit süddeutschem Charakter und der obersächsischen Geschäftssprache, war noch nicht erreicht. Ebenso behaupten sich die oberdeutschen Schriftdialekte sowie das Alemannische. Die schließliche Einigung jener beiden Gestaltungen des Gemeindeutschen und ihren Sieg über die niederdeutschen Litteratursprachen und das Alemannische konnte nur eine geistige Bewegung anbahnen, die eine große Frage

1) Das augenfälligste Merkmal jener lautlichen Umwälzung, die in den Donauländern ihren Ursprung hat und seit 1350 ihr bisheriges Gebiet überschreitet, ist die Diphthongierung der in betonten Silben stehenden mittelhochdeutschen Längen i, û, iu, die sich in ai, au, eu, also min, hûs, hiute zu mein, Haus, heute verwandeln. Zu diesen bayerisch österreichischen Bestandteilen der kaiserlichen Kanzleisprache treten als mitteldeutsche Eigentümlichkeiten die Längen ü, ö, i anstatt der mhd. uo, ae, ie (buch, gebe, lît statt buoch, gaebe, liet = Buch, gäbe, Lied).

in den Mittelpunkt des Interesses stellte, aber doch auch nur dann, wenn der Träger dieser Bewegung ein sprachschöpferischer Genius war, wie Luther.

Die wichtigste Folge jener neuen Lautbewegung (siehe Seite 10, Anm.) ist zunächst freilich ebensowenig wie in Obersachsen gegen Ende des 15. Jahrhunderts in der Sprache Luthers durchgedrungen. Diese Folge der Umwandlung z. B. des î zu ei (mhd. trîben ndh. „treiben") ist die Ausgleichung der im Mittelhochdeutschen streng geschiedenen Formen der starken Zeitwörter im Prät. Sing. und Plur.: mhd. treip—triben gegenüber neuhd. „trieb—trieben", Fälle, in denen Luthers Sprache noch die alten lautlich geschiedenen Formen „treib—triben" zeigt. Im 15. Jahrhundert finden sich Fälle der Ausgleichung bei sämtlichen Klassen der starken Zeitwörter über alle Mundarten verbreitet, also nicht nur „trieb" neben „trieben", „stig" neben „stigen" u. a., sondern auch „starben" neben „starb" (mhd. starp—sturben) u. s. w. Wie Luther in andern Punkten der Sprache „nicht Führer, Bahnbrecher, sondern Nachzügler der neuen Bewegung" war, so ist er in diesem Hauptunterschied der alten und neuen Sprache „zeitlebens auf einem veralteten Standpunkt stehen, hinter der gemeinsprachlichen Entwicklung seiner Zeit zurückgeblieben" [1]). Denn völlig durchgedrungen sehen wir diese Ausgleichung erst lange Zeit nach Luther, im 17. Jahrhundert, und zwar jetzt beim Obersachsen Christian Weise ebenso wie beim Elsässer Moscherosch.

Ziehen wir außer dieser Thatsache den oben (S. 8 f.) erwähnten Umstand in Betracht, daß das Ueberwiegen des mitteldeutschen Wortschatzes schon im 14. und 15. Jahrhundert angebahnt war, so ist es sprachgeschichtlich nicht richtig, Luther den Schöpfer der neuhochdeutschen Sprache, am wenigsten ihrer grammatischen Gestalt, zu nennen. Will man hingegen mit dem wissenschaftlich unzulässigen Titel die hohe nationale Bedeutung des sprachlichen Wirkens Luthers bezeichnen, so ist zweifellos, daß er

1) Burdach, D. Litt. Z. 1890, Nr. 40.

„den jungen Schößling der Gemeinsprache durch seine Pflege und seinen Einfluß so weit kräftigte, daß er dann allmählich zu einem ganz Deutschland überschattenden Baume emporwachsen konnte". [1] Betreffs der Ausdehnung und Grenzen des Einflusses, den Luther auf die Gemeinsprache geübt hat, steht die letzte Antwort der wissenschaftlichen Forschung noch aus; wie er aber mit dem überlieferten Kapitale gewuchert hat, wie er erst es war, der der Gemeinsprache warmes Leben eingehaucht, „die noch unfertigen Glieder mit dem Feuer religiöser Begeisterung und patriotischer Leidenschaft durchglüht" hat, auf diese Fragen dürfen wir schon jetzt in Luthers Schriften, in erster Linie seinem Haupt- und Lebenswerke, der deutschen Bibel, sowie in den eigenen Bekenntnissen des unermüdlich neuschaffenden Künstlers die Antwort zu finden hoffen. Zuvor sei nur kurz noch des Widerstandes gedacht, der dem durchbrechenden Ansehen der Muttersprache die Sprache entgegensetzte, die in Kirche und Wissenschaft bisher fast eine unbestrittene Herrschaft ausgeübt hatte.

4. Latein und Volkssprache im 14. und 15. Jahrhundert.

Wie das Latein aus den Urkunden der Kanzleien im Laufe des 14. Jahrhunderts immer mehr sich zurückzog [2], so faßte die Volkssprache auch auf anderen Gebieten mehr und mehr Fuß. Im Wesen der römischen Kirche lag es freilich nicht, durch Begünstigung der Landessprache den Bestand einer universalen Kirchensprache selbst mit zu untergraben. Aber daß das Latein der Kirche den Gebrauch der Muttersprache aus der religiösen Litteratur im 14. und 15. Jahrhundert völlig habe fernhalten können, ist eine Annahme, die durch eine Fülle von Handschriften deut

1 B. Pietsch in der Weimarer Ausgabe von Luthers Werken, Bd. 12 S. VII.

2) In Schlesien freilich begegnen uns deutsche Urkunden vor 1430 nur erst vereinzelt.

scher Evangelien und Episteln, Andachts-, Erbauungsbücher und Bibelübersetzungen widerlegt wird. „Wie vor Laien die Predigt im Mittelalter nur deutsch sein konnte", so haben einzelne Geistliche das Lesen der Bibel „mit allem vleis" empfohlen, ein westfälischer Augustiner sogar mit dem Hinweise auf des Goten „Ulphilas" Bibelübersetzung begründet. Karls IV. Erlaß indes, deutsche Bücher über die Heilige Schrift, und des Erzbischof Berthold von Mainz Verbote (1486 und 1488), durch Druck die Bibelübersetzungen zu verbreiten, sind in Anbetracht der relativen Beschränktheit des Leserkreises solcher Schriften für die Stärke der muttersprachlichen Bewegung kaum als vollgültiges Zeugnis zu erachten. Jedenfalls aber genoß das Latein als Sprache der Kirche in den Kreisen derer, denen die Bildung des Volkes, also doch auch die Pflege ihres vornehmsten geistigen Gutes, der Muttersprache, obgelegen hätte, amtlich allein Ansehen. Hier nun hat das Beispiel und der Erfolg Luthers, der die Volkssprache weihte, indem er sie zum Gefäße der heiligsten Gedanken machte, die Zweifelnden vom Vermögen der heimischen Sprache überzeugt, Männer, denen das Latein als eigentliche Muttersprache gelten durfte, mitfortgerissen, und einem Ulrich v. Hutten die deutsche Zunge gelöst, um deutsch zu schreiben, ja deutsch zu dichten. Als Luther zur Muttersprache griff, that er es in der Erkenntnis, daß er dieses Mittels nicht entbehren könne. Aber wenn auch „seine Bemühungen um die deutsche Sprache," seine „nie nachlassende Arbeit an der Verdeutschung der Bibel", zunächst und in erster Linie „dem praktischen Ziele galten, auf das Volk zu wirken" und es für seine Sache zu gewinnen[1]), so wird seinem hellen Blicke im weiteren Verlauf jener Bemühungen, wenn vielleicht auch nur als Ahnung, doch die Thatsache nicht haben entgehen können, daß die werdende [2]) gemeinsame Schriftsprache bestimmt sei, auch die Kluft auszufüllen, die durch die religiösen Gegensätze in der Nation entstanden war.

1) Vgl. Burdach, Die Einigung S. 6.
2) Vgl. P. Pietsch a. a. O. S. VIII.

5. Luther als deutscher Klassiker.

Gemäß seinem schönen Worte: „Für meine Deutschen bin ich geboren, ihnen will ich dienen" predigte Luther deutsch, dichtete er deutsche Kirchenlieder, schrieb den deutschen Katechismus (1529), deutsche Streitschriften, Abhandlungen, Bibelerklärungen, darum gab er allen Deutschen, dem Einfältigen und dem Gelehrten, dem Armen und dem Reichen die deutsche Bibel. Wie innig in ihm Religiöses und Nationales verschmolzen war, kündete sich (1520) den Zeitgenossen vor dem ernsten Gange nach Worms in der flammenden Schrift an „An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes besserung", der ersten jener Flugschriften, mit denen er den Kampf für seine Auffassung vom Christentum eröffnete. Unbekümmert um den Spott, daß ein gelehrter Doktor der Theologie für den gemeinen Mann und den Einfältigen schreibe, griff er zu dem Werkzeuge, das vor ihm bereits „geschärft und geschliffen" war. Hatte die Muttersprache ihm in seinen ersten erbaulichen Schriften nur widerstrebend Rede gestanden, so folgte sie bald willig seinem leisesten Winke. Und daß seine Sprache unserm Volke ans Herz griff, das dankte er dem sichern Takte des Genies, das ihn auch an die angestammte Mundart der Heimat wies, die „für ihn die Grundlage weiterer Erfolge" werden sollte.

Im 69. Kapitel der „Tischreden" findet sich die berühmte Stelle über die Gestalt der Sprache, der Luther im Aeußerlichen gefolgt ist: „Ich habe keine gewisse, sonderliche, eigene sprache im Deutschen, sondern brauche der gemeinen (gemeinverständlichen, im Gegensatz zur Mundart) Deutschen Sprache, daß mich beide Ober- und Niederlender verstehen mögen. Ich rede nach der sächsischen cantzeley, welcher nachfolgen alle Fürsten und Könige in Deutschland. Alle reichsstedte, fürsten, höfe schreiben nach der sechsischen und unseres Fürsten cantzeley. Darumb

ists auch die gemeinste deutsche sprache; Kaiser Maximilian und Churfürst Friedrich, Hertzog von Sachsen haben im römischen reiche die deutschen sprachen also in eine gewisse Sprach zusammengezogen." Die letzten Worte sind darum „wichtig, weil Luther damit bestimmt die Ehre ablehnt, der Schöpfer einer neuen Sprache zu sein" [1]). Die Sprache aber, die ihm Richtschnur war, hatte den Sprachstoff, soweit sie diesen überhaupt ihm darbieten und auf seiner höheren Bahn folgen konnte, zum teil aus seiner heimischen Mundart geschöpft. Vielen Eigentümlichkeiten des Mitteldeutschen, die er im Beginn seiner Schriftstellerthätigkeit beibehalten hatte, entsagte er etwa seit 1530 und bequemte sich dem modernen Gebrauche an [2]), wie er ja unermüdlich an der Sprache feilte und modelte.

Doch mehr nur für die äußerliche Form, wie Rechtschreibung, Beugungsformen, stehende Formeln und dergleichen konnte ihm die Kanzleisprache Muster sein, aber nicht für „Wortschatz und Satzbau, worin er diese Sprache reicher und ausdrucksvoller gestaltete, wie irgend eine deutsche Schriftsprache zuvor war". Um sich rechte Art deutscher Sprache anzueignen, die angeborene Art zu kräftigen und zu bereichern, ihr noch größere Frische, Anschaulichkeit, Klarheit und Fluß zu verleihen, hob er, ein rechter Bergmann und Schatzgräber, die den meisten verborgenen oder von ihnen mißachteten Schätze, die die Rede des gemeinen Mannes hegte: hier fand er die alten, der Kanzleisprache fremden Worte, treffende Bilder, volkstümliche Gleichnisse und Sprichwörter in Hülle und Fülle, in denen er zum Teil doch nur aus der Kind-

1) R. Hildebrand. Vorträge und Aufsätze, S. 334.

2) Dahin gehören Gottis, sagist, nehist, uber, vorlies, erab, ydermann, gleubt, unternander anstatt gottes, sagest, nächst, über, verlies, herab, yedermann, glaubt, untereinander; ferner die Verdoppelung der Konsonanten in herren, vnnd, mitt, bereytten u. s. w., der Gebrauch des y in ynn, yhre, yhr, die oberdeutschen Labialen gepeut, gepotten anstatt gebeut, gebotten, das ey in eyn geyst u. a. (Burdach, D. Lit. Z. 1890, Nr. 40.) — Vgl. C. Franke, Grundzüge der Schriftsprache Luthers. Görlitz, 1888 (307 S.).

heit ihm wohlvertrautes Eigentum bewußt und willentlich in rechtem Sinn und mit dem hohen Ziele sich zu eigen machte. Wohl vermögen wir zum Teile den Quellen in Luthers Wortschatz und den Sprachelementen seiner Rede nachzugehen; das aber, womit er so wirkte in seinen Schriften, können wir zwar fühlen, doch den innersten Kern, das Geheimnis seiner wunderbaren Sprachgewalt nur ahnen; denn bei ihm ist in der That, mit Schiller zu reden, „die Sprache so sehr eins mit dem Gedanken", mit dem Kerne des Menschen, daß jeder Versuch, den Zauber seines Wortes in Worte zu fassen, nur auf die Bekenntnisse zurückgreifen kann, die er selbst als Antwort auf solche Fragen uns hinterlassen hat (s. S. 21 Nr. 1). Gewiß, nicht nur mit seinen Tugenden, auch mit den Schwächen jeder starken, eigenartigen Persönlichkeit steht er leibig und lebend vor uns in dem Reichtum und der Mannigfaltigkeit seiner Schriften. Wie er als ein Meister und echter Künstler in seinen Flugschriften mit der Sprache schaltet und waltet, das hat Wilhelm Scherer warm und treffend geschildert. Was für einen Umfang gelehrten Wissens, mehr noch vielseitiger Weltbildung, und welch eine tiefgründige Kenntnis unseres Volkes, seiner Sitten und Bräuche, seines Fühlens und Denkens breitet er darin aus! Als Priester im Beichtstuhl, als Pilger und Ordensmann, die deutschen Gaue durchwandernd, hatte er es belauscht, sein seufzendes, heilverlangendes, aber auch liederfrohes Volk in all seinen Schmerzen, Nöten und Hoffnungen. Ebenso war ihm das Weltleben in seinen Höhen, an Universität und bei Hofe (s. unten Nr. 7), wohl bekannt. Und den Schatz von Beobachtungen und Erfahrungen, den ihm das Leben bot, hielt der Schriftsteller zu Rate und mehrte ihn in schriftlichem Verkehre mit Leuten jeden Standes über ganz Deutschland hin durch planmäßiges, zielbewußtes Sammeln (s. zu Nr. 1, A. Vorbemerk.), unablässig bedacht, die Muttersprache für ihren Beruf zu vervollkommnen.

Katechismus, Kirchenlied und Bibel waren es vor allem,

durch die Luthers Sprache den Weg ins Volk fand, nachdem „die unmittelbare Wirkung seiner lebendigen Predigt und seiner zahllosen Flugschriften längst verklungen“ war.

6. Die Bibelübersetzung.

Nicht unvorbereitet trat Luther an die Ausführung seines größten Werkes, der Bibelübersetzung, heran. Einzelne Teile und kleinere Abschnitte des Alten Testamentes, wie z. B. die sieben Bußpsalmen, hatte er schon 1517 für seine „groben (d. i. ungelehrten) Sachsen“ übersetzt, aber erst 1521 den hebräischen Urtext, nicht mehr die Vulgata [1]) dabei zu Grunde gelegt. Eine gründlichere Kenntnis der griechischen Sprache dankte er ja erst dem 1518 nach Wittenberg berufenen Philipp Melanchthon, und unter dieses Freundes Beistande erfolgte, als bereits mit dem Drucke des Neuen Testamentes begonnen war, noch eine gründliche Durchsicht seiner Arbeit. In drei Monaten hatte er auf der Wartburg das große Werk vollendet, eine erstaunliche Arbeit bei der Beschränktheit seiner litterarischen Hilfsmittel, fast unbegreiflich, wenn es ohne jede Benützung der vorhandenen deutschen Uebersetzungen entstanden ist; bewundernswert, auch wenn er seiner Vorgänger Arbeiten benutzt hat: denn allein *sein* Verdienst war es, daß er auf den Grundtext zurückging und trotz peinlicher Treue doch ganz im Geiste des Originals, zugleich aber der Muttersprache übersetzte. Nicht nur auf Richtigkeit und Klarheit war er bedacht, auch auf Schönheit, Lebendigkeit, Kraft, Würde, Fluß und Wohlklang. Alle späteren, selbst die Uebersetzungen in fremde Sprachen, beruhen auf Luthers Bibel.

Die erste Auflage des Neuen Testamentes, etwa 3000 Exemplare, war im Nu vergriffen, so daß trotz eines Baseler Nachdrucks im Dezember noch eine neue, bereits mehrfach ver-

1) D. h. versio vulgata, die von der Kirche anerkannte lateinische Uebersetzung der Bibel, die der hl. Hieronymus (340—420) im Auftrage des römischen Bischofs Damasus hergestellt hatte.

besserte Ausgabe erfolgte. In den Jahren 1522 bis 1533 erschien das Neue Testament in 85, der Psalter, der 1524 zum erstenmal ans Licht trat, in 26 Auflagen; und seit im Jahre 1534 die ganze Bibel verdeutscht vorlag, soll allein der Wittenberger Buchdrucker Hans Lufft binnen 50 Jahren an die 100,000 Exemplare der Gesamtbibel verbreitet haben (vgl. Nr. 2, C). Gewiß hat zu dem ungeheuren Erfolge der Lutherbibel der Aufschwung des Buchdruckes beigetragen, aber zumeist doch die künstlerische Nachschaffung des Originals: hier war, das fühlten alle, das Ideal der Verdeutschung der Heiligen Schrift erfüllt.

Nun war auch die Herrschaft der lateinischen Sprache auf religiösem Gebiete zwar nicht mit einemmal gebrochen, doch erheblich beschränkt. Wie durch Luthers Einfluß sich das Bild des gleichzeitigen Schrifttums in Deutschland änderte, war erstaunlich. Während im Jahre 1517 nur etwa 80 deutsche Bücher gedruckt wurden, weist das Jahr 1520 bereits gegen 570 und das Jahr 1524 gar 990 auf, und unter 1446 Schriften aus der Zeit von 1518 bis 1523 führen 556 Luthers Namen. Zutreffend sagt Herder (1792) im 18. seiner „Briefe zu Beförderung der Humanität“: „Jetzt las, was sonst nie gelesen hatte; es lernte lesen, was sonst nicht lesen konnte; so bildete sich zuerst ein populäres litterarisches Publikum.“

Freilich bedrohte noch einmal, gegen Ende des 16. Jahrhunderts das Latein der Humanisten die heimische Sprache: im Jahre 1570 sind siebzig Prozent der in Deutschland gedruckten Bücher wieder in lateinischer Sprache abgefaßt. Erst am Ausgange des 17. Jahrhunderts gewinnt das Deutsche den Sieg, und noch 1691 hat die lateinische Sprache, freilich zum letztenmal, das Uebergewicht.

Aber dennoch mußten dritthalb Jahrhunderte vergehen, ehe der neugewonnene Schwerpunkt unserer Schriftsprache alle auseinanderstrebenden Sprachkreise an sich gezogen hatte. Allmählich werden nicht nur Niederdeutschland und die Schweiz für die hochdeutsche Gemeinsprache gewonnen, sondern auch der katho-

liſche Süden. Die letzte niederdeutſche Bibel erſchien in Goslar im Jahre 1621, ſchon 1618 das letzte niederdeutſche Geſangbuch. Um dieſelbe Zeit, im Jahre 1620, trat am entgegengeſetzten Ende, in Zürich, der letzte Katechismus im „Schwytzer Dütſch“ ans Licht, alles untrügliche Anzeichen des endgültigen Sieges der einen hochdeutſchen Schriftſprache. Aber freilich, ohne den Rückhalt, den die oberſächſiſche Sprache Luthers im 16. und 17. Jahrhundert in ihrem Kampfe gegen die ſüddeutſchen, rheiniſchen und niederſächſiſchen Mundarten an der kaiſerlichen Kanzleiſprache fand, ohne den Beiſtand der Schulmeiſter und Grammatiker des 16. Jahrhunderts, denen Luthers Schriften Quelle und Muſter waren (1578 des Clajus „Grammatica Germanica“), ohne die emſige Thätigkeit der Sprachgeſellſchaften des 17. Jahrhunderts, ohne die hervorragende Bedeutung, die damals Oberſachſen und Schleſien in der Litteratur gewannen, wäre die volle Sprachein heit noch auf lange Zeit nur erſehntes Ziel geblieben. Erſt unſere großen Dichter und Schriftſteller des 18. Jahrhunderts, die, wie Goethe, bewußt an Luthers Sprache anknüpften, waren berufen, das Werk der Spracheinigung zu krönen und abzuſchließen.

Litteratur.

1) Biographien: J. Köstlin, M. L. Sein Leben und seine Schriften. 1875, 2. Ausg. 1883. 2 Bde. (818 u. 793 S.). — M. Lenz, M. L. 1883, 3. Aufl. 1897 (224 S.) — A. Berger, M. L. in kulturgeschichtl. Darstellung. (Im Erscheinen) 1895 ff. — G. Freytag, Bilder aus d. d. Vergangenh. Bd. 2, Abt. 2. 2) Werke (fast jedes Jahrh. seit d. Reformation weist 2 Gesamtausgaben auf): Erlanger Ausgabe. 1826—57. 67 Bde. in 8., 2. Ausg. seit 1863 (Bd. 1—20, 24—26). — Weimarer Kritische Gesamtausgabe seit 1883. Bd. 1—9 12—14. 19 (in 4, umfassend je 665 bis 898 S.); auf mindestens 50 Bde. berechnet. — Volksausgabe in 8 Bdn. Braunschweig 1889 ff, 2. Aufl. 1897. — Eine treffliche Einführung in L's. Gedankenwelt ist die Auswahl von R. Neubauer, 2 Bde. (227 u. 252 S.) 1891 ff. 3) Zur Bibelübersetzung: G. W. Hopf, Würdigung der Lutherschen Bibelverdeutschung u. s. w. 1847. — H. G. Bindseil und H. A. Niemeyer, Kritische Bearbeitung der B. Ue. Luthers, 7 Bde 1845—55. — W. Grimm, Kurzgefaßte Geschichte der L'schen B Ue. 1884. 4) Briefe, Sendschreiben und Bedenken, hrsg. von de Wette, 5 Bde. 1825—28; 6. Bd. von Seidemann, 1865; Nachträge von Burkhart (1866) und Kolde (1883) Briefwechsel hrsg. von Enders, 6 Bde. 1888 ff. — Dr. M. Luthers deutsche Briefe, ausgewählt von Dr. G. Buchwald Leipzig 1899. 5) Luthers Fabeln, nach seiner wiedergefundenen Handschr. hrsg. von E. Thiele. 1888. 6) Tischreden, hrsg. von Förstemann u. Bindseil. 4 Bde. 1835—48. Zur Kritik der Tischreden, vgl. die Ausführungen von Kawerau, Bd. 8 der Volksausgabe, u. W. Meyer. Ueber Lauterbachers und Aurifabers Sammlungen der Tischreden L's, 1896. 7) Flugschriften Luthers in Neudrucken. Halle, Niemeyer. 8) Ueber Luthers Sprache s. die in der Einleitung (S. 9 Anm. 3 und S. 15 Anm. 2) angeführten Schriften, sowie: Joh. Luther, Die Reformationsbibliographie und die Geschichte der deutschen Sprache. Berlin, 1898.

1. Vom rechten Dolmetschen.

A. „Ein Sendbrieff von Dolmetschen". 1530.

Nennt Schiller die Sprache den „Spiegel der Nation", daraus uns „ein großes treffliches Bild von uns selbst entgegen kommt", so gilt dies im kleinen auch von der Sprache Luthers, der sich uns ganz „nach Geist und Seele" in der Sprache dieses Sendbriefes spiegelt.

Es bekennt hier der Sprachgewaltige, welche reiche Quelle der Sprachbildung ihm in der Rede des Einfältigen und Ungelehrten geflossen ist, welche Fülle treffender, zarter, inniger Wörter die Sprache des schlichten Mannes dem Uebersetzer der Bibel zugeführt hat. Wenn er seinen Freund Spalatin in einem Briefe (vom 30. März 1522) angeht, ihn mit guten deutschen Wörtern für die Namen der Edelsteine in der Offenb. Joh. 21 zu versorgen, so bittet er ausdrücklich um vocabula simplicia non castrensia nec aulica, d. h. schlichte Wörter, keine Schloß- und Hofwörter. Aber nicht nur durch die Mundart, über deren Wert und Unterschied von der Schriftsprache er eine ganz klare Vorstellung hatte (Burdach, Einigung S. 7, Hopf S. 300 ff.), sondern aus jeder lebendigen Quelle war er emsig bemüht, die Ausdrucksfähigkeit seiner Sprache zu vervollkommnen und zur höchsten Leistung zu befähigen, zugleich aber auch, um dem Ideal, nach dem er rang, „einer möglichst allgemein verständlichen, dialektlosen Sprache", immer näher zu kommen. Das zeigt uns namentlich u. a. ein launiger Brief an seinen Freund

Wenzeslaus Linck, früher Augustinerprediger und Professor in Wittenberg, damals Prediger in Nürnberg, an den er (20. März 1536) schreibt, mitten ins Latein hinein: „Ich will deutsch reden, Herr Wenzel. Wo es euch nicht zu schwer, noch zu viel, oder zu lang, oder zu weit, oder zu hoch, oder zu tief oder dergleichen ꝛc. wäre, so bitte ich euch, ihr wollet irgend einen Knaben lassen sammlen alle deutsche Bilder, Reimen, Lieder, Bücher, Meistergesäng, so bey euch dies Jahr sind gemalet, gedichtet, gemacht, gedruckt durch eure teutsche Poeten und Formschneider oder Drucker; denn ich Ursach habe, warum ich sie gern hätte. Lateinische Bücher können wir hie selbst machen; an deutschen Büchern zu schreiben, lernen wir hie fleißig, und hoffe, daß wirs schier so gut wollten machen wo wirs nicht bereit gethan, daß es — niemand," schließt er schelmisch, „gefallen solle".

Von Koburg aus schickte Luther am 12. September 1530 unsern „Sendbrief" an denselben W. Linck, mit der Aufforderung ihn zu veröffentlichen. Es sollte, wie Linck im Vorworte sagt, das Schriftchen „die feinde der warheit", welche „furgeben, als wen der Text (der Bibel in Luthers Uebersetzung) an viel orten geendert odder auch verfelschet", zum Schweigen bringen und „den frommen ihr scrupel", die Luthers Gegner in ihnen erzeugt hätten, nehmen. So legt denn die Schrift die Grundsätze dar, die sich Luther bei seiner Uebersetzung zur Richtschnur nahm, und verdeutlicht sie an treffenden Beispielen. „Ich lasse mich nirgend an binden (d. h. an den Buchstaben des Grundtextes)," sagt er später einmal, „sondern ich gehe frei hindurch". Wie er wohl wußte, „was für kunst, vleis, vernunfft, verstand zum guten Dolmetschen gehöret," so hat er auch nie vergessen, daß das „Dolmetschen eine sonderliche Gnade und Gabe Gottes" sei.

Im Hinblick auf seine Gegner, die sich nach Luthers Vorgange an eine Uebersetzung des Neuen Testaments wagten, dabei aber, wie Hieronymus Emser (gest. 1527), Sekretär des

Herzogs von Sachsen, Luther fast wörtlich abschrieben, durfte er mit Stolz sagen: „Das merckt man aber wol, das sie aus meinem Dolmetschen vnd deudsch lernen deudsch reden vnd schreiben, vnd stelen mir also meine sprache, danon sie zunor wenig gewust, dancken mir aber nicht dafür, Sondern brauchen sie viel lieber wider mich, Aber ich günne es jhn wol, denn es thut mir doch sanfft, das ich auch meine vndanckbare iünger, dazu meine feinde, reden gelernt habe."

Der 2. Teil der Schrift (von „Fürbitte der Heiligen") ist hier weggelassen, ebenso der Eingang und der Schluß des 1. Teiles, der eine Erörterung der Rechtfertigungslehre enthält. Der Text ist genau der des Originaldruckes. Wittenberg. Georg Rhaw. 1530.

Euch vnd den vnsern wil ich anzeigen, warumb ich das wort (Sola) hab wöllen brauchen, Wiewol Roma. iij [Röm. 3,28] nicht Sola, sondern Solum oder tantum von mir gebraucht ist, Also sein sehen die .... meinen Text an. Aber doch hab ichs[1]) sonst anderswo, Sola fide gebraucht, vnd wil auch beide Solum vnd Sola haben. Ich hab mich des gevlissen im dolmetschen, das ich rein vnd klar deudsch geben möchte. Vnd ist vns wol offt begegnet, das wir xiiij tage, drey, vier wochen, haben ein einiges Wort gesucht vnd gefragt, habens dennoch zu weilen nicht funden. Im Hiob erbeiten wir also, M. Philips[2]), Aurogallus[3]) vnd ich, das wir jnn vier tagen zu weilen kaum drey zeilen kundten fertigen. Lieber, nu es verdeudscht vnd bereit ist, kans ein jeder lesen vnd meistern, Leufft einer itzt mit den augen durch drey odder vier bletter, vnd stösst

1) d. h. die Worte („allein durch den Glauben") im Sinne von sola fide.
2) Melanchthon.
3) d. i. Goldhahn, Professor für Hebräisch an der Universität Wittenberg.

nicht ein mal an, wird aber nicht gewar, welche wacken vnd klötze da gelegen sind, da er itzt vber hin gehet, wie vber ein gehoffeltes bret, da wir haben müst schwitzen vnd vns engsten, ehe denn wir solche wacken vnd klötze aus dem wege reumeten, auff das man kündte so fein daher gehen. Es ist gut pflügen, wenn der acker gereinigt ist. Aber den wald vnd die stöcke ausrotten vnd den acker zurichten, da wil niemand an. Es ist bey der welt kein danck zu verdienen, kan doch Gott selbs mit der sonnen, ja mit himel vnd erden, noch mit seines eigen sohns tod, keinen danck verdienen, sie sey vnd bleibe welt des teuffels namen, weil sie ja nicht anders wil.

Also habe ich hie Roma. iij fast wol gewust, das jm Lateinischen vnd Griechischen Text, das Wort (Solum) nicht stehet, vnd hetten mich solchs die Papisten nicht dürffen[1]) leren. War ists. Diese vier buchstaben SOLA stehen nicht drinnen, ... gleichwol es die meiuung des Texts jnn sich hat, vnd wo mans wil klar vnd gewaltiglich[2]) verdeutschen, so gehöret es hinein, Denn ich habe Deutsch, nicht Lateinisch noch Griechisch reden wöllen, da ich deutsch zu reden im Dolmetschen furgenomen hatte. Das ist aber die art vnser Deutschen sprache, wenn sich ein rede begibt, von zweien Dingen, der man eins bekennet[3]), vnd das ander verneinet, so braucht man des worts solum (allein) neben dem wort (nicht odder kein). Als[4]) wenn man sagt, Der Bawr bringt allein korn vnd kein gelt, Item, Ich hab warlich itzt nicht gelt, sondern allein korn. Ich hab allein gessen vnd noch nicht getruncken, Hastu allein

1) brauchen.
2) in seiner vollen Kraft.
3) behauptet.
4) zum Beispiel

geschrieben vnd nicht vberlesen? Vnd der gleichen vnzelige weise jnn teglichem brauch [1]).

Jnn diesen reden allen, obs gleich die Lateinische odder Griechische sprache nicht thut, so thuts doch die Deudsche, vnd ist jhr art, das sie das wort (allein) hinzu setzt, auff das, das wort (nicht odder kein) desto völliger vnd deutlicher sey, Denn wiewol ich auch sage, Der Bawr bringt korn vnd kein gelt, So laut doch das wort (kein gelt) nicht so völlig [2]) vnd deutlich, als wenn ich sage, Der Bawr bringt allein korn pnd kein gelt, vnd hilfft hie das wort (allein) dem wort (kein) so viel, das es ein völlige Deudsche klare rede wird, denn man mus nicht die buchstaben jnn der Lateinischen sprachen fragen wie man sol Deudsch reden, ... Sondern man mus die mutter jhm Hause, die kinder auff der gassen, den gemeinen mann auf dem markt drumb fragen, und den selbigen auff das Maul sehen, wie sie reden, vnd darnach dolmetschen, so verstehen sie es denn, vnd mercken, das man Deudsch mit jhn redet.

Als wenn Christus spricht [3]), Ex abundantia cordis os loquitur. Wenn ich den ..... sol folgen, die werden mir die buchstaben furlegen, vnd also dolmetschen, Aus dem vberflus des hertzen redet der Mund. Sage mir, Jst das deudsch gered? Welcher Deudscher verstehet solchs? Was ist vberflus des hertzen fur ein ding? Das kan kein Deudscher sagen, Er wolt denn sagen, es sey das einer allzu ein gros hertz habe, oder zu viel hertzens habe, wiewol das auch noch nicht recht ist, Denn vberflus des hertzen ist kein deudsch, so

1) Heute „nur, bloß" statt „allein".
2) voll, gewichtig.
3) Matth. 12, 34.

wenig als das deudsch ist, vberslus des hauses, vberflus des kachelofens, vberflus der banck, Sondern also redet die mütter jm hause vnd der gemeine man, Wes das hertz vol ist, des gehet der mund vber, das heist gut deudsch gered, des ich mich gevlissen, vnd leider nicht allwege erreicht noch getroffen habe, Denn die Lateinischen buchstaben[1]) hindern aus der massen seer, gut deudsch zu reden.

Also, wenn der verrheter Judas sagt, Matthei xxvj [26,8] Vt quid perditio hec? vnd Marci xxiiij [24,4] Vt quid perditio ista vngenti facta est? Folge ich den ..... vnd buchstabilisten, so mus ichs also verdeudschen, Warumb ist diese verlierung der salben geschehen? Was ist aber das fur deudsch? Welcher deudscher redet also, Verlierung der salben ist geschehen? Vnd wenn ers wol verstehet, so denckt er, dieselbe sey verloren, vnd müsse sie etwa widder suchen, Wiewol das auch noch tunckel vnd vngewis lautet. Wenn nu das gut deudsch ist, warumb tretten sie nicht erfur, vnd machen vns ein solch fein, hübsch, New deudsch Testament, vnd lassen des Luthers Testament ligen? Ich meine ia sie solten jhre kunst an den tag bringen, Aber der deudsche man redet also, Vt quid[2]) ꝛc. Was sol doch solcher vnrat?[3]) odder was sol doch solcher schade? Item, Es ist schade vmb die salben, Das ist gut deudsch, daraus man verstehet, das Magdalena mit der verschütten salben sey vnrethlich vmbgangen, vnd habe schaden gethan ...

Item, Da der Engel Mariam grüsset vnd spricht[4]), Gegrüsset seistu Maria vol gnaden, Der Herr mit dir. Wolan,

1) d. i. Worte.

2) Ergänze fiat, d. h. zu welchem Zwecke.

3 Verschwendung. Vgl. „zu Rate halten".

4) Luk. 1, 28

so ists bisher schlecht[1]) den Lateinischen buchstaben[2]) nach verdeudschet, Sage mir aber, ob solchs auch gut deudsch sey? Wo redet der deudsche man also, du bist vol gnaden? Vnd welcher Deudscher verstehet, was gesagt sey vol gnaden? Er mus dencken an ein fas vol bier odder beutel vol geldes, Darumb hab ichs verdeudscht, du holdselige[3]), damit doch ein Deudscher deste mehr hin zu kan dencken, was der Engel meinet mit seinem grus. Aber hie wöllen die Papisten toll werden vber mich, das ich den Engelischen grus verderbet habe, Wie wol ich dennoch damit nicht das beste deudsch habe troffen. Vnd hette ich das beste deudsch hin sollen nemen, vnd den grus also verdeudschen, Gott grüsse dich du liebe Maria (den so viel wil der Engel sagen, vnd so würde er gered haben, wenn er hette wöllen sie deudsch grüssen) . . .

Aber was frage ich darnach? sie toben odder rasen[4]), Ich wil nicht wehren, das sie verdeudschen, wie[5]) sie wöllen, ich wil aber auch verdeudschen, nicht wie sie wöllen, sondern wie ich wil. Wer es nicht haben wil, der las mirs stehen, vnd halt seine meisterschaft bey sich, denn ich wil jhr widder[6]) sehen noch hören, sie dürffen fur mein dolmetschen nicht antwort geben, noch rechenschafft thun, Das höreſtu wol, Ich wil sagen, Du holdselige Maria, du liebe Maria, vnd lasse sie sagen, Du vol gnaden Maria, Wer deudsch kan, der weis wol, welch ein hertzlich fein wort das ist, die liebe Maria, der liebe Gott, der

1) einfach.

2) Vulg. Ave, gratia plena.

3) Entsprechend dem griechischen χαῖρε κεχαριτωμένη, d. h. „mit Anmut geschmückt" oder „begnadet", nicht „Gnadenreiche".

4) (Konj.) mögen t.

5) Im Originaldruck was.

6) weder.

liebe Keyser, der liebe Fürst, der liebe man, das liebe kind. Vnd ich weis nicht, ob man das wort liebe, auch so hertzlich vnd genugsam jnn Lateinischer odder andern sprachen reden müge, das also dringe vnd klinge ins hertz, durch alle sinne, wie es thut jnn vnser sprache.

Denn ich halte S. Lucas als ein meister jnn Ebreischer vnd Griechischer sprache, hab ich das Ebreisch wort, so der Engel gebraucht, wöllen mit dem Griechischen kecharitomeni treffen vnd deutlich geben. Vnd denck mir, der Engel Gabriel habe mit Maria gered, wie er mit Daniel redet, vnd nennet jhn Hamudoth vnd Jsch Hamudoth, vir Desideriorum, das ist, du lieber Daniel, Denn das ist Gabrielis weise zu reden, wie wir jm Daniel sehen. Wenn ich nu den buchstaben nach, aus der esel kunst, solt des Engels wort verdeudschen müsste ich also sagen, Daniel Du man der begirungen, odder Daniel du man der lüste. O das were schön deudsch, Ein deudscher höret wol, das Man, Lüste, odder begirunge deudsche wort sind, wiewol es nicht eitel[1]) reine[2]) deudsche wort sind, Sondern lust vnd begir, weren wol besser. Aber wenn sie so zusamen gefasset werden, du man der begirungen, so weis kein deudscher was gesagt ist, denckt, das Daniel villeicht vol böser lust stecke. Das hiesse denn fein gedolmetscht. Darümb uns ich hie die buchstaben faren lassen, vnd forschen, wie der Deudsche man solchs redet, welchs der Ebreische man Jsch Hamudoth redet, So finde ich, das der deudsche man also spricht, du lieber Daniel, du liebe Maria, odder du holdselige magd, niedliche[3]) jungfraw, du zartes weib,

1) lauter.
2) gute.
3) Eig. „Verlangen erweckend", anmutig.

vnd dergleichen, denn wer dolmetschen wil, mus grossen vorrat von worten haben, das er die wal könne haben, wo eins an allen orten nicht lauten wil.

Vnd was sol ich viel vnd lang sagen von dolmetschen? Solt ich aller meiner wort vrsachen[1]) vnd gedancken anzeigen, ich müsste wol ein iar daran zu schreiben haben, Was dolmetschen für kunst, mühe und erbeit sey, das hab ich wol erfaren, Darümb wil ich keine . . . maulesel, die nichts versucht haben, hierin zum richter odder thadeler leiden, Wer mein dolmetschen nicht wil, der las es ansiehen, der Teuffel danck jhm, wers vngerne hat odder on mein willen vnd wissen meistert, Sols gemeistert werden, so wil ichs selber thun, Wo ichs selber nicht thue, da lasse man mir mein dolmetschen mit frieden, vnd mache ein iglicher, was er wil, fur sich selbs, und habe jhm ein gut iar.[2])

Das kan ich mit gutem gewissen zeugen, das ich meine höchste trewe vleis drinnen erzeigt, vnd nie keine falsche gedancken[3]) gehabt habe, Denn ich hab keinen heller dafur genomen noch gesucht, noch damit gewonnen, So[4]) hab ich meine ehre drinnen nicht gemeinet[5]), das weis Gott mein Herr, Sondern habs zu dienst gethan den lieben Christen, vnd zu ehren einem der droben sitzt, der mir alle stunde so viel guts thut, das, wenn ich tausentmal so viel vnd vleissig dolmetscht, dennoch nicht eine stunde verdienet hette zu leben, odder ein gesund auge zu haben. Es ist alles seiner gnaden vnd barmhertzigkeit, was ich bin vnd habe, Ja es ist seines

1) Gründe.
2) (Iron.) lass' es sich gut gehen
3) unehrliche Absichten, Nebengedanken.
4) ebenso.
5) bezweckt.

theuren bluts vnd sauren schweisses, drumb sols auch (ob Gott wil), alles jhm zu ehren dienen, mit freuden vnd von hertzen. . . Vnd bin allzu reichlich belohnet, wo mich nur ein einziger Christ fur einen trewen erbeiter erkennet[1]). . .

Doch hab ich widderumb, nicht allzu frey die buchstaben lassen faren, Sondern mit grossen sorgen, sampt meinen gehülffen[2]) drauf gesehen, das, wo etwa an einem wort gelegen ist, hab ichs nach den buchstaben behalten, vnd bin nicht so frey davon gangen[3]), Als Johann. vj [6,27] Da Christus spricht, Diesen hat Gott der Vater versiegelt, da were wol besser deudsch gewest, diesen hat Gott der Vater gezeichent, odder, diesen meinet Gott der Vater, Aber ich habe ehe wöllen der deudschen sprache ab brechen[4]) denn von dem wort weichen, Ach es ist ia dolmetschen nicht eines iglichen kunst, wie die tollen heiligen meinen, Es gehöret dazu ein recht, frum, trew, vleissig, furchtsam[5]), Christlich, geleret, erfaren, geübet hertz. Darumb halt ich, das kein falscher Christ, noch rotten geist, trewlich dolmetschen könne, wie das wol scheinet[6]), jnn den Propheten zu Wormbs verdeudschet[7]), Darin doch warlich grosser vleis geschehen, vnd meinen deudschen fast nach gangen ist, Aber es sind Jüden dabey gewest[8]), die Christo nicht grosse hulde erzeigt haben, sonst were kunst vnd vleis gnug da.

1 kennen lernt.
2) Melanchthon, Aurogallus, Bugenhagen.
3) abgegangen.
4) Abbruch thun.
5) gottesfürchtig.
6) zu Tage tritt.
7) Von den wiedertäuferischen Theologen Hetzer und Denk (1527).
8) haben geholfen.

Das ſey vom Dolmetſchen vnd art der ſprachen gegeſagt. — —

Ex Eremo octava Septembris. 1530.

Martinus Luther.
ewr guter freund.

B. Aus den „Summarien vber die Pſalmen, Vnd vrſachen des Dolmetſchens". 1533.

Von Luthers unermüdlichem Streben, die Ueberſetzung der Bibel immer mehr zu vervollkommnen, giebt jede neue Ausgabe einzelner Schriften ſowie jede der elf Geſamtausgaben Zeugnis, insbeſondere aber ſein Lieblingsbuch, der Pſalter, den er 1531 vollſtändig umarbeitete. Nach welchen Grundſätzen er hierbei verfuhr, ſagt er in einer Nachſchrift (1531): „Ob jemand klügeln wolt vnd fur geben, Wir hetten den Pſalter zu fern von den worten gezogen, Der ſey bey ſich ſelbſt klug, vnd las vns dieſen Pſalter vngetaddelt, denn wir habens wiſſentlich gethan, vnd freilich alle wort auff der gold wage gehalten, vnd mit allem vleis vnd trewen verdeudſchet, Vnd ſind auch gelerter leute gnug dabey geweſt, Doch laſſen wir vnſere vorigen Deudſchen Pſalter auch bleiben, nmb der willen, ſo da begeren zu ſehen, vnſer Exempel vnd fuſtapffen, wie man mit Dolmetſchen neher vnd neher kompt, Denn der vorige Deudſche Pſalter, iſt an vielen orten dem Ebreiſchen neher, vnd dem Deudſchen ferner, Dieſer iſt dem Deudſchen neher, vnd dem Ebreiſchen ferner Dauon weiter (ob Gott wil) jnn den Summarien ꝛc."

Diesen summarischen Uebersichten (1533)[1]) schickt er eine Reihe von Psalterstellen voran, an denen er die Gründe („vrsachen") entwickelt, warum er seit 1531 anders verdeutscht habe als in der 1. Ausgabe vom Jahre 1524.

Wie nu der selbige Psalter Meister Klüglinge gefallen werde, da ligt vns nichts an. Aber weil, villeicht etliche zu vnser zeit, vnd noch mehr, so nach vns komen werden, gute frome hertzen, die auch der sprachen kündig, vnd doch des dolmetschen vngeübt, sich möchten stossen vnd ergern, das wir so frey, an vielen ortten, von den buchstaben gangen sind, zu weilen auch anderm verstand[2]) gefolget, denn der Jüden Rabini vnd Grammatici leren, Wollen wir hie mit vrsachen[3]) anzeigen, vnd mit etlichen Exempeln verkleren, auff das sie sehen, wie wir nicht aus vnuerstand[4]) der sprachen noch aus vnwissen der Rabinen glosen, sondern wissentlich vnd williglich[5]), so zu dolmetschen furgenomen haben . . . .

Psalm .lxiij. im v. vers, Da wir vorhin[6]) den worten nach also gedolmetscht haben, Las meine seele vol werden, wie mit schmaltz vnd fettem, das mein mund mit frölichen lippen rhüme, Weil solchs kein Deudscher verstehet, haben wir lassen faren die Ebreischen wort (schmaltz vnd fett) . . . vnd haben klar Deudsch gegeben, also „Das were meines

1) Der Text der folgenden Auswahl nach der Ausgabe von 1533 „Gedrückt zu Wittemberg, durch Joseph Klug".

2) Sinn, Auffassung

3) Gründen.

4) Unkenntnis.

5) absichtlich.

6) früher.

hertzen freude vnd wonne, wenn ich dich mit frölichem munde loben solte“, Denn solchs ist doch Dauids meinung, da er ausser der Stad bleiben vnd fur Saul fliehen muste, das er nicht sein kundte bey dem Gottes dienst, noch das fröliche Gottes wort hören, welchs alle betrübte hertzen tröstet ꝛc.

Abermal Psalm .lxviij. haben wir viel gewaget, vnd offt den sinn gegeben, vnd die wort faren lassen, Darumb vns freilich viel Klüglinge meistern, vnd villeicht auch etlich, frümen sich dran stossen werden, Was ists[1]) aber, die worte on not so steiff vnd strenge halten[2]), daraus man doch nichts verstehen kan? Wer Deudsch reden wil, der mus nicht der Ebreischen wort weise füren, Sondern mus darauff sehen, wenn er den Ebreischen man verstehet, das er den sinn fasse, vnd dencke also, Lieber, wie redet der Deudsche man jnn solchem fal? Wenn er nu die Deudsche wort hat, die hie zu dienen, so lasse er die Ebreischen wort faren, vnd spreche frey dem sinn erans auffs beste Deudsch, so er kan . . .

Widderumb, haben wir zu weilen, auch stracks[3]) den worten nach gedolmetscht, ob wirs wol hetten anders vnd deudlicher können geben, Darumb, das an den selben worten etwas gelegen ist, als sie im .xviij. vers, Du bist jnn die höhe gefaren, vnd hast das gefengnis gefangen[4]), Hie were es wol gut Deudsch gewest, Du hast die gefangenen erlöset. Aber es ist zu schwach, vnd gibt nicht den feinen reichen sinn, welcher jnn dem Ebreischen ist, da er sagt, Du hast

1) soll es.
2) beibehalten.
3) geradezu.
4) Kautzsch übersetzt: „Du bist zur Höhe emporgestiegen, hast Gefangene fortgeführt.“

das gefengnis gefangen, Welchs nicht allein zu verſtehen gibt, das Chriſtus die gefangen erledigt hat, Sondern auch das gefengnis alſo weggefürt vnd gefangen, das es vns nimer mehr widderumb fangen kan noch ſol, vnd iſt ſo viel als eine ewige erlöſung, Auff ſolche weiſe hat Sanct Paulus luſt[1]) zu reden, wenn er ſpricht, Ich bin durchs Geſetz, dem Geſetze geſtorben. Item, Chriſtus hat die ſunde durch ſunde verdampt. Item, der tod iſt durch Chriſtum getödtet. Das ſind die gefengnis, die Chriſtus gefangen vnd weg gethan hat, das vns der tod nicht mer halten, die ſunde nicht mehr ſchüldigen[2]), das Geſetz nicht mer das gewiſſen ſtraffen kan, wie Sanct Paulus ſolche reiche, herrliche, tröſtliche lere allenthalben treibt, Darumb müſſen wir zu ehren ſolcher lere, vnd zu troſt vnſers gewiſſens, ſolche wort behalten, gewonen[3]) vnd alſo der Ebreiſchen ſprachen ramm laſſen, wo ſie es beſſer machet, denn vnſer Deudſche thun kan . . .

Item, im ſelbigen [91.] Pſalm, haben wir, im .ix. vers, das Pronomen Mea in Tua verwandelt[4]), vnd aus Meine gemacht Deine, Darumb, das der vers tunckel iſt, ſo man ſagt, denn der HERR iſt meine zuuerſicht, So er doch durch den gantzen Pſalm füret das wort, Deine, vnd redet zu einem andern odder von einem andern, wie auch im ſelbigen vers, Der Höheſt iſt deine zuflucht[5]), Vnd der gemein deudſch man die plötzliche verenderung der perſonen im reden nicht wol kan

1) hat . . . l. „gern".

2) anſchuld'gen.

3) gewohnt werden.

4) d. h. das mea der Vulgata in tua v.

5) So im Pſalter; in den Summarien irrig „zuuerſicht".

mercken, Darumb haben wirs klerlich vnd deudlich wollen geben, weil man solcher weise zu reden im Deudschen nicht so gewonet ist, wie im Ebreischen, Da offtmals geschicht, das einer itzt spricht, Du vnd Der, so er doch mit einerley personen redet, wie das die Ebreer wohl wissen, Solchs haben wir etliche mal mehr gethan, Ob[1]) nu das Meister klügling vielleicht nicht wird gefallen, der nicht darnach fragt, wie ein Deudscher müsse den Text verstehen, sondern die wort steiff vnd genaw behelt, das jn niemand verstehen kan, das sicht vns nicht an, Wir haben dem sinn nichts genomen vnd die wort deudlich gegeben . . .

Vnd was ists not, von allen worten solche rechenschafft geben? Wir haben furwar keinen vleis noch mühe gespart, Wers besser machen kan, dem ists wohl gegönnet, Aber ich hoffe, sol er vnsers Psalterlins nicht dazu gebrauchen, er solle den Psalter verdeudschen, das weder Deudsch noch Ebreisch viel drinnen bleibt, Das soltu daran mercken, wo Du vnsere Psalter gegen seinen halten, vnd seine eigen kunst, odder vnsern wort abgestolen, finden wirst. Es ist ein schendlicher, verdrieslicher[2]) man, Meister Klügling, Wenn er ein wörtlin finden kan, das wir versehen hetten[3]) (Denn wer wil so vermessen sein, das er, gleich als were er Christus vnd der Heilige geist selbs, kein wort wolte gefeilet haben?) da ist er Meister vnd Lux mundi, ob er wol weis, das wir den gantzen Psalter sonst wol[4]) gedeudscht hetten[5]), vnd er nicht einen

1) wenn
2) hier: Verdruß bereitend.
3) v. hatten = etwa v. haben.
4) gut.
5) doch wohl haben.

vers jm gantzen Pfalter recht verdeudschen künde, Es sind Schendler[1]) vnd Calumniatores, das bleiben sie.

Vnd wie gehets doch zu, das man vns allein so genaw sucht[2]), so doch der alte Pfalter auch Sanct Hieronymus vnd viel andere, aus der massen viel mehr gefeilet haben, denn wir, beide im Griechischen vnd Latinischen? Odder können sie dort so gedültig vnd gütig sein, da sie viel mangel finden, Warumb sind sie denn hie so gifftig vnd vnbarmhertzig, da sie doch viel guts finden, welchs sie nirgent funden haben? Aber es ist die leidige hoffart, vnd der grosse neid Meister Klüglings, weil der selbige sihet, das er nichts guts machen kan, wil er doch damit ehre erjahen vnd meister sein, das er frembde gute erbeit lestere vnd schenden kan, Aber die zeit wirds bringen, vnd, Was Gott pflantzet, wird bleiben.

Also werden sie jre kunst on zweinel auch jnn dem versuchen, da wir die regel[3]) gerhümet haben, das wir zu weilen die wort steiff behalten, zu weilen allein den sinn gegeben haben, Hie werden sie aller erst klügeln, vnd haddern, wie[4]) wir solcher regel nicht recht noch zur rechten zeit gebraucht haben, wie wol sie vorhin von solcher regel nie nichts gewust haben, Sondern wie jr art ist, Was sie hören, das können sie flugs besser denn jderman, Ich wolt aber, wenn sie ja so hoch vnd tieff gelert waren, vnd jre kunst beweisen wolten, sie nemen das einige vnd doch fast gemeine[5]) wort, Chen[6]), fur sich, vnd geben

1) Ehrabschneider.
2) durchsucht (nach Fehlern).
3) Grundsatz, Verfahren.
4) daß.
5) ganz gewöhnliche.
6) d. h. „Khen", was L. einmal (zu Jes. 51, 6) durch „ein Klipplein" Schnippchen), „so man mit dem Finger schlägt", wiedergiebt.

mir gut Deudsch drauf, Funffzig gülden wil ich dem verschaffen, der mir solch wort, durch vnd durch [1]) jnn der Schrifft, eigentlich vnd gewis [2]) verdeudscht, vnd lasst alle Meister vnd Klüglinge alle jhre kunst zusamen thun, auff das sie doch sehen, wie selbs dolmetschen gar viel ein ander kunst vnd erbeit ist, denn eines andern dolmetschen taddeln, vnd meistern. Wer unser Dolmetschen nicht haben wil, der lasses, Wir dienen damit den vnsern, vnd die es gerne haben.

Das sey gnug vom dolmetschen.

1) durchgehend, an jeder Stelle.
2) e. vnd g. „genau passend“.

C. Ueber die Schwierigkeit des Dolmetschens.

Aus der Vorrede auf das Alte Testament 1523—1545.

(Der Text nach Bindseil 7, 315.)

Hie mit befelh ich alle meyne leser Christo, vnd bitte, das sie myr helffen bei Gott erlangen, dis werk nützlich hynaus zu furen, denn ich bekenne frey, das ich mich zu viel vnterwunden habe, sunderlich das alte testament zuuerdeudschen, denn die Ebreische sprache ligt leyder zu gar darnidder [1]), das auch die Juden selbs wenig gnug dauon wissen ... Wie wol ich mich nicht rhumen kan, das ich alles erlanget habe, thar [2]) ich doch das sagen, das disse deudsche Bibel, liechter und gewisser [3]) ist an vielen ortten denn die latinische, das es war ist, wo die drucker sie mit yhrem vnvleys [4]) (wie sie pflegen) nicht verderben, hat gewisslich hie die deudsche sprach eyn bessere Bibel denn die latinische sprache, des beruff ich mich auf die leser.

Nu wirt sich auch der kot an das Rad hengen, vnd wir keyner so grob [5]) seyn, der hie nicht wolle meyster vber mich sein, vnd mich hie vnd da taddeln, Wolan, die las ich faren [6]), Ich habs von anfang wol bedacht, das ich ehe zehen tausent finden wolt, die meyne erbeit taddeln, ehe ich eynen funde, der myr das zwentzigst teil nach thet. Ich wolt auch gar gelert seyn vnd meyn kunst köstlich [7]) beweysen, wenn ich solt S. Hieronymus [8]) latinische Bibel daddeln, Aber er solt myr auch

1) Erst Reuchlin (1454—1522) hatte in Deutschland das Studium des Hebräischen begründet. 2) wage 3) zuverlässiger. 4) Unachtsamkeit. 5) unwissend. 6) beachte ich nicht. 7) herrlich. 8) Vgl. S. 17.

wol widderumb trotz bieten, das ichs ihm nach thet. Ist nu yemand so fast vber euch gelert, der neme yhm die Bibel gantz fur zuuerdeutschen, vnd sage myr darnach wider, was er kan, Macht ers besser, warumb solt man yhn nicht myr furziehen? Ich meynet auch, ich were geleret, vnd weys mich auch gelerter, denn aller hohen schulen sophisten [1]) von Gottes Gnaden [2]), Aber nu sehe ich, das ich auch noch nicht meyn angeborne deutsche sprach kan, Ich hab auch noch bis her keyn buch noch brieff gelesen, da rechte art deutscher sprach ynnen were. Es achtet auch niemant recht deutsch zu reden, sonderlich der Herrn Cantzeleien vnd die lumpenprediger, vnd puppen schreyber, die sich lassen duncken, sie haben macht deutsche sprach zu endern vnd tichten vns teglich newe wortter, Beherzigen, behändigen, ersprieszlich, erschieszlich [3]) vnd der gleichen, ia, lieber man, es ist wol [4]) bethoret vnd ernarret [5]) dazu.

Summa: wenn wyr gleych alle zu samen thetten [6]), wir hetten dennoch alle gnug an der Bibel zu schaffen, das wir sie ans liecht brechten, eyner mit verstand [7]), der ander mit der sprach, Denn auch ich nicht alleyne hirynnen geerbeytt, sondern dazu gebraucht, wo ich nur yemand habe mocht vberkomen [8]). Darumb bit ich, yderman lasz seyn lestern vnd die armen leut vnuerwerret [9]), sondern helffe myr wo er kan, Wil er das nicht, so neme er die Bibel selbs fur vnd mach yhm eyn eigen.

---

1) Gelehrte Theologen. 2) Bescheidener Ausdruck! 3) gedeihlich. 4) es heißt wohl. 5) = e. sein. 6) arbeiteten. 7) Sachverständnis. 8) gewinnen. 9) unverwirret.

2. Zur Verdeutschung der Bibel.

A. Die Bibelübersetzung des 14. und 15. Jahrhunderts [1]).

Weit häufiger, als früher bekannt war, ist im Mittelalter die Bibel übersetzt worden. Nicht nur einzelne Teile wurden verdeutscht (wie die vier Evangelien von Matthias von Beheim in mitteldeutscher Sprache, um 1335), sondern eine Uebersetzung der ganzen Bibel war um das Ende des 14. Jahrhunderts bereits längere Zeit verbreitet. Wir besitzen sie in der vom Urtexte hie und da schon abweichenden Gestalt, in der sie der angesehene Straßburger Buchdrucker Johann Mentel (oder Mentelin) im Jahre 1466 durch den Druck einem weiteren Kreise zugänglich machte, außerdem in einigen Handschriften, von denen der im Kloster Tepl in Böhmen befindliche Codex Teplensis seit seiner Veröffentlichung im Jahre 1884 einen erregten wissenschaftlichen Streit wegen der von einigen Gelehrten behaupteten waldensischen Herkunft jener Uebersetzung veranlaßt hat. Seit 1466 erschienen bis 1518 noch 13 hochdeutsche Ausgaben, davon 9 in Augsburg, 3 in Straßburg, je 1 in Nürnberg und in der Schweiz, seit 1470 (?) bis 1522 4 niederdeutsche, und zwar 2 in Köln, je 1 in Lübeck und Halberstadt; aber alle stellen, wie die Vergleichung gelehrt hat, ein und denselben Text dar, nur daß die bereits 1466 veraltete Sprachform später, besonders seit dem vierten Druck von 1475 (den Günther Zainer in Augsburg veranstaltete), mehrfach geändert und erneut wurde.

Schon die wenigen Proben aus verschiedenen Fassungen dieser vorlutherischen Bibel, die unten mitgeteilt sind, beweisen ebenso die enge Abhängigkeit der seit 1466 ge-

1) Wilh. Walther, Die deutsche Bibelübersetzung des Mittelalters. 3 Teile. Braunschweig. 1889–92. Der Codex Teplensis enthaltend die Schrift des newen Gezeuges. München 1884.

druckten Bibelübersetzungen untereinander, wie die Verbesserungsbedürftigkeit dieser Uebersetzung. Nur wenige, zum Teil jene Proben ergänzende oder erläuternde Bemerkungen mögen jene Uebersetzung kennzeichnen.

Neben den Fehlern, die auf Rechnung des Druckes kommen, stammen sehr viele Unvollkommenheiten in der Arbeit des deutschen Uebersetzers aus seiner ungenügenden Kenntnis des Lateins und dem mangelhaften Verständnis der Vulgata; andere Fehler sind Flüchtigkeiten des Uebersetzers wie des Schreibers der Handschrift. Doch weitaus die meisten Mängel haben ihren Grund in der unzulänglichen Herrschaft des Uebersetzers über die Muttersprache und in der Verkennung der Schwierigkeiten seiner Aufgabe. Als wohlgemeinte Versuche verdienen die Bibelübersetzungen des 14. und 15. Jahrhunderts die Geringschätzung nicht, die ihnen von manchen zu teil wird; aber freilich, von wenigen gelungenen Stellen abgesehen, konnten doch die besten unter ihnen nur eine Zeit befriedigen, die in einem verständlichen und lesbaren Deutsch schon die Aufgabe einer Uebersetzung gelöst sah. Daß die Verdeutschung eines fremden Schriftwerks den verschiedenen Stimmungen der Vorlage, der Mannigfaltigkeit des Inhalts in Ton und Farbe des Stils gerecht werden müsse, sich nicht mit der einfachen Uebertragung der Worte begnügen dürfe, sondern den Geist der Muttersprache in Wortstellung, Satzfügung u. a. atmen müsse, davon hatten selbst die besten Uebersetzer kaum eine Ahnung. Eine gedankenlose Auffassung der Worte oder ängstliche Anlehnung an Satzbau und Wortfolge der lateinischen Vorlage macht ihre Arbeiten schwerfällig und undeutsch, oft dunkel und nicht selten völlig sinnlos. So fehlt denn auch der Uebersetzung des ersten Drucks meist der Schwung und die Kraft, die allein im Leser die rechte Stimmung erzeugen kann. Das unten mitgeteilte Triumphlied der Israeliten (2. Mos. 15) klingt in der Vulgata selbst gewaltig, aber wie prosaisch, langweilig, steif und matt in der alten deutschen Uebersetzung! Wie poetisch hingegen ist Luthers

Art zu „dolmetschen“! In der Sprache welche Kraft, welcher Schwung und Wohllaut! Zwar ist es Uebertreibung, wenn man sagt, daß die vorlutherischen Bibelübersetzungen durchgehend sklavisch sich an den Wortlaut der Vulgata anlehnten, aber freilich sind die Stellen recht häufig, die ohne Hinzuziehung der lateinischen Vorlage unverständlich sind. Einzelne Ungeheuerlichkeiten unseres ersten Bibeldrucks hat der vierte beseitigt, so z. B. das an den betreffenden Stellen sinnlose anbetter, worein das im Jahre 1466 meist nicht mehr verstandene ambechter (vom ahd. ambacht „Amt“) entstellt worden war, durch diener ersetzt. Ueberhaupt zeigt diese vierte Fassung der gedruckten Bibel einen erheblichen Fortschritt [1]), wie sie z. B. mit den nicht seltenen Partizipverbindungen des Lateins besser fertig wird, als die erste. Während Matth. 8, 9 hier lautet: „Ich bin ein man geschickt vnter gewalt habent ritter vnter mir“ (Luther: Ich bin ein Mensch der Obrigkeit unterthan), liest man dort: „Ich bin ein man gesetzet vnder dem gewalt vnd hab ritter vnder mir“; ferner Mark. 3, 1 in dem ältesten Druck: „Do was ein man habent ein türe hand“, hingegen später: „Da was ein man der hatt ein dürre hand“. Völlig ratlos steht man vor Matth. 21, 15: „Wann die fürsten der pfaffen sachen die wunder die er tet vnd die kinder rieffen im tempel vnd sprechen: o sanna der sun dauids: sy **verunwirdigteus**“ (Vulgata: videntes autem .. mirabilia quae fecit et pueros clamantes .. et dicentes: Hosanna filio David **indignati sunt**). Ganz verunglückt sind die Worte der Vulgata, Röm. 2, 11: non enim est acceptio personarum apud deum, die in der ersten Ausgabe lauten: „die empfachung der leibe ist nit bey got“, wofür die vierte etwas besser übersetzt: „wenn die uffnemung der personen ist nit by got“. Aber erst Luther macht den Sinn der Worte klar und den Ausdruck deutsch: „Es ist kein Ansehen der

1) Vgl. hierzu K. Bilz, Zur deutschen Sprache und Litteratur. 1888, S. 131 ff., 148 und in der Zeitschr. f. d. deutsch. Unterr. 4, 256 ff. Walther a. a. O. 1, 71.

Person für Gott". Uebersetzungen wie Matth. 22, 42: quid vobis videtur de Christo? durch „was ist euch gesehen von Christo?", oder Röm. 1, 1 im Cod. Tepl. und so noch in der ersten und zehnten Ausgabe: Pauluss egregatus in evangelium dei = „Paulus ain pot, gesundert in daz ewangelium" sind noch fast erträglich zu nennen gegenüber Ps. 77, 26: et induxit virtute sua africum (Südwind) = „vnd fürt in Africam zu seiner Kraft". In Ps. 2, 1 hat noch die letzte Ausgabe von 1518: „worumb grisgramtten die heyden; vnd die volck betrachteten in uppig" (Vulgata: fremuerunt . . meditati sunt inania), Luther: „Warum toben die Heiden u. s. w." Selbst in einer der besseren Uebersetzungen wird dominus stets durch „unser herr" wiedergegeben, auch da, wo Gott selbst von sich redet! Ebenda maiores natu mit „die gröſten der gepurt" oder „die merere der g.". Vermengungen von monere und munire, collis und collum, vapor und sapor, securi und secuti u. a. begegnen in Menge.

Wenn Luthers Uebersetzung mit ihren Vorgängerinnen hie und da übereinstimmt, so ist dies kein Beweis für Entlehnung, da längst viele Bibelstellen in fest ausgeprägter deutscher Fassung Gemeingut aller, Gelehrter und Ungelehrter, geworden waren [1]).

1) Interessante Nachweise s. bei Bilz a. a. O. 154 ff. Vgl. Walther 1, 41 ff.

I. 2. Mose 15, 1—8.

1. Alte hochdeutsche Uebersetzung

(1.) gedruckt in Straßburg 1466 durch Johann Mentel.

1. Do sang moyses vnd die sün israhel disen gesange dem herren: vnd sprachen: Wir singen dem herren. wunsamklich), wann er ist gemichelicht: er warf in das mere daz rose vnd den auserwelten ritter.
2. Der herre ist mein stercke vnd mein lobe: vnd ist mir gemacht in behaltsam. Dir ist mein got vnd ich wunnichlich in got meins vatters: vnd ich derhoch in.
3. Der herr ist als ein streitper man. sein nam ist als gewaltig:
4. er warff in das mere die wegen pharaons. vnd sein here. Sein derwelten fürsten die wurden gesenckt in dem roten mer:
5. Die abgrunde bedeckten sy. sy stigen ab in das abgrunde als der stein.
6. O herr dein zesem ist gemichelicht in der streck: o herr dein zesem hat geslagen dein feint:
7. Du hat entzet mein widerwertigen in der menge deiner wunnielich. Du hast gesant dein zorn. der sy verwüst als die stopfeln:
8. vnd die wasser seint gesament in dem geist deiner tobheit.

(4.) gedruckt in Augsburg um 1475 durch Günther Zainer.

Do sang moyses und die sün israhel disen gesang dem herren vnd sprachen. Wir singen dem herren wunnsamglich wann er ist großmächtig worden er warff in das möre das roß vnnd den auffsitzer.

Der herre ist meyn stercke vnnd meyn lobe: vnnd ist mir gemacht czu einem hayl Der ist mein gott. vnnd ich will in glorifizieren got meines vatters. vnd ich erhöch in.

Der herr ist als ein streitbar man. seyn nam ist als gewaltig.

er warff in das möre die wägen pharaons vnd sein höre. Sein erwölten fürsten die wurden gesenckt in dem rotten mör.

Die abgrunde bedeckten sy. sy stigen ab in den abgrund als der stein.

O herre dein gerechte ist großmächtiget in der stercke. O herre dein gerecht hat geschlagen deynen veind.

Du hast entsetzt meinen widerwertigen in der mänige deiner glori. Du hast gesandt deinen ezoren der hat sy verzeret als die agen.

vnd in dem geist deines grimmes seyen gesamnet die wasser.

Anm. Sämtliche 14 Ausgaben stimmen, von der Verschiedenheit in Schreibung und Lauten abgesehen, fast völlig überein, die 2. und 3. sind ganz abhängig von 1. „stopfeln" V. 8, das 4—11 durch „agen" (d. i. Spreu) ersetzen, wird in der 3. Fassung erklärt: „dz ist dz vsser teil am halm des korns, (l. korns)"; in V. 2 bietet dieselbe Fassung schon, wie alle spätern, „gerecht" statt des veralteten „zesme", das 13 u. 14 noch durch „handt" verdeutlichen. „verwüst" in 1 bis 2 als Uebersetzung von devoravit, was 4—11 richtig mit „verzeret" widergeben, beruht offenbar auf Verwechslung mit desolavit. Das seit 4 für

2. Luthers Uebersetzung 1545.	3. Uebersetzung der Vulgata.
1. Da sang Mose vnd die kinder Jsrael dis Lied dem HERRN, vnd sprachen. Jch wil dem HERRN singen, Denn er hat ein herrliche That gethan, Ross vnd wagen hat er ins Meer gestürzt.	Tunc cecinit Moyses et filii Israel carmen hoc Domino et dixerunt: Cantemus domino! gloriose enim magnificatus est, equum et ascensorem dejecit in mare.
2. Der HERR ist mein stercke vnd Lobsang, Und ist mein Heil. Das ist mein Gott Jch wil jn preisen, Er ist meines vaters Gott, Jch wil jn erheben	Fortitudo mea, et laus mea Dominus, et factus est mihi in salutem. Iste Deus meus, et glorificabo eum; Deus patris mei, et exaltabo eum.
3. Der HERR ist der rechte Kriegsmann, HERR ist sein Namen,	Dominus quasi vir pugnator; omnipotens nomen ejus.
4. Die wagen Pharao vnd seine Macht warff er ins Meer. Seine ausserweleten Haubtleute versuncken im Schilffmeer,	Currus Pharaonis et exercitum ejus projecit in mare; electi principes ejus submersi sunt in Mari rubro.
5. Die tieffe hat sie bedeckt, Sie fielen zu grund wie die steine.	Abyssi operuerunt eos; descenderunt in profundum quasi lapis.
6. HERR deine rechte Hand thut grosse Wunder, HERR deine rechte Hand hat die Feinde zuschlagen.	Dextera tua, Domine, magnificata est in fortitudine; dextera tua, Domine, percussit inimicum.
7. Vnd mit deiner grossen Herrligkeit hastu deine Widerwertigen gestürtzet, denn da du deinen grim ausliessest, verzeret er sie wie stoppeln.	Et in multitudine gloriae tuae deposuisti adversarios tuos; misisti iram tuam, quae devoravit eos sicut stipulam.
8. Durch dein Blasen theten sich die Wasser auf.	Et in spiritu furoris tui congregatae sunt aquae.

„wunniclich“ eingetretene „glorifizieren“ ist sehr häufig in der vorluth. Uebers.; ob sich Luthers echt deutsches „zihren“ (so in der ersten Ausgabe) aus Anlehnung an jenes Fremdwort erklärt? „behaltsam“ = Erhaltung, Erlösung. — In der Lutherschen Uebers. weicht die 1. von der letzten Ausgabe (1545) in folgendem ab: V. 1; „herlich gehandelt“, „gestortzet vns meer“. V. 2 „zihren“. V. 6 „ist prechtig vnn der krafft“ (wörtlich dem Hebr. entsprechend). V. 7 „zustossen“. V. 8 „Vnn dem geyst deyns zorns fiel das wasser zusamen“.

II. Pſalm 23, 1—4.

1. Alte hochdeutſche Ueberſetzung gedruckt durch Silvan Otmar 1518 in Augsburg.

[1] Der herr regieret mich und mir geprist nichts, [2] vnd an der ſtat der weide, da ſatzt er mich. Er hat mich geſüret auf dem waſſer der widerpringung, [3] er bekeret mein ſel. Er fürt mich anſs auf die ſteig der gerechtigkeit, vmb ſeinen namen. [4] Wann ob ich gen in mitte des ſchatten des todes, ich fürcht nit die üblen ding, wann du biſt bei mir: Dein ruot und dein ſtab, die ſelben haben mich getröſtet.

2. Luthers nach der Hſ. zur 1. Originalausgabe 1524.

[1] Der herr iſt meyn hirtte, myr wirt nichts mangeln. [2] Er leſſt[1]) mich weyden da viel gras ſteht[1]) vnd furet mich zum waſſer das mich erkulet. [3] Er erquickt meyne ſeele er furet mich auff rechter ſtraſſe vmb seyns namens willen [4] Vnd ob ich ſchon wandert ym finſtern tal, furcht ich keyn vnglück denn du biſt bey myr Deyn ſtecken vnd ſtab tröſten mich.

1) Die einzigen Abweichungen d:s Drucks von der Hſ. ſind: laſſet, ſtehet.

Ueberſetzung der Vulgata. [1] Dominus regit me, et nihil mihi deerit; [2] in loco pascuae, ibi me collocavit. Super aquam refectionis educavit me; [3] animam meam convertit. Deduxit me super semitas justitiae propter nomen suum. [4]

Anm. Die ſpätere Ueberſ. Luthers iſt poetiſcher und doch treuer als die erſte. Kautzſch, der neueſte Ueberſetzer des A. T. (1891) giebt V. 7 wieder: „Auf grasigen Auen läßt er mich lagern, zu Waſſern, an denen ich ruhen kann, leitet

Uebersetzung nach der Originalausgabe von 1534 (1545).	3. Alte niederdeutsche Uebersetzung (in Halberstadt 1522 gedruckt).
[1] DER HERR ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. [2] Er weidet mich auff einer grünen awen, und füret mich zum frischen wasser. [3] Er erquicket meine seele, Er füret mich auff rechter strasse, vmb seines namens willen. [4.] Vnd ob ich schon wandert im finstern tal, fürchte ich kein vnglück, Denn du bist bey mir, Dein stecken und stab trösten mich.	[1] De here regeret mi und mi schal [1]) nicht [2]) gebreken, [2] in der stede der weide, dar he mi satte [3]). He ledde [4]) mi up dat water der weddermakinge, [3] he bekerte mine sele. he ledde mi ut up den wech der rechtferdicheit, dorch sinen namen. [4] Wente [5]) este [6]) ick ga in dem middel [7]) des schemen des dodes, ick schal nein [8]) qual [9]) forchten, wente du bist mit mi: din rode und din staf, de hebben mi getrost.

Nam et si ambulavero in medio umbrae mortis, non timebo mala; quoniam tu mecum es. Virga tua, et baculus tuus ipsa me consolata sunt.

er mich)", Das regit der Vulg. hat das schöne Bild vom Hirten (so im Hebr.!) zerstört. — Zu 3: 1) = soll (Fut.). 2) nichts. 3) setzte. 4) leitete. 5) denn 6) ob, wann. 7) Mitte. 8) kein (aus ne-hein). 9) Böses (Adj.); vgl. „Not".

Alte hochdeutsche Uebersetzung nach dem Codex Teplensis mit den Abweichungen des (11.) Drucks, erschienen in Augsburg 1487.

Wan do Jhesus was in Bethania in dem hanf Symonz deß mießlichen (außsetzigen), ein weib genacht sich (nachnet sich zu im) habent ein buchz der teuren (büchs der köstlichen) salben, vnd gozz si auf das haubt dez ruenden. Wan do es di iunger gesachen sie verunwurdigtens (sy zürneten), sagent: Worum ist gemacht dirr verlens (War zu ist dise verlust)? Wann disc mocht sein verkauft (v. worden) vm vil, vnd wer gegeben den armen. Wan Jhesus west ir gedanken, er sprach zu in: Waz seit ir leidig (schwer) disem weib? ein gut werk hat sie gewirkt an mir. Wan die armen habt ir zu allen zeiten mit euch; wan mich habt ir nit zu allen zeiten. Wan (Aber das) disc legt diese salben an meinen leib, mich zu begraben tet sies. Gewerlich (Werlich) sage ichz euch, wo dicz Ewangeli wirt gepredigt, es wirt gesagt in aller der welt, daz si dicz tet, in seiner (jr) gedenkung.

Luthers Uebersetzung 1522 (1545).

[6] Da nn Jhesus war zu Bethanien, ym haus (Hanse) Simonis des außsetzigen, [7] tratt zu yhm eyn weyb, das hatte eyn glas mit kostlichem wasser, vnd gos es auff sein hewbt, da er zu tisch sas, [8] da das seyne iunger sahen, wurden sie entrustet (unwillig) vnd sprachen, wo zu dienet diser vnradt? [9] dises wasser hette mocht theur verkenfft, vnnd den armen geben (gegeben) werden [10] da das Jhesus merckte, sprach er zu yhn (juen), was bekummert yhr das weyb? Sie hatt eyn gutt werck an myr than (gethan), [11] yhr habt alletzeyt armen bey euch, mich aber habt yhr nich alletzeyt, [12] das sie dis wasser hat auff meynen leyb gossen (gegossen) hatt sie darumb than (sie gethan), das man mich begraben soll (wird), [13] warlich ich sage euch, wo diß euangelinm prediget wirt ynn der gantzen welt, da wirt man auch sagen, zu yhrem gedechtnis, was sie than hett (gethan hat).

Uebersetzung der Vulgata: [6] Cum autem esset Ihesus in Bethania in domo Symonis leprosi [7] accessit ad eum mulier habens alabastrum unguenti preciosi et effudit super caput ipsius recumbentis. [8] Videntes autem discipuli indignati sunt dicentes: ut quid perditio haec? [9] Potuit enim istud venumdari multo et dari pauperibus. [10] Sciens autem Ihesus ait illis: quid molesti estis huic mulieri? opus enim bonum operata est in me. [11] Nam semper pauperes habebitis vobiscum, me autem non semper habebitis. [12] Mittens

enim haec unguentum hoc in corpus meum ad sepeliendum me fecit. [13] Amen dico vobis, ubicunque praedicatum fuerit hoc evangelium in toto mundo dicetur et quod haec fecit in memoriam ejus.

IV. Probe aus Emſers[1]) Ueberſetzung des N. T. Röm. 2, 1—10. (Grimm S. 34 f.)

Luther:

Darumb, o Menſch, kanſtu dich nicht entſchuldigen, wer du biſt, der da richtet. denn worynn du eynen andern richtiſt, verdampſt du dich ſelber, ſyntemal du daſſelb thuſt, das du richtiſt, denn wir wiſſen, gottis vrtheil iſt nach der warheit, vber die, ſo ſolches thun. Denkiſt du aber o menſch, der du richtiſt die, ſo ſolchs thun und thuſt auch daſſelbige, das du dem vrteil gottis entrinnen werdiſt? Oder verachtiſtu den reychthum ſeiner gutlickeit, gedult vnd langmutikeyt. Weiſſeſtu nicht, das dich gottes gütte zur Buſſe leitet?

Emſer:

Darum, o Menſch, kanſtu dich nicht entſchuldigen, denn worin du eynen andern richteſt, verdampſt du dich ſelber, ſintemal du eben daſſelb thuſt, das du richteſt. Denn wir wiſſen, das Gottes vrteil iſt nach der warheit über die, ſo ſolches thun. Meyneſt du aber, O Menſch, der du richteſt die, ſo ſolches thon vnd thuſt auch ſelbs, das du dem vrtheil Gottes entrinnen werdeſt? oder verachteſt du den Reichthumb ſeiner gütickeit, gedult vnd langmuticheit? Weyſtu nicht, das dir gottes gütte zur Buß locket?

C. Die Hauptdaten der Lutherſchen Bibelüberſetzung.

1522 Sept. „Das Newe Teſtament Deutzſch Vuittenberg." Ohne Angabe des Ueberſetzers, Druckers (Melchior Lotther) und Druckjahrs. Mit zahlreichen Holzſchnitten (21 zur Offenbarung Johannis) aus Cranachs Werkſtatt.

— (?) Nachdruck in Baſel durch Adam Petri.

1) Siehe S. 22.

— Dez. Dasselbe in neuer, vielfach verbesserter Auflage. — Bis 1534 erschienen in Wittenberg noch 17 Ausgaben, dazu 52 verschiedene Nachdrucke in Basel, Augsburg, Nürnberg, Straßburg, Zürich.

1523 Die fünf Bücher Mosis. — Von 1524—28 4 neue Auflagen und verschiedene Nachdrucke.

1524 Das Ander teyl des alten Testaments (historische Bücher, Josua, Esther).

— Hiob, der Psalter (1517 schon „die sieben pußpsalm"). Vgl. S. 17.

1530 Das N. T. in durchgreifender Neubearbeitung, die in die 1. Gesamtauflage überging.

1532 Die Propheten. (Seit 1526 schon einzeln herausgegeben.)

1534 „Biblia. Das ist die gantze h. Schrift: Teudsch". Fol. Wittenberg. Hans Lufft. Die 1. Gesamtausgabe der Bibel in 6 Abteilungen. Neue Ausgaben folgten 1535, 1536, 1538, 1539 und 1540.

1539 begonnen, 1541 vollendet } Biblia u. s. w. „aufs new zu gericht" unter Mithilfe der Freunde. (Vgl. darüber den Bericht von Joh. Mathesius in der 13. Predigt.) Die Ausgabe von 1543 noch mit einigen Besserungen, ebenso

1545 die letzte Originalausgabe. 2 Bde. gr. Fol.

3. Vorrede auf den Psalter. 1528.

Jedem einzelnen biblischen Buche gab Luther, ebenso wie dem Neuen und Alten Testamente, besondere Vorreden, d. h. Einleitungen mit, in denen seine „Begabung für ebenso treffenden wie schlichten Ausdruck des Wesentlichen", gelegentlich aber auch die unendliche Mühe und Treue seiner Uebersetzerarbeit in helles Licht tritt. In beiden Beziehungen ragt neben der Vorrede zum Römerbriefe die Einleitung zu seinem Lieblingsbuche, dem

Psalter, hervor, dem er drei Vorreden (1524, 1528, 1545) und zwei Nachschriften (1525 und 1531) gewidmet hat.

Der folgende Text der zweiten Vorrede (nur Eingang und Schluß sind weggelassen) entstammt einem leider beschädigten Exemplar des Wittenberger Druckes von Hans Lufft v. J. 1534.

Ich halt, Das kein feiner exempel[1]) buch odder legenden[2]) der Heiligen, auff erden komen sey odder komen müge, denn der Psalter ist. Vnd wenn man wündschen solt, das aus allen exempeln, legenden, Historien, das beste gelesen[3]) vnd zusamen gebracht, vnd auff die beste weise gestellet[4]) würde, So müste es der jtzige Psalter werden. Denn hie finden wir nicht allein, was ein odder zween Heiligen gethan haben, Sondern was das heubt selbs aller Heiligen gethan hat, vnd noch alle Heiligen thun, Wie sie gegen Gott, gegen freunden und feinden sich stellen, Wie sie sich in aller fahr vnd leiden halten vnd schicken. Vber das, das allerley[5]) göttlicher heilsamer Lere vnd gebot darinnen stehen . . . es wol möcht eine kleine Biblia heissen, darin alles auffs schöneſt vnd kürzeſt, so in der gantzen Biblia stehet, gefasſet, vnd zu einem feinen Enchiridion odder handbuch gemacht vnd bereitet ist, Das mich dünckt, der heilige Geist habe selbs wöllen die mühe auff sich nemen, vnd eine kurtze Bibel vnd exempel buch von der gantzen Christenheit odder allen Heiligen zusamen bringen, auff das, wer die gantzen Biblia nicht lesen kündte, hette hierinn doch fast die gantze Summa verfasſet jnn ein klein büchlin.

Aber vber das alles, ist des Psalters edle tugent vnd

1) d. h. Vorbilder (frommen Christenlebens). 2) Erzählungen von den Heiligen. 3) ausgelesen. 4) geordnet. 5) jede Art.

art, das andere bücher wol viel von werckeu der Heiligen rumpeln[1]), aber gar wenig von jren worten sagen, Da ist der Psalter ein ausbund[2]), darinn[3]) er auch so wol und süsse reucht, wenn man drinne liesest, das er nicht alleine die werck der Heiligen erzelet, sondern auch jre wort, wie sie mit Gott geredt und gebetet haben, und noch reden und beten, das die andern legenden und exempel, wo man sie gegen den Psalter helt, uns schier eitel stumme Heiligen fur halten, aber der Psalter rechte wacker, lebendige Heiligen uns einbildet[4]). Es ist ja ein stummer Mensch gegen einem redenden schier als ein halb todter Mensch zu achten, und kein krefftiger noch edler werck am menschen ist, denn reden, sintemal der mensch durchs reden von andern thieren am meisten gescheiden wird, mehr denn durch die gestalt odder ander werck, weil auch wol ein holtz kan eines menschen gestalt durch schnitzer kunst haben, und ein thier so wol sehen, hören, riechen, singen, gehen, stehen, essen, trincken, fasten, dürsten, hunger, frost und hart lager leiden kan, als ein mensch.

Zu dem, thut der Psalter noch mehr, das er nicht schlechte gemeine rede[5]) der Heiligen uns furbildet, sondern die aller besten, so sie mit grossem ernst jnn den aller trefflichsten sachen mit Gott selber geredt haben, Da mit er nicht allein jr wort uber jr werck, sondern auch jr hertz und gründ-lichen[6]) schatz jrer seelen uns furlegt, das wir jnn den grund und quelle jrer wort und werck, das ist, jnn jr hertz sehen können, was sie fur gedancken gehabt haben, wie sich jr hertz gestellet und gehalten hat jnn allerley sachen, fahr und not. Welches nicht so thun noch thun können, die legenden odder

1) lärmen. 2) d. h. eigentlich das was einer Ware als Schaustück und Muster vorgebunden wird. 3) worin es beruht, daß. 4) ihr Bild einprägt. 5) alltägliche Reden. 6) tief gegründeten.

exempel, so allein von der Heiligen werck odder wunder rhümen, Denn ich kan nicht wissen, wie sein hertz stehet[1]), ob ich gleich viel trefflicher werck von einem sehe odder höre. Vnd gleich wie ich gar viel lieber wolt einen Heiligen hören reden, denn seine werck sehen, also wolt ich noch viel lieber sein hertz vnd den schatz jnn seiner seelen sehen, denn sein wort hören. Das gibt aber vns der Psalter aufs aller reichlichst an den Heiligen, das wir gewis sein können, wie jr hertz gestanden, vnd jre wort gelautet haben, gegen Gott vnd jederman.

Den ein menschlich hertz ist wie ein schiff auff eim wilden meer, welchs die sturmwinde von den vier orten[2]) der welt treiben, Hie stösset her furcht vnd sorge fur zukünfftigem vnfall, Dort feret gremen her vnd traurigkeit von gegenwertigem vbel. Hie webt hoffnung vnd vermessenheit, von zukünfftigem glück. Dort bleset her sicherheit vnd freude jnn gegenwertigen gütern. Solche sturmwinde aber leren mit ernst reden vnd das hertz öffnen, vnd den grund eraus schütten, Denn wer jnn furcht vnd not steckt, redet viel anders von vnfal, denn der jnn freuden schwebt. Vnd wer jnn freuden schwebt, redet vnd singet viel anders von freuden, denn der jnn furcht steckt. Es gehet nicht von hertzen (spricht man), wenn ein trauriger lachen, odder ein frölicher weinen sol, das ist, Seines hertzen grund stehet nicht offen, vnd ist nicht eraus.

Was ist aber das meiste im Psalter, denn solch ernstlich reden[3]), jnn allerley solchen sturmwinden? Wo sind man feiner wort von freuden, denn die lob Psalmen odder danck Psalmen haben? Da siehestu allen Heiligen jns hertze, wie

1) d. h. zu Gott 2) Enden, Himmelsgegenden. 3 solche e. Reden.

jnn schöne lüstigen garten, ja wie jnn den himel, wie feine hertzliche lüstige blumen darinnen auffgehen von allerley schönen fröhlichen gedancken gegen Got umb seine wolthat. Widderumb, wo findestu tieffer, kleglicher, jemerlicher wort, von traurigkeit, denn die klage Psalmen haben? Da sihestu abermal allen Heiligen jns hertze, wie jnn den tod, ja wie jnn die helle, wie finster vnd tunckel ists da, von allerley betrübtem[1]) anblick des zorn[2]) Gottes. Also auch, wo sie von furcht odder hoffnung reden, branchen sie solcher wort, das dir kein maler also kündte die furcht oder hoffnung abmalen, vnd kein Cicero odder redkündiger also furbilden. Vnd (wie gesagt) ist das das aller beste, das sie solche wort gegen[3]) Gott vnd mit Gott reden, welches macht, das zweifeltiger ernst vnd leben jnn den worten sind, Denn wo man sonst gegen menschen jnn solchen sachen redet, gehet es nicht so starck von hertzen, brennet, lebt, vnd dringet[4]) nicht so fast.

Daher kompts auch, das der Psalter aller Heiligen büchlin ist, vnd ein jglicher, jnn waserlei[5]) sachen[6]) er ist, Psalmen vnd wort drinnen findet, die sich auff seine sachen reimen, vnd jm so eben[7]) sind, als weren sie alleine vmb seinen willen also gesetzt, das er sie auch selbs nicht besser setzen noch finden kan noch wündschen mag. Welchs denn auch dazu gut ist, das, wenn einem solche wort gefallen vnd sich mit jm reimen[8]), das er gewis wird, er sey in der gemeinschafft der Heiligen, vnd hab allen Heiligen gangen, wie es jm gehet, weil sie ein liedlin alle mit jm singen, sonderlich, so er sie auch also kan gegen Gott reden, wie sie gethan haben, welchs im glauben geschehen mus, Denn einem Gottlosen menschen schmecken sie nichts . . .

1) trübseligem 2) infolge des ; 3) vor. 4) dringet . . ein ; d. i. waz der lei (mhd.) „was der Art". 6) Lagen. 7) angepaßt. 8) auf ihn passen.

Denn der Psalter leret dich jnn freuden, furcht, hoffnung, traurigkeit, gleich gesinnet sein vnd reden, wie alle Heiligen gesinnet vnd geredt haben.

Summa, wiltu die heiligen Christlichen Kirchen gemalet sehen mit lebendiger farbe vnd gestalt, jnn einem kleinen bilde gefasset, so nim den Psalter fur dich, so hastu einen feinen hellen, reinen spiegel, der dir zeigen wird, was die Christenheit sey. Ja du wirst auch dich selbs drinnen, vnd das rechte Gnotiseauton[1]) finden, Da zu Gott selbs vnd alle creatnre. —

4. Vorrede zu den äsopischen Fabeln. 1530.

(Aus E. Thiele, Luthers Fabeln, nach der Jenaer Ausg 1557. V, 285 ff.)

Gleich nach seiner Ankunft auf der Koburg, am 23. April 1530, schreibt L an Melanchthon, er wolle drei Hütten bauen, dem Psalter eine, den Propheten eine und dem Aesopus eine. Bei seiner Vorliebe für alles Volkstümliche ist Luthers Wohlgefallen an den Fabeln wohlbegreiflich. Oft hob er den Wert der unter Aesops Namen umgehenden Fabeln für die Erziehung der Jugend und den gemeinen Mann mit Nachdruck hervor. In der Auslegung des 101. Psalms vom Jahr 1534 sagt er: „Wie künte man ein feiner buch in weltlicher heidnischer weisheit machen, denn das gemeine (d. i. bekannte, verbreitete, albern (d. i. treuherzige) kinderbuch ist, so Esopus heißt? Ja, weil es die kinder lernen und so gar gemein ist, muß nicht gelten, und leßt sich jeder dünken wol vier Doktor wert, der doch nie eine Fabel drinnen verstanden hat." Leider blieb die Absicht der Verdeutschung, über deren Zweck er sich in der Vorrede deutlich genug ausspricht, unausgeführt: über dringlichern Arbeiten hat er nur

1) (griech.) Erkenne dich selbst.

13 Fabeln übersetzen können. — Luthers Handschrift der Fabeln, die ohne die Vorrede im Jahr 1888 merkwürdigerweise in der Bibliothek des Vatikans in Rom aufgefunden ward, beweist aufs neue die Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit, mit der L. übersetzt hat: vor Nachbesserungen im Unreinen ist die 1. Fabel kaum zu lesen. Mit feinem Takte hat er die Gefahr, die Moral religiös zu wenden, vermieden, oder, wo diese Neigung, wie in der 1. Fabel, hervortrat, unterdrückt. Die gute Lehre giebt er meist in der volkstümlichen Form eines treffenden deutschen Sprichworts.

DJs Buch von den Fabeln oder Merlin, ist ein hochberümbt Buch gewesen, bey den allergelertesten auff Erden, sonderlich vnter den Heiden . . . ich wüsste ausser der heiligen Schrifft, nicht viel Bücher, die diesem vberlegen sein solten, so man Nutz, Kunst vnd Weisheit, vnd nicht hochbedechtig[1]) Geschrey[2]) wolt ansehen, denn man darin vnter schlechten[3]) Worten, vnd einfeltigen Fabeln, die allerfeineste Lere, Warnung vnd Vnterricht findet (wer sie zu brauchen weis) wie man sich im Haushalten, in vnd gegen der Oberkeit[4]) vnd Vnterthanen schicken sol, auff das man klüglich vnd friedlich, vnter den bösen Leuten in der falschen argen Welt, leben müge.

DAs mans aber dem Esopo zuschreibet, ist meins achtens, ein Getichte[5]), vnd vieleicht nie kein Mensch auff Erden, Esopus geheissen, Sondern, ich halte, es sey etwa durch viel weiser Leute zuthun, mit der zeit Stück nach Stück zuhauffen bracht, vnd endlich etwa durch einen Gelerten, in solche Ordnung gestelt, Wie jtzt in Deudscher sprach, etliche möchten, die Fabel vnd Sprüche, so bey vns im brauch sind,

1) allzu bedenklich. 2) Ruf, Gerede. 3) schlichten. 4) Regierung. 5) Erdichtung.

samlen, vnd darnach jemand ordentlich in ein Buch fassen, Denn solche feine Fabeln in diesem Buch, vermöcht jtzt alle Welt nicht, schweig denn ein Mensch erfinden. Drumb ist gleublicher, das etliche, dieser Fabeln fast alt, etliche noch elter, etliche aber new gewesen sind, zu der zeit, da dis Büchlin gesamlet ist, wie denn solche Fabeln pflegen, von jar zu jar zuwachssen, vnd sich mehren, Darnach [1]) einer von seinen Vorfaren vnd Eltern höret vnd samlet . . .

DOch mögen die, so den Esopum zum Meister ertichtet haben, vnd sein leben dermassen gestellet [2]), vieleicht Vrsach gnug gehabt haben, nemlich, das sie als die weisen Leute, solch Buch, vmb gemeines Nutzes willen, gerne hetten jederman gemein gemacht (Denn wir sehen, das die jungen Kindern, vnd jungen Leute, mit Fabeln vnd Merlin leichtlich bewegt) vnd also [3]) mit lust vnd liebe zur Kunst vnd Weisheit gefürt würden, welche lust vnd liebe deste gröſſer wird, wenn ein Esopus, oder dergleichen Larua oder Fastnachtputz [4]) fürgestellet wird, der solche Kunst ausrede oder fürbringe, das sie deste mehr drauff= mercken, vnd gleich mit lachen annemen vnd behalten. Nicht allein aber die Kinder, sondern auch die grossen Fürsten vnd Herrn, kan man nicht bas betriegen, zur Warheit, vnd zu jrem nutz, denn das man jnen lasse die Narren die War= heit sagen, dieselbigen können sie leiden vnd hören, sonst wöllen oder können sie, von keinem Weisen die Warheit leiden, Ja alle Welt hasset die Warheit, wenn sie einen trifft.

DArumb haben solche weise hohe Leute die Fabeln erticht, vnd lassen ein Thier mit dem andern reden, Als solten sie sagen, Wolan, es wil niemand die Warheit hören noch leiden, vnd man kan doch der Warheit nicht emberer,

1) je nachdem. 2) dargestellt. 3) vnd also = und diese also 4) mhd. butze „Schreckbild".

So wöllen wir sie schmücken[1]), vnd vnter einer lüstigen Lügenfarbe vnd lieblichen Fabeln kleiden, Vnd weil man sie nicht wil hören, durch Menschen mund, das man sie doch höre, durch Thierer vnd Bestien mund. So geschichts denn, wenn man die Fabeln liefet, das ein Thier dem andern, ein Wolff dem andern, die Warheit sagt, Ja zuweilen, der gemalete Wolff oder Beer, oder Lewe im Buch, dem rechten[2]) zweifüssigen Wolff vnd Lewe einen guten Text heimlich liefet, den jm sonst kein Prediger, Freund noch Feind lesen dürffte, Also auch ein gemalter Fuchs im Buch, so man die Fabeln liefet, sol wol einen Fuchs vber Tisch also ansprechen[3]), das jm der Schweis möchte ausbrechen, vnd solte wol den Esopum gern wöllen erstechen oder verbrennen . . .

AVs der[4]) Vrsachen, haben wir vns dis Buch fürgenomen zu fegen, vnd jm ein wenig besser Gestalt zu geben, denn es bisher gehabt, Allermeist vmb der Jugend willen, das sie solche feine Lere vnd Warnung vnter der lieblichen gestalt der Fabeln, gleich wie in einer Mummerey oder Spiel, deste lieber lerne, vnd fester behalte. Denn wir gesehen haben, welch ein vngeschickt[5]) Buch aus dem Esopo gemacht haben, die den Dendschen Esopum, der fürhanden ist, an tag geben haben, welche wol werd weren einer grossen Straffe, als die nicht allein solch fein nützlich Buch, zu schanden vnd vnnütz gemacht, sondern auch viel Zusatz aus jrem Kopff hinzu gethan, Wiewol das noch zu leiden were.

DArüber[6]) so schendliche vnzüchtige Babenstück darein gemischt, das kein züchtig, from Mensch leiden, zuvor kein jung Mensch, one schaden lesen oder hören kan, Gerad, als hetten sie ein Buch . . . vnter lose Baben gemacht, Denn sie

1) ausschmücken. 2) wirklichen 3) anklagen. 4) dieser. 5) unschicklich. 6) dazu.

nicht den Nutz vnd Kunst in den Fabeln gesucht, sondern allein ein Kurtzweil vnd Gelechter daraus gemacht, Gerade, als hetten die Hochweisen Leute jren trewen grossen vleis dahin gericht, das solche leichtfertige Leute solten ein Geschwetz vnd Narrenwerckaus jhrer Weisheit machen, Es sind Sew, vnd bleiben Sew, für die man ja nicht solt Perlen werffen.

DArumb so bitten wir alle frome Hertzen, wöllen denselbigen Deudschen schendlichen Esopum[1]) ausrotten, vnd diesen an sein stat gebrauchen, Man kan dennoch wol frölich sein vnd solcher Fabel eine des Abends vber Tisch mit Kindern vnd Gesind nützlich vnd lüstiglich handeln, das man nicht darff so schampar[2]) vnd vnuernünfftig sein, wie in den vnzüchtigen Tabernen vnd Wirtsheusern, Denn wir vleis gethan haben, eitel feine reine nützliche Fabeln, in ein Buch zubringen, dazu die Legend[3]) Esopi.

WAs sonst nutz vnd nicht schedliche Fabeln sind, wöllen wir mit der zeit auch, so Got wil, leutern vnd fegen, damit es ein lustiger vnd lieblicher, doch erbarlicher vnd züchtiger vnd nützlicher Esopus werde, des man one Sünde lachen vnd gebrauchen könde, Kinder vnd Gesind zu warnen vnd vnterweisen auff jhr zukünfftiges[4]) Leben vnd Wandel, Daher er denn von anfang ertichtet vnd gemacht ist.

VNd das ich ein Exempel gebe der Fabeln wol zu gebrauchen, Wenn ein Hausvater vber Tisch wil Kurtzweil haben, die nützlich ist, kan er sein Weib, Kind, Gesind, fragen, Was bedeut diese oder diese Fabel? vnd beide sie vnd sich darin üben. Als die fünffte Fabel vom Hund mit dem Stück Fleisch im Maul, bedeutet, wenn einem Knecht oder

1) Wohl die Bearbeitung von Heinrich Steinhöwel (gest. 1482). 2) schandbar, schamlos. 3) die sagenhafte Lebensbeschreibung des Aesopus. 4) späteres.

Magd zu wol ist, vnd wils bessern, so gehets jm, wie dem hund, das sie das gute verlieren, vnd jenes bessere nicht kriegen. Item, wenn sich ein Knecht an den andern hengt, vnd sich verfüren lesst, das jm gehe, wie dem Frosch an der Maus gebunden, in der dritten Fabel, die der Weihe alle beide fras, Und so fort an in den andern Fabeln mit lieb, mit leid, mit drewen vnd locken, wie man vermag, One das wir müssen das vnser bei jnen thun.

Die dritte Fabel nach Luthers Handschrift,

in Reinschrift (a) und im Unreinen (b).

a. Vom frosch vnd der Maus.

Eine maus were gern vber ein wasser gewest vnd kundte nicht, vnd bat einen frosch vmb rat vnd hulffe. Der Frosch war ein schalck, vnd sprach zur maus, Binde deinen fus an meinen fus, so wil ich schwimmen, vnd dich hinnber zihen, Da sie aber auffs wasser kamen, tauchet der frosch hinuntern, vnd wolt die maus ertrencken, Jnn dem aber die maus sich weret vnd erbeitet, fleuget ein weyhe daher, vnd erhaschet die maus, zeucht den frosch auch mit eraus, vnd frisset sie beide.

Lere.

Sihe dich für, mit wem du handelst, Die welt ist falsch vnd untrew vol, denn welcher Freund den andern vermag [1]), der steckt yhn ynn sack, Doch schlegt vntrew allzeit yhren eigen herrn, wie dem frosch hie geschicht.

b. Von der maus vnd frosch. [2]

Eine maus were gern vber ein wasser gewest vnd kund

1) über d. a. Gewalt hat.

2) Die Klammer bezeichnet das von L. Durchstrichene, gesperrter Druck die späteren Zusätze.

(doch) nicht, da bat sie einen frosch vmb trewen rat, der frosch war hemisch vnd der maus feind vnd sprach, Binde deinen fuß an meinen, so wil ich schwymmen vnd dich hinuber zihen, Da sie aber auffs wasser kamen, tauchet [1]) der frosch hinuntern vnd wolt die maus ertrencken, Inn dem aber die maus sich weret vnd erbeit fleuget ein weyh daher vnd erhaschet die maus (vnd zeucht die maus aber) zeucht den frosch auch mit eraus vnd frisset sie alle beide.

Diese fabel zeigt

Das die wellt ist vol bosheit vnd vntrew Aber doch schlegt vntrew allzeit yhren herrn.

(Es heisst sihe fur dich trew ist mis . . .) vnd mus der (vntrew) falsche frosch (mus) ynn seiner vntrew mit der maus verderben.

Sihe fur dich trew ist mislich Traw wol reyt das pferd weg.

5. Vom Nutzen der Geschichte.

1538.

(Luthers Schriften, 6. T., S. 531 ff., Jena 1561. „Vorrede D. M. L. auff die Historia Galeatij Capelle, vom Hertzog zu Meiland".)

In dem Schreiben an die Ratsherren (Nr. 6) betont Luther den hohen Wert der Geschichte und dringt auf Anschaffung von Geschichtswerken für die Büchereien der Schulen; und in der Auslegung des 101. Psalms (Nr. 7) entnimmt er eine Fülle von Beispielen der Geschichte, um seine Erörterungen zu beleben und seinen Mahnungen größeren Nachdruck zu verleihen: ihm ist die Geschichte ein Spiegel des göttlichen Wirkens. So hat er

1) Am Rande versenket.

denn, wohl auf die Bitte des Freundes W. Linck, die von diesem verfaßte Uebersetzung eines italienischen Geschichtswerkes mit der folgenden Vorrede eingeführt. Wie hoch der Standpunkt von Luthers Betrachtung ist, zeigen u. a. die treffenden Worte über die Pflicht des Historikers.

ES spricht der hochberhümte Römer, Varro [1]), das die aller beste weise zu leren sey, Wenn man zu dem wort, Exempel oder Beispiel gibt. Denn dieselben machen, das man die Rede klerlicher verstehet, auch viel leichter behelt, Sonst wo die Rede on Exempel gehört wird, Wie gerecht vnd gut sie jmer ist, Beweget sie doch das Hertz nicht so seer, Ist auch nicht so klar, vnd wird nicht so fest behalten, Darumb ists ein seer köstlich ding vmb die Historien, Denn was die Philosophie, weise Leute, vnd die gantze Vernunfft leren oder erdencken kan, Das zum ehrlichen Leben nützlich sey, Das gibt die Historien mit Exempeln vnd Geschichten gewaltiglich [2]), Vnd stellet es gleich [3]) für die Augen, Als were man dabey, vnd sehe es also geschehen, alles was vorhin die wort, durch die Lere in die Ohren getragen haben. Da findet man beide [4]), Wie die gethan, gelassen, gelebt haben, So from vnd weise gewest sind, Vnd [4]) wie es jnen gangen, Oder wie sie belohnet sind, Auch widerumb, wie die gelebt haben, So böse vnd vnuerstendig gewest sind, Vnd wie sie dafür bezalet sind.

VND wenn mans gründlich besinnet [5]), So sind aus den Historien vnd Geschichten, fast alle Rechte, Kunst, gnter Raht, Warnung, drewen, schrecken, trösten, stercken, vnterricht, Fürsichtigkeit, Weisheit, Klugheit, sampt allen Tugenden ꝛc. als

1) M. Terentius V. lebte 116–28 v. Chr. 2) wirksam. 3) genau so 4) sowohl — als auch 5) bedenkt.

aus einem lebendigen Brunnen, gequollen, Das macht, die Historien sind nichts anders, denn Anzeigung, Gedechtnis, vnd merckmal göttlicher Werck vnd Vrteil, Wie er die Welt, Sonderlich die Menschen, erhelt, regirt, hindert, fördert, straffet vnd ehret, Nach dem ein jglicher verdienet, böses oder gutes. Vnd ob gleich viel sind, Die Gott nicht erkennen noch achten, Noch [1]) müssen sie sich an die Exempel vnd Historien stossen, Vnd fürchten, das jnen nicht auch gehe, Wie dem vnd dem, So durch die Historien werden fürgebildet [2]), Dadurch sie heiter bewegt werden, denn so man sie schlecht [3]) mit blossen worten des Rechts oder Lere, abhelt, vnd jnen weret, Wie wir denn lesen, Nicht allein in der heiligen Schrifft, Sondern auch in den Heidnischen büchern, Wie sie einfüren vnd fürhalten der Vorfarn Exempel, Wort vnd Werck, Wo sie etwas erheben [4]) wöllen bei dem Volck, Oder wenn sie fürhaben zu leren, ermanen, warnen, abschrecken.

DArumb sind auch die Historienschreiber, die aller nützlichsten Leute, vnd besten Lerer, Das man sie nimermehr gnug kan ehren, loben, oder danck sagen, Vnd solt das sein ein Werck der grossen Herrn, als Keiser, König ꝛc. Die da jrer zeit Historien mit vleis liessen schreiben, Vnd auff die Librarey verwaret, beilegen, Auch sich keiner koste lassen dauren, So auff solche Leute, so tüchtig dazu weren, zu halten vnd zu erziehen gienge, Wie man sihet, Sonderlich in den Büchern der Richter, Könige, Chronicken, Das bey dem Jüdischen Volck, solche Meister sind gestifftet [5]) vnd gehalten gewest, Auch bey den Königen in Persen, Die

1) dennoch 2) im Bilde hingestellt. 3) schlechthin, bloß. 4) vorwärtsbringen 5) eingesetzt.

solche Library in Meden gehabt haben, Als man aus dem Buch Esre und Nehemia wol vernemen kan. Dazu heutigs tages, die Fürsten vnd Herren, müssen jre Cantzeley haben, Darin jre eigen, beide, newe vnd alte Sachen auffheben vnd beilegen [1]), Wie viel mehr solt man die gantze zeit vber jres Regiments, eine Historien von allen, oder zum wenigsten von den gewegenesten [2]) Sachen fassen, Vnd den Nachkomen hinter sich lassen.

VND was haben wir Deudschen mehr zu klagen, denn das wir vnser Vorfaren vor tausent jaren Geschichte vnd Exempel nicht haben, Vnd fast nichts wissen, wo wir herkomen sind, On was wir aus andern Nation Historien, brauchen müssen, Die vielleicht aus not, als zu jren ehren, vnser müssen gedencken. Denn weil Gottes werck on vnterlas für sich gehet [3]), Wie Christus spricht, Mein Vater wircket bis daher, Vnd ich auch, so kans nicht feilen, Es mus zu jeder zeit, etwas mercklichs geschehen sein, Das man billich mercken solt, Vnd obs nicht alles kundte auffgelesen werden, Das doch die wichtigsten Stücke auffs kürzest behalten würden, Wie denn solchs etliche gemeinet haben, Die von dem Dieterich von Bern [4]), vnd andern Riesen Lieder gemacht, Vnd damit viel grosser Sachen kurtz und schlecht dargegeben haben.

ABer es gehört dazu ein trefflicher Man, Der ein Lewen Hertz habe, vnerschrocken die Warheit zu schreiben, Denn das mehrer teil schreiben also, Das sie jrer zeit Laster oder vnfall, den Herrn oder Freunden zu willen, gern schweigen, Oder auffs beste deuten,

1) hinlegen, verwahren 2) gewichtigsten. 3) Vgl. Joh. 3.
4) Von L. auch erwähnt in seiner Erfurter Predigt (1521) W. 7, 810 (Weim. Ausg.)

Widerumb geringe oder nichtige tugend allzu hoch auffmutzen [1]), Widerumb ausgunst jres Vaterlandes, vnd vngunst der Frembden die Historien schmücken oder suddeln [2]), Darnach sie jemands lieben oder feinden, Damit werde die Historien vber die masse verdechtig, Vnd Gottes werck schendlich vertunckelt, Wie man den Griechen schuld gibt, Vnd zu letzt dahin kompt, Das man nicht weis, was man gleuben sol, Also verdirbt der edle, schöne, höchste Nutz der Historien, Vnd werden eitel Wesscher [3]) daraus, Das macht, das solch hoch Werck, Historien zu schreiben, Einem jglichen frey stehet, Der schreibet denn vnd schweiget, lobet und schilt, was jn gut dünket.

DArumb solt dis Ampt von hohen Leuten, oder je von wolbestelleten [4]) Leuten gebraucht werden, Denn weil die Historien nichts anders denn Gottes werck [5]), Das ist, Gnad und Zorn beschreiben, Welchen man so billich glauben mus, Als wenn sie in der Biblien stünden, Solten sie warlich mit allem höhesten vleis, trewen vnd warheit geschrieben werden. Aber das wird nu mehr, acht ich wol, nicht geschehen, Es keme denn die Ordnung wider, Die bey den Jüden gewest ist. Jn des müssen wir vns lassen begnügen an vnsern Historien, wie sie sind. Vnd zu weilen selbs dencken vnd vrteilen, Ob der Schreiber etwa aus Gunst oder vngunst, schlipffere [6]), zu viel oder zu wenig lobet vnd schilt, Darnach er den Leuten oder Sachen geneigt ist, Gleich wie wir leiden müssen, Das die Furleute in solchem losen, Regiment, den Wein vber land mit Wasser felschen, Das man den reinen gewachsen Tranck nicht kriegen kan, Vnd vns begnügen lassen, Das wir doch das meiste, oder etwas danon kriegen. —

1) herausstreichen. 2) beschmutzen, entstellen. 3) Vgl. „Gewäsch" leeres Geschwätze. 4) geschickten. 5) Wirken. 6) ausgleiten.

6. An die Radherrn aller stedte deutsches lands: das sie Christliche schulen auffrichten vnd halten sollen. Martinus Luther.

Wittemberg. M. D. xx iiij.

War Luther auch kein Humanist im Sinne der Reuchlin und Hutten, so hatte er doch humanistische Bildungselemente in sich aufgenommen und gepflegt. Seine Reformation wollte er gründen auf das „reine Wort Gottes", d. h. auf die mittels gründlicher Kenntnis der alten Sprachen richtig ausgelegte Bibel, die ihm als „der lichte Ausdruck aller Lebensgedanken" galt. Sollte dies sein Werk auch in Zukunft bestehen, so bedurfte es der Wissenschaft und besonders der Sprachen, deren Studium für die Prediger und Lehrer des Evangeliums unentbehrlich, aber auch für die weltlichen Berufe, die die neue sittlich-religiöse Lebensordnung stützen und fördern sollten, von unschätzbarem Werte war. Diese Auffassung von dem praktischen Nutzen der Sprachen machte Luther zum Bundesgenossen der Humanisten, deren Bestrebungen er seinem sittlich-religiösen Ideal der Jugenderziehung dienstbar machen wollte.

An Männern, die dem „jungen Volke" diese Bildung übermitteln konnten, war kein Mangel, wohl aber war beim großen Publikum das Verlangen gering, ihren Kindern sie anzueignen, da der Besitz solches Wissens nicht mehr die äußere Versorgung gewährleistete, wie die alte Kirche mit ihrer Menge von Klöstern und Geistlichen sie hatte bieten können. Die zum Teil aus solcher Erwägung entsprungene Abneigung vieler Bürger gegen die Gründung von Schulen ward durch das Auftreten der Schwarmgeister verstärkt, die unter Berufung auf die böhmischen Brüder das wissenschaftliche Studium der Bibel gegenüber der göttlichen Eingebung für unnütz erklärten.

Diese Gefahren, die der Grundlegung einer neuen Erziehung und Bildung drohten, mußten zu völligem Verfall des Schulwesens führen, wenn nicht die wichtige praktische Frage eine Lösung fand, die Luther mit Angst und Sorge erfüllte. Mit der alten Kirche gingen auch die Kloster- und Domschulen in den protestantischen Ländern ein; da erhob sich die Frage, wem nun die Pflicht der Erhaltung und Gründung von Schulen zufalle. Für Luther stand fest, daß es Aufgabe der Städte und Fürsten sei, die in der äußeren Einrichtung das Erbe der alten kirchlichen Gewalt übernommen hätten, durch Gründung von Schulen ein neues Leben aufbauen zu helfen. Sein Ruf verhallte nicht ungehört. Nach dem von ihm in großen Zügen entworfenen Programm führte Melanchthon die Schulordnungen und Schulpläne aus, die in den Lateinschulen Nürnbergs und anderer Orte Leben gewannen.

An die Burgermeyster vnd Radherrn allerley stedte ynn Deutschen landen. Martinus Luther.

[Gekürzt.]

GNad vnd frid von Gott vnserm vater vnd herrn Jhesu Christo. Fürsichtigen weysen lieben herrn, Wie wol ich nu wol drey iar verbannet vnd ynn die acht gethan, hette sollen schweygen, wo ich menschen gepott mehr denn Gott geschewet hett, wie denn auch viel ynn deutschen landen, beyde gros vnd kleyn, mein reden vnd schreiben aus der selben sach noch ymer verfolgen, vnd viel blutts drüber vergiessen. Aber weyl[1]) myr Gott den mund auff gethan hatt vnd mich heyssen reden, dazu so krefftiglich bey myr stehet, vnd meyne sache, on meynen rad vnd thatt, so viel stercker macht vnd

1) L. fährt fort, als hätte er mit „zwar" begonnen, nicht mit „Wie wol".

weytter ausbreytt, so viel sie mehr toben, vnd sich gleich[1]) stellet, als lache vnd spotte er yhrs tobens, wie der ander psalm sagt. An wilchem alleyne mercken mag[2]), wer nicht verstockt ist, das *dise sache mus Gottes eygen seyn*. Sintemal sich die art Göttlichs worts vnd wercks hie enget[3]), wilchs allzeyt, denn am meysten zunimpt, wenn mans auffs höhist verfolget vnd dempffen will.

Darumb will ich reden wie Isaias sagt vnd nicht schweygen, weyl ich lebe, bis das Christus gerechtigkeyt aus breche wie eyn glantz, vnd seyn heylbertige[4]) gnad wie eyn lampe anzündet werde, vnd bitte nu euch alle meyne lieben herrn vnd fründe, wölltet dise meyne schrifft vnd ermanung fründlich annemen vnd zu hertzen fassen. Denn, ich sey gleych an myr selber, wie ich sey, so kan ich doch fur Gott mit rechtem gewissen rhümen, das ich *darynnen nicht das meyne suche*, wilchs ich viel bas möcht mit stille schweygen uberkommen[5]), sondern *meyne es von hertzen trewlich mit euch vnd gantzem deutschen land*, da hyn mich Gott verordenet hat, es glewbe odder glewbe nicht, wer do will. Vnd will ewer liebe das frey vnd getrost zugesagt vnd angesagt haben, das, wo yhr mir hierinn gehorchet, on zweyffel nicht myr, sondern Christo gehorchet[6]). Vnd wer myr nicht gehorchet, nicht mich, sondern Christon veracht. Denn ich weys yhe[7]) wol, vnd byn gewiss, was vnd wo hyn ich rede odder leer, so wirds auch yederman wol selbs spüren, so er meyne lere recht will ansehen.

Auffs erst, erfaren wyr ietzt ynn deutschen landen durch vnd durch, wie man allenthalben die schulen zur gehen[8]) lesst,

1) ganz so. 2) kann. 3) eig. vor Augen stellt (mhd. ougen); noch im 18. Jahrh. „sich ereugnen". 4) aufs Heil zielend, H. bringend mhd. heilwertic. 5) gewinnen. 6) Luk 20, 16. 7) ja je. 8) zerfallen

die hohen schulen werden schwach, klöster nemen ab, vnd will solichs gras dürre werden . . . Ja weyl der fleyschliche[1]) hauffe sihet, das sie yhre söne, töchter vnd freunde, nicht mehr sollen odder mügen ynn klöster vnd stifft verstoffen, vnd aus dem hause vnd gutt weysen, vnd auff frembde gütter setzen, will niemand meher lassen kinder leren noch studiern. Ja sagen sie, Was soll man lernen lassen, so nicht Pfaffen, Münich vnd Nonnen werden sollen? Man las sie so mehr leren[2]), da mit sie sich erneren.

Was aber solche leut fur andacht[3]) vnd ym synn haben, zeuget gnugsam solch yhr eygen bekentnus. Denn wo sie hetten nicht alleyn den bauch vnd zeytliche narung fur yhre kinder gesucht ynn klöstern vnd stifften odder ym geystlichen stand, vnd were yhr ernst geweſt, der kinder heyl vnd seligkeyt zu suchen, so würden sie nicht so die hende ablassen vnd hynfallen vnd sagen, Soll der geystliche stand nichts seyn, so wöllen wir auch das leren lassen anstehen und nichts dazu thun, sondern würden also sagen, Jsts war . . . das solcher stand vnsern kindern ferlich[4]) ist, Ach lieber so leret vns doch eyne ander weyse, die Gott gefellig vnd vnsern kindern seliglich sey, Denn wyr wöllten iha gerne vnsern lieben kindern nicht alleyn den bauch, sondern auch die seel verforgen, das werden freylich rechte Christliche trewe elltern von solchen sachen reden . . .

Niemand, niemand gleubt, wilch ein schedlichs teuffelisch furnemen das sey, vnd gehet doch so still daher, das niemand merckt, vnd will den schaden gethan haben, ehe man radten, weren vnd helffen kan. Man furcht[5]) sich fur türcken vnd

1) die nur auf des Leibes „Fleisches") Wohl bedachte Menge. 2) lernen 3) Gedanken auf . . 4) gefahrlich. 5) . . fürcht er.

kriegen vnd waffern, denn da verſtehet man was ſchaden vnd frumen ſey. Aber was hie der teuffel ym ſynn hat, ſihet niemand, furcht auch niemand, gehet ſtill ereyn. So doch hie billich were, das, wo man eynen gulden gebe widder die türcken zu ſtreytten, wenn ſie vns gleich auff dem halſe legen, hie hundert gülden geben würden, ob man gleich nür eynen knaben kund damit auff erzihen, das eyn rechter Chriſten man würde. Syntemal eyn recht Chriſten menſch beſſer iſt, vnd mehr nutzs vermag, denn alle menſchen auff erden.

Der halben bitt ich euch alle meyne lieben herrn vnd reunde vmb Gottis willen vnd der armen iugent willen, wöllet diſe ſache nicht ſo geringe achten, wie viel thun, die nicht ſehen, was der wellt fürſt gedenckt. Denn es iſt eyn ernſte groſſe ſache, da Chriſto vnd aller wellt viel anligt, das wyr dem iungen volck helffen vnd ratten. Da mit iſt den auch vns vnd allen geholffen vnd geratten. Vnd denckt, das ſoliche ſtille, heymliche, tückiſche anfechtunge des teuffels will mit großem Chriſtlichen ernſt geweret ſeyn. Lieben herrn, mus man ierlich ſo viel wenden an büchſen[1]), wege, ſtege, demme, vnd der gleichen vnzelichen ſtucke mehr, da mit eyne ſtad zeyttlich fride vnd gemach[2]) habe. Warumb ſollt man nicht viel mehr, doch auch ſo viel wenden an die dürfftige[3]) arme iugent, das man eynen geſchickten man oder zween hielte zu ſchulmeyſtern?

Auch ſoll ſich eyn iglicher burger ſelbs das laſſen bewegen, hatt er bis her ſo viel gelts vnd gutts an ſtifften, teſtament, iartagen[4]), bruderſchafften ꝛc., verlieren müſſen, vnd

1) Geſchütze. 2) Ruhe (Gegſ. Ungemach) 3) bedürftige. 4) jährliche Meſſen am Todestage Verſtorbener.

nu hynfurt, von Gottis gnaden, solches gebens loss ist, wöllt doch Gott zu danck vnd zu ehren, hynfurt des selben eyn teyl zur schulen geben, die armen kinder auff zuzihen, das so hertzlich wol angelegt ist. Gott der allmechtige hatt fur war vns deutschen ietzt gnediglich daheymen gesucht vnd ein recht gülden iar auff gericht. Da haben wyr ietzt die feynsten gelertisten iunge gesellen vnd menner, mit sprachen vnd aller kunst geziert, welche so wol nutz schaffen kündten, wo man yhr brauchen wöllt, das iunge volck zu leren. Ists nicht fur[1] augen, das man ietzt eynen knaben kan ynn dreyen iaren zu richten, das er ynn seynem funfftzehenden odder achtzehenden iar mehr kan, denn bisher alle hohen schulen vnd klöster gekund haben? Ja was hat man gelernt ynn hohen schulen vnd klöstern bisher, denn nür esel, klötz, vnd bloch[2] werden? zwentzig, vierzig iar hat eyner gelernt, vnd hat noch widder lateinisch noch deutsch gewust. Ich schweyge das schendlich lesterlich leben, darynnen die edle iugent so iemerlich verderbt ist.

War ists, ehe ich wollt, das hohe schulen vnd klöster blieben so, wie sie bis her gewesen sind, das keyn ander weyse zu leren vnd leben sollt fur die iugent gebraucht werden, wöllt ich ehe, das keyn knabe nymer nichts lernte vnd stum were. Denn es ist mein ernste meynung, bitt vnd begirde, das disse esel stelle vnd teuffels schulen entweder ynn[3] abgrund versincken, oder zu Christlichen schulen verwandelt werden. Aber nu vns Gott so reichlich begnadet, vnd solicher leut die menge geben hat, die das iunge volck feyn leren vnd zihen mügen. Warlich so ist not, das wyr die gnade Gottis nicht ynn wind schlahen, vnd lassen yhn nicht umb

1) = für und vor. 2) Block. 3) in'n (den).

sonst anklopffen. Er stehet fur der thür, wol uns, so wyr yhm auff thun. Er grüsset vns, selig der yhm antworttet. Versehen wyrs, das er fur vber gehet, wer will yhn widder holen?

Last vns vnsern vorigen iamer ansehen vnd die finsternis, darynnen wir gewest sind. Ich acht, das deutsch land, noch nie so viel von Gottis wort gehöret habe, als itzt. Man spürt yhe[1] nichts ynn der historien danon, lassen wyrs denn so hyn gehen on danck vnd ehre, so ists zu besorgen, wyr werden noch greulicher finsternis vnd plage leyden. Lieben deutschen, keufft weyl[2] der marck fur der thür ist, samlet eyn, weyl es scheynet[3] vnd gutt wetter ist, braucht Gottis gnaden vnd wort, weyl es da ist. Denn das sollt yhr wissen, Gottis wort vnd gnade ist ein farender[4] platz regen, der nicht wider kompt, wo er eyn mal gewesen ist. Er ist bey den Juden gewest, aber hyn ist hyn, sie haben nu nichts. Paulus bracht yhn ynn kriechen land. Hyn ist auch hyn, nu haben sie den Türcken . . . Vnd yhr deutschen dürfft nicht dencken, das yhr yhn ewig haben werdet, Denn der vndanck vnd verachtung wird yhn nicht lassen bleyben. Drumb greyff zu vnd hallt zu, wer greyffen vnd hallten kan, faule heude müssen eyn böses iar haben.

Die dritte, ist wol die allerhöhist, nemlich Gottis gebott, der durch Mose so offt treibt vnd fodert, die elltern sollen die kinder leren, das auch der 77. Psalm spricht . . . Warumb leben wir allten anders, denn das wir des iungen volcks warten, leren, vnd auffzihen? Es ist yhe nicht müglich, das sich das volck sollt selbs leren vnd halten, darumb

1 ja 2 so lange. 3) hell und heiter ist. 4 vorüberziehender

hat ſie vns Gott befolhen, die wyr allt vnd erfaren ſind, was yhn gut iſt, vnd wird gar ſchwerlich rechnung[1]) von vns fur die ſelben fodern... Es iſt keyn vnvernünfftig thier, das ſeyner iungen nicht wartet vnd leret, was yhn gepürt, on[2]) der ſtraus, da Gott von ſagt Job 39. das er gegen ſeyne iungen ſo hart iſt, alls weren ſie nicht ſeyn, vnd leſſt ſeyne eyer auff der erden ligen. Und was hülffs, das wir ſonſt alles hetten vnd thetten vnd weren gleich eyttel heyligen, ſo wyr das vnter wegen laſſen, darumb wyr aller meyſt leben, nemlich, des jungen volcks pflegen? ...

Ja ſprichſtu, ſolchs alles iſt den elltern geſagt, was gehet das die radherrn vnd oberkeyt an? Iſt recht geredt, ia wie wenn die eltern aber ſolchs nicht thun? wer ſolls denn thun? ſolls drumb nach bleyben[3]) vnd die kinder verſeumet werden? Wo will ſich da die oberkeyt vnd Rad entſchuldigen, das yhnen ſolchs nicht ſollt gepüren? Das es von den elltern nicht geſchicht, hat mancherley vrſach. Auffs erſt, ſind etliche auch nicht ſo frum vnd redlich, das ſie es thetten, ob ſie es gleich kundten, ſondern wie die ſtrauſſe, herten[4]) ſie ſich auch gegen yhre iungen, vnd laſſens da bey bleiben, das ſie die eyer von ſich geworffen vnd kinder zeuget haben, nicht mehr thun ſie dazu ... Auffs ander, ſo iſt der gröſſeſt hauffe der elltern leyder vngeſchickt dazu, vnd nicht weys, wie man kinder zihen vnd lernen[5]) ſoll. Denn ſie nichts ſelbs gelernet haben, on den banch verſorgen, vnd gehören ſonderliche[6]) leut dazu, die kinder wol vnd recht leren vnd zihen ſollen. Auffs dritte, ob gleich die elltern geſchickt weren vnd wölltens gerne ſelbs thun, ſo haben ſie fur andern geſchefften

---

1) ſchwere Rechenſchaft. 2) außer (mhd. âne). 3) unterbleiben. 4) verh. 5) lehren. 6) vorzügliche.

vnd haus hallten widder[1]) zeyt noch raum dazu, als das die not zwinget, gemeine zuchtmeyster[2]) fur die kinder zu hallten, Es wöllte denn eyn iglicher fur sich selbs eynen eygen hallten, aber das würde dem gemeinen man zu schwere, vnd würde abermal manch feyn knabe vmb armuts willen verseumet. Dazu, so sterben viel eltern vnd lassen weysen hynder sich, vnd wie dieselben durch furmunden versorget werden, ob vns die erfarung zu wenig were, sollt vns das wohl zeygen, das sich Gott selbs der weysen vater nennet, als dere, die von yderman sonst verlassen sind. Auch sind ettliche die nicht kinder haben, die nemen sich auch drumb nichts an.

Darumb wills hie dem Rad vnd der oberkeyt gepüren, die aller grössesten sorge vnd fleys auffs iunge volck zu haben. Denn weyl der gantzen stad, gutt, ehr, leyb vnd leben, yhn zu trewer hand befolhen ist, so thetten sie nicht redlich fur Gott vnd der welt, wo sie der stad gedeyen vnd besserung nicht suchten mit allem vermügen, tag vnd nacht. Nu ligt eyner stad gedeyen nicht alleyne darynn, das man grosse schetze samle, feste mauren, schöne heusser, viel büchsen vnd harnisch zeuge[3]), Ja wo des viel ist, vnd tolle narren drüber komen, ist so viel deste erger, vnd deste grösser schade der selben stad. Sondern das ist einer stad bestes vnd aller reicheste gedeyen, heyl vnd krafft, das sie viel feyner, gelerter, vernünfftiger, erbar, wol gezogener burger hatt, die künden[4]) darnach[5]) wol schetze, vnd alles gut samlen, hallten vnd recht brauchen.

Wie hat die stad Roma than, die yhre knaben also lies zihen, das sie ymwendig funffzehen, achtzehen, zwentzig iaren

1) weder. 2) öffentliche Erzieher. 3) erzeuge, beschaffe. 4 Praes. 5 d. h. dann, wenn die „w. g b." da sind.

auffs ausbündigst[1]) kündten lateynisch vnd kriechisch, vnd allerley freye künste[2]) (wie man sie nennet) darnach flux ynn den krieg vnd regiment, da würden witzige[3]), vernünfftige vnd treffliche leute aus, mit allerley kunst vnd erfarunge geschickt, das, wenn man itzt alle Pfaffen ynn deutschem lande, auff eynen hauffen schmeltzet, sollt man nicht so viel finden, alls man da wol ynn eynem Römischen kriegs knecht fand. Darumb gieng auch yhr ding von statten, da fand man leute die zu allerley tüchtig vnd geschickt waren. Also hats die nott allezeyt erzwungen vnd erhallten ynn aller welt, auch bey den heyden, das man zuchtmeyster vnd schulmeyster hatt müssen haben, so man anders ettwas redlichs hatt wöllen aus eym volck machen. Daher ist auch das wort, zuchtmeyster, ynn sanct Paulo Gal. 3. alls aus dem gemeynen brauch menschlichs lebens genomen, da er spricht. Das Gesetze ist unser zuchtmeyster gewesen.

Weyl denn eyne stad soll vnd mus leute haben, vnd allenthalben der gröste gebreche[4]), mangel vnd klage ist, das an leuten feyle, so mus man nicht harren, bis sie selbs wachsen, man wird sie auch wider[5]) aus steynen hawen, noch aus holtz schnitzen, so wird Gott nicht wunder thun, so lange man der sachen durch ander seyne dargethane[6]) gütter geraten[7]) kan. Darumb müssen wyr dazu thun, vnd mühe vnd kost dran wenden, sie selbst erzihen vnd machen. Denn wes ist die schuld, das es itzt ynn allen stedten so dünne sihet von geschickten leutten, on der oberkeyt, die das iunge volck hatt lassen auff wachsen wie das holtz ym wald wechset, vnd nicht zu gesehen, wie mans[8]) lere vnd zihe? darumb ists

1) trefflichste. 2) liberales artes. 3) kluge. 4) Schade. 5) weder. 6) dargebotene. 7) entraten. 8) = man sie.

auch so vnördig[1]) gewachsen, das zu keynem baw, sondern nur eyn vnnütz gehecke vnd nur zum fewrwerg[2]) tüchtig ist.

Es muss doch weltlich regiment bleyben, soll man denn zu lassen, das eyttel rülltzen[3]) vnd knebel[4]) regiren, so mans wol bessern kan, ist yhe eyn wild vnuernünfftiges furnemen. So las man eben so mehr sew vnd wölffe zu herrn machen, vnd setzen vber die, so nicht dencken wöllen, wie sie von menschen regirt werden. So ists auch eyn vnmenschliche bosheyt, so man nicht weytter denckt denn also, wyr wöllen itzt regiren, was geht vns an, wie es denen gehen werde, die noch vns komen. Nicht vber menschen, sonder vber sew vnd hunde sollten solche leute regiren, die nicht mehr denn yhren nutz oder ehre ym regiment[5]) suchen. Wenn man gleich den höhisten fleys fur wendet, das man eyttel feyne, gelerte, geschickte leutt erzöge zu regiren, es würde dennoch mühe vnd sorge gnug haben, das es wol zu gienge. Wie soll es denn zu gehen, wenn man da gar nichts zu thut?

Ja sprichstu aber mal, ob man gleich sollt vnd müste schulen haben, was ist uns aber nütze, lateynisch, kriechisch vnd ebreisch zungen[6]) vnd andere freye künste zu leren, künden wyr doch wol deutsch die Bibel vnd Gottis wort leren, die vns gnugsam ist zur selickeyt. Antwort. Ja ich weys leyder wol, das wyr deutschen müssen ynter bestien vnd tolle thier seyn vnd bleyben, wie vns denn die vmbligende lender nennen vnd wyr auch wol verdienen. Mich wundert aber, warumb wyr nicht auch ein mal sagen, Was sollen vns seyden, wein, würtze, vnd der frembden auslendischen ware, so wyr doch selbs weyn, korn, wolle, flachs, holtz, vnd steyn ynn

1 unordentlich. 2 Feuermachen. 3 rohe Menschen. 4) grober „Flegel", „Bengel". 5) Regieren. 6 Sprachen.

deutschen landen, nicht alleyn die fülle haben zur narung, sondern auch die kür vnd wal zu ehren vnd schmuck? Die künste vnd sprachen, die uns on schaden, ia gröſſer schmuck, nutz, ehre, vnd frumen sind, beyde zur heyligen schrifft zuverstehen vnd welltlich regiment zu füren, wöllen wyr verachten, vnd der ausleudischen ware, die vns wider not noch nütze sind, dazu vns schinden bis auff den grat[1]), der wöllen wyr nicht geratten, heyſſen das nicht billich deutsche narren vnd bestien?

Zwar[2]) wenn keyn anderer nutz an den sprachen were, sollt doch vns das billich erfrewen vnd anzünden[3]), das es so eyn edle seyne gabe Gottis ist, da mit vns deutschen Gott itzt so reichlich fast vber[4]) alle lender heymsucht vnd begnadet. Man sihet nicht viel, das der teuffel die selben hette lassen durch die hohen schulen vnd klöster auffkomen. Ja sie haben allzeyt auffs höheſt da widder getobet vnd auch noch toben, denn der teuffel roch den braten wol, wo die sprachen erfur[5]) kemen, würde seyn reich eyn fach[6]) gewynnen, das er nicht kunde leicht wider zu stopffen. Weyl er nu nicht hat mügen weren, das sie erfur kemen, dencket er doch, sie nu also schmal zu hallten, das sie von yhn selbs wider sollen vergehen vnd fallen. Es ist yhm nicht eyn lieber gast damit yns haus komen, Drumb will er yhn auch also speysen, das er nicht lange solle bleyben. Disen bösen tuck des teuffels, sehen vnser gar wenig, lieben herren.

Darumb lieben deutschen lasst vns hie die augen auff thun, Gott dancken fur das edel kleynod, vnd fest drob hallten, das vns nicht wider entzuckt werde, vnd der teuffel nicht

1) Rückgrat, d. h. bis aufs äußerste, bis aufs Blut. 2) fürwahr (zo wâre). 3) begeistern. 4) mehr als. 5) hervor. 6) Loch, Riß.

seynen mutwillen büsse[1]). Denn das konnen wir nicht leucken[2]), das, wie wol das Euangelion alleyn durch den heyligen geyst ist komen, vnd teglich kompt, so ists doch durch mittel der sprachen komen, vnd hat auch dadurch zugenomen, mus auch da durch behallten werden. Denn gleich alls da Gott durch die Apostel wollt ynn alle welt das Euangelion lassen komen, gab er die zungen da zu. Vnd hatte auch zuuor durch der Römer regiment, die kriechische vnd lateynische sprach so weyt ynn alle land ausgebreyttet, auff das seyn Euangelion yhe[3]) bald fern vnd weyt frucht brechte. Also hat er itzt auch gethan. Niemant hat gewust, warumb Gott die sprachen erfür lies komen, bis das man nu allererst sihet, das es umb des Euangelii willen geschehen ist, wilchs er hernach hat wöllen offinbarn, vnd da durch des Endchrists regiment auff decken vnd zu stören. Darumb hat er auch kriechen land dem Türcken geben, auf das die kriechen veriagt vnd zu strewet, die kriechische sprach aus brechten[4]) vnd eyn anfang würden, auch andere sprachen mit zu lernen.

So lieb nu alls vns das Euangelion ist, so hart last vns vber den sprachen hallten . . . . Vnd last vns das gesagt seyn, Das wyr das Euangelion nicht wol werden erhallten, on die sprachen. Die sprachen sind die scheyden, darynn dis messer des geysts stickt. Sie sind der schreyn, darynnen man dis kleynod tregt. Sie sind das gefeß, darynnen man disen tranck fasset. Sie sind die kemnot[5]), darynnen diese speyse ligt. Vnd wie das Euangelion selbs zeygt, Sie sind die körbe, darynnen man dise brot vnd

1) befriedige. 2) leugnen (mhd. louken und löuken). 3) = ja 4) ausbreiteten. 5) kemenāt (c) Speisekammer.

ſiſche vnd brocken behellt. Ja wo wyrs verſehen, das wyr (da Gott fur ſey) die ſprachen faren laſſen, ſo werden wir nicht alleyn das Euangelion verlieren, ſondern wird auch endlich dahyn geratten, das wir wider lateiniſch noch deutſch recht reden odder ſchreyben künden [1]) . . .

Ja ſprichſtu, es ſind viel veter [2]) ſelig worden, haben auch geleret on ſprachen. Das iſt war. Wo rechenſtu aber auch das hyn, das ſie ſo offt ynn der ſchrifft gefeylt haben? Wie offt feylet ſanct Auguſtinus [3]) ym Pſalter vnd andern auslegung, ſo wol alls Hilarius [4]), ia auch alle die on die ſprachen ſich der ſchrifft haben vnterwunden aus zulegen? Vnd ob ſie gleich ettwa recht geredt haben, ſind ſie doch der ſachen nicht gewiſs geweſen, ob das ſelb recht [5]) an dem ort ſtehe, da ſie es hyn deutten? . . . Daher kompts, das ſind [6]) der Apoſtel zeyt, die ſchrifft ſo finſter iſt blieben vnd nirgent gewiſſe beſtendige auslegunge drüber geſchriben ſind. Denn auch die heyligen veter (wie geſagt) offt gefeyllt, vnd weyl ſie der ſprachen vnwiſſend geweſen, ſind ſie gar ſelden eynes, der feret ſonſt [7]), der feret ſo . . .

Die lieben vetter, weyl ſie on ſprachen geweſen ſind, haben ſie zu weilen mit vielen worten an eynem ſpruch gearbeyttet, vnd dennoch nür kaum hynnach [8]) geomet [9]), vnd halb geraten, halb gefeylet. So lenffeſtu dem ſelben nach mit viel mühe, vnd kündtiſt die weyl durch die ſprachen, dem ſelben viel bas [10]) ratten, denn der, dem du folgeſt. Denn wie die ſonne gegen dem ſchatten iſt, ſo iſt die ſprache gegen aller veter gloſen . . . O wie fro ſollten die lieben veter ge-

1) Praes. Ind. 2) Kirchenväter. 3) 340—420. 4) Biſchof von Pictavium (Poitiers), geſt. 366. 5) genau ſo. 6 Mhd. sint. sit „ſeit". 7) ſo. 8) d. i. hinten nach 9) ermeſſen (mhd. âme, ôme e. Gefäß, Maß). 10) Im Texte: „bas ſolichen".

weſen ſeyn, wenn ſie hetten ſo kund zur heyligen ſchrifft komen vnd die ſprachen leren, alls wyr künden [1]). Wie haben ſie mit ſo groſſer mühe vnd fleys kaum die brocken erlanget, da wir mit halber, ia ſchier on alle erbeyt, das gantze brod gewynnen künden. O wie ſchendet yhr fleys vnſer faulheyt. Ja wie hart wird Gott auch rechen ſolchen vnſern vnfleys vnd vndanckbarkeit . . .

Es ſoll vns auch nicht yrren, das ettliche ſich des geyſts rhümen, vnd die ſchrifft geringe achten. Etliche auch wie die brüder Valdenſes [2]) die ſprachen nicht nützlich achten. Aber lieber freund, geyſt hyn, geyſt her, ich bin auch ym geyſt geweſen, vnd habe auch geyſt geſehen (wens yhe gelten ſoll von eygenem fleyſch [3]) rhümen) villeicht mehr, denn eben die ſelbigen noch ym iar ſehen werden, wie faſt ſie auch ſich rhümen. Auch hat meyn geyſt ſich ettwas beweyſet, ſo doch yhrer [4]) geyſt ym winckel gar ſtill iſt, vnd nicht viel mehr thut, denn ſeynen rhum auff wirfft. [5]) Das weys ich aber wol, wie faſt der geyſt alles alleyne thut, were ich doch allen püfſchen [6]) zu ferne geweſt, wo mir nicht die ſprachen geholffen vnd mich der ſchrifft ſicher vnd gewiſs gemacht hetten . . .

Nu laſt vns auch den leyb fur nemen, vnd ſetzen [7]) ob ſchon keyn ſeel noch hymel odder helle were, vnd ſollten alleyne das zeyttlich [8]) regiment anſehen nach der wellt, ob das ſelb nicht dürffe viel mehr gutter ſchulen vnd gelerter leutte, denn das geyſtliche. Denn bisher ſich des ſelben die Sophiſten, ſo gar nichts haben angenomen, vnd die ſchulen

1) Ind. Präſ. 2) Bei den Waldenſern durfte jeder predigen und die h. Schrift auslegen, ohne theologiſche Kenntniſſe zu beſitzen. 3) = vom ſündhaften Menſchen. 4) betontes „ihr“. 5) erhöht. 6) = Verworrenheiten (der mittel alt. Kirchenlehre?). 7) den Satz aufſtellen. 8) = weltlich.

so gar auff den geystlichen stand gerichtet, das gleich [1]) eine schande gewesen ist, so eyn gelerter ist ehlich worden, vnd hat müssen hören sagen, sihe, der wird welltlich vnd will nicht geystlich werden, gerade alls were alleyn yhr geystlicher stand Gott angenem, vnd der welltliche (wie sie yhn nennen) gar des teufels vnd vnchristlich . . .

Nu hie ist nicht not zu sagen, wie das welltlich regiment eyn göttlich ordnung vnd stand ist. Dauon ich sonst so viel gesagt hab, das ich hoffe, es zweiffel niemand dran. Sondern ist zu handellen, wie man seyne geschickte leutt dreyn kriege. Vnd hie bieten vns die heyden eyn grossen trotz [2]) vnd schmach an, die vorzeyten, sonderlich die Römer und Kriechen, gar nichts gewust haben, ob solicher stand Gott gefiele oder nicht, vnd haben doch mit solichem ernst vnd fleys, die iungen knaben vnd meydlin [3]) lassen lernen vnd auff zihen, das sie dazu geschickt wurden, das ich mich vnser Christen schemen mus, wenn ich dran dencke, vnd sonderlich vnser deutschen, die wir so gar stöck vnd thier sind, vnd sagen thüren [4]). Ja was sollen die schulen, so man nicht soll geystlich werden? die wir doch wissen oder yhe wissen sollen, wie eyn nöttiges vnd nützes ding es ist, vnd Gott so angenem, wo eyn Fürst, herr, radman odder was regirn soll, gelert vnd geschickt ist, den selben stand Christlich zu furen.

Wenn nu gleich (wie ich gesagt habe) keyn seele were [5]), vnd man der schulen vnd sprachen gar nichts dürffte umb der schrifft vnd Gottis willen. So were doch alleyn dise vrsach gnugsam, die aller besten schulen beyde fur knaben vnd meydlin an allen ortten auff zu richten, das die welltt, auch

1) geradezu. 2) nehmen es mit uns auf. 3) Mägdlein. 4) wagen. 5) d. h. in uns w.

yhren welltlichen ſtand euſſerlich zu halten, doch bedarff ſeiner geſchickter menner und frawen. Das die menner wol regirn künden [1]) land vnd leutt. Die frawen wol zihen vnd hallten künden haus, kinder vnd geſinde. Nu ſoliche menner müſſen aus knaben werden, vnd ſoliche frawen müſſen aus meydlin werden. Darumb iſts zu thun, das man kneblin und meydlin dazu recht lere vnd auff zihe. Nu hab ich droben geſagt, der gemeyn man thut hie nichts zu, kans auch nicht, wills auch nich, weys auch nicht, Fürſten vnd herrn ſolltens thun, aber ſie haben auffm ſchlitten zufaren, zu trincken, vnd ynn der mummerey [2]) zu lauffen, vnd ſind beladen mit hohen merckſlichen [3]) geſchefften des kellers, der küchen vnd der kamer. Vnd obs ettliche gern thetten, müſſen ſie die andern ſchewen, das ſie nicht fur narren odder ketzer gehallten werden. Darumb wills euch lieben Radherrn alleyne ynn der hand bleyben, yhr habt auch raum vnd fug [4]) dazu, beſſer denn Fürſten vnd herrn.

Ja ſprichſtu, Eyn iglicher mag ſeyne tochter vnd ſöne wol ſelber leren oder yhe zihen mit zucht. Antwort. Ja man ſihet wol, wie ſichs leret vnd zeucht. Vnd wenn die zucht aufs höheſt getrieben wird, vnd wol gerett, ſo kompts nicht ferner, denn das eyn wenig eyn eyngezwungen vnd erbar geberde da iſt, ſonſt bleybens gleychwol eyttel holtzböcke, die wider hie von noch da von wiſſen zu ſagen, niemand wider radten noch helffen konnen. Wo man ſie aber leret vnd zöge ynn ſchulen oder ſonſt, da gelerte vnd züchtige meyſter vnd meyſterynn weren, da die ſprachen vnd andere künſt vnd hiſtorien lereten, da würden ſie hören die geſchichte vnd

1) (Praes) können 2) von „mummen", ſich verkleiden. 3) wichtigen 4) gute Gelegenheit

sprüche aller wellt, wie es diser stad, disem reich, disem Fürsten, disem man, disem weybe, gangen were, vnd kündten also ynn kurtzer zeyt, gleich der gantzen wellt von anbegynn, wesen, leben, rad vnd anschlege, gelingen vnd vngelingen, fur sich fassen, wie ynn eym spigel, daraus sie denn yhren synn schicken [1]), vnd sich ynn der wellt laufft richten künden mit Gottis furcht, Dazu witzig vnd klug werden aus den selben historien, was zu suchen vnd zu meyden were ynn disem eusserlichen leben, vnd andern auch darnach radten vnd regirn. Die zucht aber die man daheyme on solche schulen fur nimpt, die will vns weyse machen durch eygen erfarung, ehe das geschicht, so sind wyr hundert mal tod, vnd haben vnser lebenlang alles vnbedechtig gehandelt [2]), denn zu eygener erfarung gehört viel zeyt.

Weyl denn das iunge volck mus lecken [3]) vnd springen, odder yhe [4]) was zu schaffen haben, da es lust ynnen hat, vnd yhm darynn nicht zu weren ist, auch nicht gut were, das mans alles weret. Warumb sollt man denn yhm nicht solche schulen zurichten vnd solche kunst furlegen? Syntemal es itzt von Gottis gnaden alles also zugericht ist, das die kinder mit lust vnd spiel leren kunden, es seyen sprachen odder ander künst odder historien. Vnd ist jetzt nicht mehr die helle vnd das fegfewr vnser schulen, da wir ynnen gemartert sind, vber den Casualibus vnd temporalibus [5]), da wir doch nichts denn eyttel nichts gelernt haben durch so viel steupen [6]), zittern, angst vnd iamer. Nympt man so viel zeyt vnd mühe, das man die kinder spielen auff karten, singen, vnd tantzen leret, Warumb nympt man nicht auch so viel zeyt, das man sie

1) geschickt machen. 2) verrichtet. 3) hüpfen, tanzen. 4) immer. 5) Deklinations- und Konjugationsübungen. 6) schlagen.

lesen vnd ander künst leret, weyl sie iung vnd müssig, geschickt vnd lüstig da zu sind? Ich rede fur mich, Wenn ich kinder hette [1]) vnd vermöchts, Sie müsten mir nicht alleyne die sprachen vnd historien hören, sondern auch singen, vnd die musica mit der gantzen mathematica lernen. Denn was ist dis alles, denn eyttel kinder spiel? darynnen die Kriechen yhre kinder vor zeytten zogen, da durch doch wunder geschickte leut aus [2]) worden zu allerley hernach tüchtig. Ja wie leyd ist mirs itzt, das ich nicht mehr Poeten vnd historien gelesen habe, vnd mich auch die selben niemand gelernt hat. Habe dafur müst lesen des teuffels dreck, die Philosophos vnd Sophisten mit grosser kost, erbeyt, vnd schaden, das ich gnug habe dran aus zufegen.

So sprichstu. Ja wer kan seyner kinder so emperen, vnd alle zu inneken ziehen? Sie müssen ym hause der erbeyt warten ꝛc. Antwort. Ists doch auch nicht meyne meynung, das man solche schulen anrichte, wie sie bisher gewesen sind, da eyn knabe zwentzig odder dreyssig iar hat vber dem Donat vnd Alexander [3]) gelernt, vnd dennoch nichts gelernt. Es ist itzt eyn ander wellt, vnd gehet anders zu. Meyn meynung ist, das man die knaben des tags eyn stund odder zwo lasse zu solcher schule gehen, vnd nichts deste weniger die ander zeyt, ym hausse schaffen, handwerck lernen, vnd wo zu man sie haben will, das beydes mit eynander gehe, weyl das volck iung ist, vnd gewarten kan. Bringen sie doch sonst wol zehen mal so viel zeyt zu, mit teulichen [4]) schiessen, ball spielen, lauffen, vnd rammelln [5]).

Also kan eyn meydlin ia so viel zeyt haben, das des

1) L. heiratete erst 1525. 2) „Da" und „aus" = daraus. 3) Bezeichnungen für die kleineren und größeren grammatischen Lehrbücher. 4) kleine „Maulen" d. h. Kügelchen. 5) sich balgen.

tages eyne ſtunde zur ſchule gehe, vnd dennoch ſeyns geſchefftes ym hauſe wol warte, Verſchleffts vnd vertantzet vnd verſpielet es doch wol mehr zeyt. Es feylet alleyn daran, das man nicht luſt noch ernſt dazu hat, das iunge volck zu zihen, noch der wellt helffen vnd ratten mit feynen leuten. Der teuffel hat viel lieber grobe blöche vnd vnnütze leut, das den menſchen ia nicht zu wol gehe auff erden.

Wilche aber der ausbund [1]) dar vnter were, der man ſich verhofft, das geſchickte leut ſollen werden zu lerer, vnd lereryn, zu prediger vnd andern geiſtlichen emptern, die ſoll man deſte mehr vnd lenger da bey laſſen, odder gantz daſelbs zu [2]) verordenen . . .

Darumb es hohe not iſt, nicht alleyne der iungen leut halben, ſondern auch beyder vnſer ſtende geyſtlich vnd wellt-lich zur halten, Das man ynn diſer ſachen, mit ernſt vnd ynn der zeyt dazu thu. Auff das wyrs nicht hinden nach, wenn wirs verſeumet haben, villeicht müſſen laſſen, ob wyrs denn gerne thun wollten, vnd vmb ſonſt den reuling [3]) vns mit ſchaden beyſſen laſſen ewiglich. Denn Gott erbeut ſich reichlich, vnd reicht die hand dar vnd gibt dazu, was dazu gehöret. . .

Darumb lieben herrn, laſt euch das werck anligen, das Gott ſo hoch von euch foddert, das ewer ampt ſchuldig iſt, das der iugent ſo not iſt, vnd des widder wellt noch geyſt empern kan. Wyr ſind leyder lang gnug ym finſternis verfaulet vnd verdorben. Wir ſind allzu lange gnug deutſche beſtien geweſen. Laſt vns eyn mal auch der vernunfft brauchen, das Gott mercke die danckbar-

1) = die Beſten. 2) daſelbs zu = eben dazu. 3 = Reue; vgl. „Klüg-.iug".

keit seyner güter [1]) vnd ander lande sehen, das wyr auch menschen vnd lente sind, die ettwas nützlichs enttwedder von yhn lernen oder sie leren künden, da mit auch durch vns die wellt gebeffert werde. Ich habe das meyne gethan. Ich wollt yhe [2]) Deutschem lande gerne geraten vnd geholffen haben, ob mich gleich ettlich darüber werden verachten vnd solchen trewen rad ynn wind schlahen, vnd bessers wissen wöllen, das mns ich geschehen lassen. Ich weys wol, das andere kündten besser haben ausgericht, auch [3]) weyl sie schweygen, richt ichs aus so gutt alls ichs kan. Es ist yhe [4]) besser dazu gered, wie vngeschickt es auch sey, denn aller dinge [5]) danon geschwigen. Und bin der hoffnung, Gott werde yhe [6]) ewer ettliche erwecken, das meyn trewer rad nicht gar ynn die asschen falle, vnd werden ansehen, nicht den der es redt, sondern die sach selbs bewegen vnd sich bewegen lassen.

Am letzten ist auch das wol zu bedencken, allen den yenigen so lieb vnd lust haben, das solche schulen vnd sprachen ynn Deutschen landen auffgericht und erhallten werden, das man fleys und koste nicht spare, gutte librareyen [7]) odder bücher henser, sonderlich ynn den grossen stedten, die solichs wol vermügen, zuuerschaffen. Denn so das Euangelion vnd allerley kunst [8]) soll bleyben, mns es yhe ynn bücher vnd schrifft verfasset vnd angebunden [9]) seyn . . . Vnd das nicht alleyne darumb, das die yenigen, so vns geystlich vnd wellt-lich fürstehen sollen, zu lesen vnd studirn haben, sondern das auch die guten bücher behallten vnd nicht verloren werden sampt der kunst vnd sprachen, so wyr itzt von Gottis gnaden haben. . . . .

1 für) G. 2 fürwahr 3) doch. 4 jedenfalls. 5) ganz. 6) irgend einmal. 7 „Bibliotheken" lat. librariae) 8) Wissen. 9 festgehalten.

Aber meyn rad ist nicht, das man on vnterschied allerley bücher zu hauff raffe, vnd nicht mehr gedencke, denn nur auff die menge vnd hauffen bücher. Ich wollt die wal drunder haben, das nicht nott sey, aller Juristen comment [1]), aller Theologen Sententiarum vnd aller Philosophen Questiones, vnd aller Müniche Sermones [2]) zu samlen. Ja ich wollt solchen mist gantz ausstossen, vnd mit rechtschaffenen büchern meyne librarey versorgen, vnd gelerte leut darüber zu rad nemen. Erstlich sollt die heylige schrifft beyde auff Lateinisch, Kriechisch, Ebreisch, vnd Deutsch, vnd ob sie noch ynn mehr sprachen were, drynnen seyn. Darnach die besten ausleger vnd die Elltisten beyde Kriechisch, Ebreisch, vnd Lateinisch, wo ich sie finden künde. Darnach solche bücher, die zu den sprachen zu lernen dienen, alls die Poeten vnd Oratores, nicht angesehen ob sie Heyden odder Christen weren, Kriechisch odder Lateinisch. Denn aus solchen mus man die Grammatica lernen. Darnoch sollten seyn, die bücher von den freyen künsten, vnd sonst von allen andern künsten. Zu letzt auch der Recht vnd Ertzeney bücher, Wiewol auch hie vnter den Commenten eyner gutten wal not ist.

Mit den fürnemsten aber sollten seyn die Chronicken vnd Historien, waserley [3]) sprachen man haben künde. Denn die selben wunder nütz sind, der wellt lanff zu erkennen vnd zu regiren, Ja auch Gottis wunder vnd werck zu sehen, O wie manche feyne geschichte vnd sprüche sollt man itzt haben, die ynn Deutschen landen geschehen vnd gangen sind, der wyr itzt gar keyns wissen, das macht, niemand ist da gewesen, der sie beschrieben, oder ob sie schon beschrieben geweſt weren,

1) Erläuterungen (hier = commentarii). 2) Predigten. 3) Aus mhd. waz der lei d. i. was der „Art; vgl. „welcherlei".

niemand die bücher gehallten hat, darumb man auch von vns Deutschen nichts weys ynn andern landen, vnd müssen aller welt die Deutschen bestien heyssen, die nichts mehr künden, denn kriegen vnd fressen vnd sauffen. Aber die Kriechischen vnd Lateinischen, Ja auch die Ebreischen haben yhr ding [1]) so gnaw vnd fleyssig beschrieben, das, wo auch [2]) eyn weyb oder kind ettwas sonderlichs gethan odder geredt hat, das mus alle welt lesen vnd wissen, die weyl sind wyr Deutschen noch ymer Deutschen, vnd wöllen deutsche bleyben.

Weyl nns denn itzt Gott so gnediglich beratten hat, mit aller fülle, beyde der kunst, gelerter leutte vnd bücher, so ists zeyt, das wyr erndten und eynschneytten das beste, das wyr künden, vnd schetze samlen, damit wyr ettwas behallten auff das zukunfftige von disen gülden iaren [3]), vnd nicht dise reyche erndte versemmen. Denn es zu besorgen ist, vnd itzt schon widder ansehet, das man ymer new vnd ander bücher macht, das zu letzt da hyn kome, das durch des teuffels werck, die gutten bücher, so itzt durch den druck erfur bracht sind, widderumb vnterdruckt werden, vnd die losen heylosen bücher von vnnützen vnd tollen dingen wider eyn reissen vnd alle winckel füllen . . .

Der halben bit ich euch meyne lieben herrn, wöllet dise meyne treue und fleys, bey euch lassen frucht schaffen. Vnd ob ettlich weren, die mich zu geringe dafur hielten, das sie meyns radts sollten leben . . . die wolten doch das ansehen, das ich nicht das meyne, sondern alleyn des gantzen Deutschen lands glück vnd heyl suche. Vnd ob ich schon eyn narr were, vnd treffe doch was guts, sollts yhe keynem weysen eyn schande duncken, mir zu folgen.

1) Geschichte. 2) auch nur. 3 Jubel, Ablaßjahr.

Vnd ob ich gleych eyn Türcke vnd Heyde were, so man doch sihet, das nicht mir daraus kan der nutz komen, sondern den Christen, sollen sie doch billich meynen dienst nicht verachten. Es hat wol ehe mals eyn narr bas zu geraten, denn eyn gantzer radt der klugen. Mose muste sich von Jethro [1]) leren lassen.

Hie mit befilh ich euch alle Gottis gnaden, der wöllt eur hertzen erweychen vnd anzünden, das sie sich der armen, elenden, verlassenen, iugent mit ernst annemen, vnd durch Göttliche hilffe, yhn radten vnd helfen zu seligem vnd Christlichem regiment Deutsches lands an leyb vnd seel mit aller fülle, vnd vberflus zu lob vnd ehren Gott dem vater durch Jesum Christum vnsern heyland. Amen.

7. Aus der Auslegung des 101. Psalms. 1534.

In neuer Schreibweise, aber laut- und wortgetreu nach dem Urdruck: „Der CI Psalm durch D. Mart. Luth. Ausgelegt. Wittemberg MDXXXV". Am Schlusse: „Gedruckt zu Wittemberg, durch Hans Lufft. MD XXXV."

„Unter den klassischen Schriften des deutschen Mannes Luther," so lautet das Urteil Köstlins (Luther, 2. Aufl., Bd. 2, 305), „gebührt dieser Schrift eine der ersten Stellen . . er hat hier besonders das weltliche Regiment, das Verhalten der Regenten, das Treiben ihrer Räte und Hofleute u. s. w. vorgenommen. Er will sie auf Grund der Psalmworte an ihre Pflichten mahnen und ihnen die Verkehrtheiten und Laster, mit denen in ihrem Stand und Beruf zu kämpfen sei, vor Augen führen. — In all diesen Betrachtungen redet er nicht bloß aus dem Bibelwort heraus, sondern aus allgemein menschlichem sittlichem Verstand und Witz; so entsprach es seinen allgemeinen Grundsätzen über die Auf-

1) 2. Mos. 18.

fassung der sittlichen Verhältnisse und Ordnungen des Weltlebens." — Die Ueberschriften zu den ausgewählten Abschnitten der sehr umfangreichen Schrift sind nach Neubauers Vorgang aus Luthers Texte gewählt.

1. Die Meister Klüglinge. [1])

... In der Welt gehet es also zu, daß keiner so grob [2]) oder ungeschickt ist, er meinet, wo er im Regiment [3]) wäre, er wollts gar köstlich [4]) machen, und läßts ihm gar nichts gefallen, was andere im Regiment machen; gleichwie jener Knecht in der Komödien Terentii [5]) wünscht und spricht: Ach ich sollt ein König worden sein! Und Absalom sprach hinter seinem Vater David zu den Bürgern Israel: [6]) Du hast wohl gute Sachen, aber es ist vom Könige niemand verordent, der dich verhöre. Ach, daß ich das Regiment im Lande hätte, und müßten alle Sachen für mich kommen, wie gar gut Recht wollt ich halten etc.

Das sind die Meister Klüglinge [7]), die das Roß (für großer Weisheit) im Hintern zäumen können und nichts mehr können, denn andere Leute urteilen und meistern; und wenn sie es in die Hand kriegen, so gehets alles zugrunde mit ihnen, gleichwie man spricht: Wer dem Spiel zusiehet, der kanns am besten. Denn sie meinen, wo sie die Kugel in die Hand kriegten, wollten sie wohl zwölf Kegel treffen, da doch nur neune auf der Leich [8]) stehen, bis sie erfahren, daß neben der Leiche auch ein Weg beihin gehet.

1) Die folgende Betrachtung geht von der Auslegung des 1. V. aus: „Von Gnade und Kraft will ich singen und dir, Herr, lobsagen."

2) plump, unvernünftig. 3) leitender Stellung (Regierung). 4) trefflich, herrlich. 5) Im Phormio 1, 2, 20: o, rezem me esse oportuit! 6) 2. Sam. 15, 3 u. 4. 7) Lieblingswort Luthers, wie Kugel und Klüglin. Er meint die, welche auf ihre Vernunft bauen oder Verstandesweisheit aus tramen, Besserwisser u. dgl.; Meister hier ironisch, wie ein Titel. 8) Noch mundartl. (Neutr. „Spielplatz", bes. „Kegelbahn". In ahd. mhd. leich Tanz, Gefangsweise.

Solche Menschen loben und danken Gotte nicht, meinen auch nicht, daß es Gottes Gabe sei, oder daß sie Gotte drumb sollten bitten und anrufen, sondern sind vermessen und denken, ihre Vernunft und Weisheit sei so gewiß, daß ihnen nicht feilen könne, und sie wollen die Ehre und Ruhm davon haben, daß sie wohl für andern regiern und alles gut machen können; gerade als sollte der gute Mann (der unser Herr Gott heißt) müßig sitzen und nicht dabei sein, wo man etwas Guts machen will. So thut er denn also und siehet durch die Finger und läßt die Menschenkinder den Turm zu Babylon vermessentlich anfahen und machen; darnach kompt er drein und zerstreuet sie und machts alles zunicht, daß auch keiner mehr verstehet, was der ander sagt. Und geschicht ihnen recht, weil sie Gott aus ihrem Rat schließen und wollen Gotte gleich selbs klug gnug sein und die Ehre davon haben, die Gott allein gebührt.

Ich habe oft, da ich noch im Kloster war, weise und vernunftige Leute gesehen und hören ratschlahen, die es also gewaltig, gewiß und schön furlegten [1]), daß ich dachte, es wäre unmüglich, daß es feilen künde. Ei, sprach ich, das hat Hände und Füße, das lebt doch; und sicher hielt ichs dafür, als wäre es bereit geschehen und stünde da für Augen. Aber da mans angreif [2]) und ins Werk bringen wollt, da gings doch so schändlich zurück, und ward der schöne lebendige Ratschlag viel nichtiger denn ein Traum oder Schatte ist, und mußte sagen: Wohlan, ist das ein Traum gewest, so verlasse sich der Teufel auf hübsche, schöne Ratschläge. Wie gar ists doch alles eitel Schein und Gleißen, wo Gott nicht mit im Spiel ist.

Darnach lernt ich den Spruch Salomonis Proverb. 8: „Mein ist beide [3]) der Rat und die That", und Sanct Paulus 1. Kor. 3: „Der da pflanzt, ist nichts; der da begeußt, auch nichts; sondern Gott ists, ders Gedeihen giebt." Aber Menschen-

1) es (den Plan) vor-, darlegten. 2) (Prät.) angriff. 3) beide . . , und „sowohl . . als auch".

kinder gläubens nicht, bis sie es erfahren; sondern, wenn sie raten können, so denken sie, die That müsse wohl kommen. Wie kanns feilen? sagen sie. Es ist so gewiß, als daß sieben und drei zehen machen. Und wahr ists, mathematice, nach der Zahl und Rechnung, machen sieben und drei gerade zehen, und feilet nicht, der Rat ist troffen; aber physice, nach der That oder im Werk, da gehets also, daß Gott kann die sieben Stück in ein Stück schmelzen und aus sieben eins machen; wiederumb, die drei teilen in dreißig: so sinds denn nicht mehr die gewisse zehen in der That, die es vor waren im Rat. Also halt ich wohl wird es zu Hofe auch zugehen, denn ich zu Hofe nicht gewest, auch nicht begehre zu sein. Gott behüte mich weiter. Aber an den Exempeln ists gut zu merken.

Als [1]), der Papst Klemens und der König von Frankreich hatten den Kaiser fur Pavia [2]) ganz gewiß und kunte ihnen nicht feilen. Sie hattens auch gerechent, daß sieben und drei mußten zehen machen. Aber was fur eine That folgete auf solchen Rat, das haben sie beide wohl erfahren. Wie schlugen die weisen Venediger einen Feil [3]) mit ihrem gewissen Rat wider Kaiser Maximilian [4]). Alle Historien sind solcher Exempel voll. Und wer zu Hofe ist, der soll [5]) freilich bei allen Königen und Fürsten täglich solcher Exempel gnug erfahren. Denn da sitzt der König oder Fürst fur sich selbs weise und klug und hat die Sache gefasset bei allen fünf Zipfeln [6]). Dazu kompt denn ein Jurgist [7]) oder Jurist mit seinem Buch und findet das Recht häufig [8]) drinnen geschrieben, gewiß und klar, daß nicht feilen kann. Darnach ein großer Hans, dem das Häupt viel zu klein ist fur großer Vernunft und Weisheit, der findets im natürlichen Recht so fest gegründet und tief gewurzelt, daß alle Welt nicht könne umbreißen. Zuletzt läuten sie zusammen und bombt [9]) die große Glocke mit

1) so z. B. 2) 1525 (im Krieg um Burgund), als Franz I. besiegt und gefangen wurde. 3) Vgl. „fehl schlagen". 4) Ihr Versuch, die Kaiserkrönung M's. in Rom zu verhindern. 5) wird. 6) Schelmisch fur „b. a. v i e r ;." 7) Boshaftes Wortspiel (jurgare = zanken). 8) in Haufen. 9) dumpf tönen.

zu, d. i. ein Bischof, Prälat, Theologus, er sei selbs [1]) gewachsen oder sonst gemacht, der bringt Gottes Wort und die Heilige Schrift. Hie muß der Teufel selbs weichen und die Sachen recht, billig, gut, auch göttlich dazu, sein lassen.

Da sitzen denn die vier Säulen des Königreichs oder Fürstentumbs, die wohl den Himmel auch tragen könnten, wo Gott ihrer Weisheit solchs befehlen wollt. Hie ist ihr keiner, der hinauf gen Himmel seufzete und suchte Rat und That bei Gott. Denn sie sind entweder so gottlose Leute, daß sie ihr Gewissen nicht [2]) beten noch rufen läßt, oder sind ihrer Weisheit und Sachen also gewiß und sicher, daß sie es verächtlich vergessen, als die es [3]) nichts bedürfen, oder sind sonst also gewohnet zu ratschlahen, in ihrem Unglauben verstarret. Also muß denn unser Herr Gott dieweil droben müßig sitzen und tar [4]) in solcher klugen Leute Rat nicht kommen; und schwatzet dieweil mit seinem Engel Gabriel und spricht: Lieber, was machen die weisen Leute in der Ratstuben, daß sie uns nicht auch mit in ihren Rat nehmen? Sie sollten wohl noch einmal wollen den Turm zu Babylon bauen. Lieber Gabriel, fahr hin und nimm Jesaiam mit Dir und lies ihn eine heimliche Lection zum Fenster hinein und sprich: Mit sehenden Augen sollt ihr nichts sehen, mit hörenden Ohren sollt ihr nichts hören, mit verständigem Herzen sollt ihr nichts verstehen; beschließt einen Rat und werde nichts draus, beredet miteinander und bestehe nichts; denn mein ist beide Rat und That. Et factum est ita. So solls sein ...

So sei nu das die erste Lehre und Vermahnung aus diesem Psalm, daß ein Fürst oder Herre lerne und wisse, daß frumm Gesinde, treue Diener und gut Regiment Gottes Gabe sei und eine große Gabe; und sein höhester Schatz sei, wo er ein, zween, drei treuer Männer zu Hofe oder in Ampten hat (wie wohl das viel ist) und Gott dafur danke mit Bitte, daß er ihm solchen Schatz erhalte und bessere.

1) d. h. ohne Erziehung (?). 2) im Druck nit. 3) (Genet.) dessen. 4) wagt.

2. Von Gottes Wunderleuten.

Gott hat zweierlei Leute auf Erden in allerlei Ständen. Etliche haben einen sonderlichen Sternen [1]) für Gott, welche er selbs lehret und erweckt, wie er sie haben will. Dieselben haben auch alsdenn guten Wind auf Erden und, wie mans nennet, Glück und Sieg. Was sie anfahen, das gehet fort, und wenn alle Welt dawider streben sollt, so muß es hinaus ungehindert. Denn Gott, ders ihnen ins Herz giebt, ihren Sinn und Mut treibt, der giebts ihnen auch in die Hände, daß es geschehen und ausgericht werden muß; als [2]), Samson, David, Jojada [3]) und dergleichen. Und nicht allein giebt er zuweilen solche Leute unter seinem Volk, sondern auch unter den Gottlosen und Heiden; und nicht allein in Fürstenständen, sondern auch in Bürgern, Bauern und Handwerksständen; als, in Persenland den König Cyrum, in Griechen [4]) den Fürsten Themistocles und Alexandrum Magnum, bei den Römern Augustum, Vespasianum ꝛc., item in Syrien gab er durch den einigen [5]) Mann Naeman [6]) alles Heil und Glück. Solche Leute heiße ich nicht gezogene oder gemachte, sondern geschaffene [7]) und von Gott getriebene [8]) Fürsten oder Herrn.

Diese sind also geschickte Leute, daß sie nicht viel Lehrens noch Schreibens [9]) bedürfen, was und wie sie thun sollen, und ehe man sie lehret, was sie thun sollen, haben sie es gethan, ohn daß [10]) sie bedürfen Gottes Wort, das sie lehre solch ihr Glück und große Thaten Gotte zuschreiben und ihm die Ehre geben, von dem sie es haben, und sich selber nicht preisen noch rühmen, welchs sie ohn Gottes Wort nicht thun noch zu thun wissen, darumb auch selten ein gut Ende nehmen, wie alle Historien zeugen. Als, der weidliche [11]) Krieger Hannibal hat von

1) Vgl. „Glückstern". 2) zum Beispiel. 3) 2. Kön. 11. 12. u. 2. Chron. 23. 24. 4) Ergänze -land aus „Persenland". 5) einzigen. 6) 2. Kön. 2, 1. 7) geborene. 8) angetrieben, begeistert. 9) Vorschrift. 10) außer daß. 11) Eig. „jagdgemäß", frisch; tüchtig.

niemand gelernt, wie er die Römer bekriegen und so greulich schlahen sollt; denn er hatte den rechten Meister und Schrift [1]) im Herzen und thät alles, ehe man ihn hätte kunt lehren; thät auch wohl wider aller ander Weisen Rat und Lehre.

Und ich muß hie zum Exempel erzählen, was Cicero davon schreibt [2]), wie daß Hannibal, da er zum großen Antiocho geflohen war umb Hülfe wider die Römer, und herrlich gehalten war, ist daselbs gewest ein berühmbter Philosophus, Phormio, der ward gefordert vom Antiocho, daß Hannibal ihn sollt hören. Und Phormio beweiset seine Kunst, predigt etliche Stunde von Kriegen, von Häuptleuten, wie sie geschickt sein sollten, und was einem guten Krieger zustünde ꝛc. Als nu die andern alle solche Predigte [3]) hoch lobten und wunderten, fragt Antiochus Hanni, balem, wie es ihm gefiele; sprach Hannibal: „Ich hab mein Tage viel alter Narren gesehen, aber keinen so großen als diesen Phormion.“ Solch Antwort lobt Cicero und spricht: Es war wahrlich recht. Hannibal hatte die Römer, so alle Welt zwungen, so lange und oft bekriegt und geschlagen, und Phormio wollt ihn lehren kriegen, der doch selbs sein Lebtag nie kein Heer noch Wehr gesehen hatte.

Hie ist der Schüler gar ungleicher Zeug gegen [4]) solchem Meister, und wenn Phormio gleich aufs beste gewußt und erfahren hätte, was Krieg sei und wie man kriegen sollt, und billig der Kunst ein Meister hieße, so sollt er dennoch Hannibal nicht zum Schüler für sich nehmen, sondern sein Baretlin für ihm abziehen und sprechen: „Lieber Herr Doktor in Kriegshändeln.“ Denn Hannibal war nicht geschaffen, daß er ein Schüler sein sollt in Kriegshändeln, sondern andere sollten von ihm lernen ... Sonst gehets wie man sagt: Ei lehret das Huhn und die Sau meistert Gott. Allezeit die Welt voll ist solcher Phormion in allen Ständen, und heißen Meister Klügel

1) Lehre, Vorschrift. 2) De or. II, 18, 75. 3) (Sing.) mhd. predigâte. 4) (m. Dat.) gegenüber.

der schändliche[1]), schädliche Mann, der alles besser kann und ist doch nicht der Mann[2]). Und wenn an Hannibals Statt gesetzt wären gewest hundert andere, die gleich Hannibals Stärke, Mut, Volk, Kunst, Rüstung und alles gehabt hätten und noch mehr: so hätten sie doch allesamt und ihr keiner das thun mögen, das Hannibal gethan hat; wie denn keiner mehr zu Karthago, auch sein Bruder selbs nicht, vermochte, weder zuvor noch hernach ... Gottes Wunder erben nicht und sind auch nicht unser eigen noch uns unterworfen, wie die Güter, Haus und Hof. Gott will frei sein, solcher Wunderleute und Edelsteine zu geben, wenn, wo und wem er will

Also findet man in allerlei Ständen zuweilen furbundige[3]), geschickte Männer fur allen andern, und unter den Knaben oder Lehrjungen einen, der mehr lernt in einem Tage, denn ein ander in fünf Jahren. Mancher, wenn ers ansiehet, so kann ers, greifts an und gehet ihm fein abe, da ein ander sein Lebtage lernet und erbeit[4]), machts dennoch nimmermehr so gut. Er[5]) Fabian von Feilitz war kein Doktor im Rechten, aber wenn er eine Sache hörete, riet er hinzu und traf den Zweck, da sonst wohl etwa ein Doktor hätte sollen tausend Blätter umbsuchen und dennoch vielleicht das Blatt kaum treffen. Warumb? Er war nicht ein gelehret, noch erzogen, sondern ein geschaffener Jurist und dorft[6]) keines Phormions nicht, der ihm lange predigt vom scharfen oder stumpfen, von schlechtem[7]) oder krummen Recht. —

Herzog Friedrich seliger, Kurfürst zu Sachsen, war geschaffen, daß er sein sollt ein weiser Fürst im Friede zu regieren und haushalten, wie er denn auch zu seiner Zeit war im römischen Reich, wie man spricht, Lux mundi. Der hatte die Weise wie ich hernach erfahren hab von denen, so umb ihnen[8]) gewest[9]),

1) schändend, lästernd. 2) Reim! (wohl sprichwörtl.) 3) ausgezeichnete; vgl. „ausbündig" von dem der käuflichen Ware vorgebundenen Stück. 4) md.) arbeit(et). 5) Vor Eigenn. = „Herr" (er Sivrit im Nib.-L.) 6) bedurfte. 7) gradem. 8) — ihn (abd. inan)

daß er seine Räte ließ raten, und thät er gleichwohl das Widerspiel [1]), doch mit solcher Vornunft und Grund, daß sie nicht kunten dawider reden. Nu hatte er solchs nicht gelernt, war auch nicht dazu erzogen, sondern es stecket zuvor in ihm. Und wiewohl etliche großen und viel Phormiones ihm nach dem Zügel griffen, hätten ihn gern geregiert, so setzt er doch seine Hörner auf [2]) und ließ [3]) keinem gut noch recht sein, der ihm raten wollt. Hat auch gesagt, es hätten ihm oft seine Räte fast wohl und gut Ding geraten; noch hätte ers nicht angenommen, sondern sich ganz eigensinnig [4]) dagegen gehalten. Warumb er das gethan habe, hat er allein gewußt. Aber gewißlich hats Gott ihm so in den Sinn gegeben, weil er der Wundermann [5]) Gottes einer gewest und geschaffen ist. Denn wo ers hätte aus den Händen gegeben und sich lassen regiern, sollt wohl sein Glück und Weisheit sich umbgekehret haben, und er durch sein kluge Räte dahin kommen sein, daß er hätte einen Lessel [6]) müssen aufheben und eine Schüssel zutreten ... Ich muß noch ein gerings von ihm sagen; denn er ist mein lieber Herr gewest und hat mich zum Doktor gemacht [7]). Einsmals hat ihn Doktor Hennig Göddе [8]) lehren wollen haushalten und gesagt: „Gnädigster Herr, warumb lassen E. K. F. G. mit grünem Holz Feur halten und nicht mit dürrem? Es ist ja ein Unrat“ [9]). „Lieber Doktor, sprach er, was in eurem Hause Rat ist, das ist in meinem Unrat.“ So ist er in allen Sachen ein Mann gewest. Aber aus der Maßen [10]) hat er viel Affen und Gänche [11]) damit gemacht und hinter sich gelassen. Denn gar viel, da sie sahen, daß H. Friedrich solches wohl anstund und ihn berümbt machet, dachten sie dem Exempel nachzufolgen und wollten auch weise werden, fingen an alles widerzusprechen, was man furgab [12]),

1) Gegenteil. 2) d. h. sich wie ein Stier zur Wehr und Widerspruch rüsten 3) = ließ es. 4) standhaft 5) = Gen. Plur. 6) Das e (anst. ö) ist alt, wie in „Lewe“, „hellisch“. 7) d. h. er bezahlte die Kosten der Promotion. 8) Seit 1509 in Wittenberg Professor der Rechte 9) Verschwendung. 10) Vgl. „über die Maßen“ (Sing.). 11) Thoren. 12) vorbrachte.

und sollte das die höheste Weisheit sein, daß sie niemand ließen etwas gut noch recht sein. Und wollten flugs mit solchem Werk H. Friedrich sein; aber sie waren doch ja nicht H. Friedrich geschaffen, sondern machten sich selbs zu H. Friedrich, blieben doch nichts anderes denn nunütze Phormiones, die viel plaudern und waschen kunten von Weisheit ... Hie war es doch so ein lächerlich Spiel und klungen die Schellen an ihrem Halse und Ohren, daß man sie über viel Meile Wegs mocht hören. Und was stehet lächerlicher, denn so ein Affe Menschenwerk will thun? Und was kann doch närrichter geschehen, denn so ein Narre will eines klugen Manns Werk thun? Das ist eben als wenn der Esel auf der Harfen spielen und die Sau spinnen wollt, ihre Pfoten sind subtil [1]) und wohl dazu geschickt. Die Griechen sprechen: Ein Affe, wenn er gleich Königeskleider anhätte, so wäre er doch ein Affe.

Aber es gehet also in der Welt: Wo Gott eine Kirche bauet, da kompt der Teufel und bauet daneben eine Kapelle, ja wohl unzählige Kapellen, gleich als hie, wo er einen feinen Mann giebt, es sei im geistlichen oder weltlichen Stande, so bringt der Teufel seine Affen und Gäuche auch zu Markt, die alles nachthun wollen; und wird doch eitel Affenspiel und Gäuchwerk drans. Denn sie sind die Leute nicht, spricht die Schrift, durch welche Gott will Glück und Heil geben.

Sie aber, die heillosen Leute und verdrießliche [2]) Narren meinen nicht anders, denn sie müssen sich stellen, wie die rechtschaffenen [3]), weisen, großmütigen [4]) Leute thun, als gehöre nichts mehr dazu denn sich also stellen. Aber die Rechtschaffenen stellen sich nicht weise noch thätig, sondern sie sinds und thuns. Ich habe derselben einen gesehen, der kunt auch alles. Sagt man von Kriegen, so hatte er, weiß nicht wie viel Hannibal erschlagen: sagt man von Recht und Weisheit, so hatte er funfzehen Salomon im Maul, im Herzen ein ganzen Schwarm von Narren;

1) fein. 2) lästig. 3) recht geschaffen. 4) hohen, frohen Muts.

niemand war ichtes [1]), er war es alles; daher nennet [2]) man ihn Doktor Spieß [3]), weil er ein Edelmann und Reuter war. Aber sein Geschlecht hat sich fast gemehret, daß nicht allein in Könige- und Fürstenhöfen viel Doktor Spieß sind, sondern auch in Städten und auf dem Lande will idermann Doktor Spieß sein, und wenn ers Regiment haben kann, so versiegelt [4]) ers auch wahrlich also, daß man sagen muß: „Hie ist Doktor Spieß gewesen." Denn wenns zum Treffen und zur Not [5]) kompt, so findet sich doch die Art [6]), daß sie nichts tügen [7]), und läßt die Katze das Liecht fallen und läuft der Maus nach [8]), und verschwindet beide der Doktor und der Spieß mit einander, ohn daß,[9]) er muß Doktor Spieß heißen. Ah! wo nichts innen ist, da gehet nichts aus.

Doch wäre es leidlich und erträglich, wo solche Affen und Gäuche narreten in geringen Sachen, als im Haushalten; aber wenn es betrifft Land und Leute, Königreiche, Fürstentum und dergleichen große, wichtige Sachen beide in Krieg und Friede, daß alsdenn einer will Hannibal oder Naeman sein, der nichts mehr denn Phormio oder Hanswurst ist, und doch sich solcher Werk unterstehet, da er nicht der Mann zu ist geschaffen: das ist der leidige Teufel und [10]) richtet Jammer und alles Unglück an.

Man hebt itzt an zu rühmen das natürliche Recht und natürliche Vernunft, als daraus kommen und geflossen sei alles geschrieben Recht; und ist ja wahr und wohl gerühmet. Aber das ist der Feil, daß ein iglicher will wähnen, es sticke das

1) irgend etwas (eig. Genet. v. iht); wie „nichts" aus nihtes niht. 2) = „nennete", nannte. 3) nach dem „Spieß" als der ursprünglichen Waffe der Kriegsleute. 4) drückt sein Siegel darauf. 5) Kampf. 6) angeborne A. 7) leisten; vgl. „Tugend". 8) Anspielung auf eine bekannte Fabel aus dem mittelalterlichen Gedichte von Salomon und Morolf: Eine Katze, die S. abgerichtet hat, bei Tisch das Licht zu halten, fällt aus der Rolle, als sie eine Maus laufen sieht und läßt das Licht fallen. Vgl. Burkard Waldis (Ausg. v. Kurz), Esopus 22, 39 ff. 9) nur daß. 10) Wie im mhd. oft = denn

natürliche Recht in seinem Kopfe. Ja, wenn du Naeman, Augustus, H. Friedrich, Fabian von Feilitz wärest, so wollt ichs gläuben. Wo rechenstu aber das hin, daß du derselben keiner bist? Wenn H. Friedrich seine eigen Wort in deinen Mund legt und seine Gedanken in dein Herz stecket, dennocht würdestu damit nichts anders denn das du bist, und bliebest Phormio und Hansworst wie zuvor, und sollt [1]) weder Glück noch Heil bei dir sein. Also schreiben auch die Heiden, aus Erfahrunge gezwungen. Es geschicht, daß zween gleich einerlei Werk thun; noch [2]) sagt man: Der thut recht, dieser thut Unrecht, denn es liegt an der Person. Will Gott dieselben haben, so muß es geraten, wenn er gleich Klans Narre wäre. Ists nicht die Person oder der Mann, so gerät es nicht, und wenn nenn Salomon in seinem Kopf und funfzehn Samson in seinem Herzen säßen. . . . Nu hats Gott also geschaffen, daß die Menschen ungleich sind, und einer den andern regiern, einer dem andern gehorchen soll. Zween können mit einander singen, d. i. Gott alle gleich loben, aber nicht mit einander reden, d. i. regiern: einer muß reden, der ander hören. . . .

Gottes Wunderleute und die Davides oder Hannibales sind so gethan [3]), daß sie deins und meins Rats nicht bedürfen in ihrem Regiment, als die einen bessern Meister haben, der sie schaffet [4]) und treibt; wie auch Aristoteles sagt in Politicis [5]), daß solche Leute sind die Meister und das Recht selbs und die Jura selbs zeugen, daß ein Kaiser sei das lebendige Recht auf Erden. Die Affen aber sollten ihnen wohl billig lassen raten und sagen, dürftens [6]) auch wohl; sie wollens aber nicht thun, sondern den rechten Wunderleuten gleich sein und ihnen alles nachthun. Denn der Teufel reitet und führet sie; wiewohl auch die rechten Wunderleute zuweilen sich vermessen und das Glück zu hoch versuchen, oder, wenn ihr Stündlin kompt, daß Gott die Hand abzeucht umb ihr Vermessenheit und Undankbarkeit willen, so fallen

1 würde. 2) dennoch. 3 beschaffen. 4) gestaltet. 5) 3, 13. 6) hättens nötig.

sie also, daß alsdenn kein Rat noch Vernunft mehr helfen kann, und müssen untergehen; wie Hannibal geschach. Sie fühlens aber wohl, und ihr Herz sagts ihnen gar gewiß, wenn das Glück sich verkehren will, oder wenn sie es übermacht [1]) haben mit der Vermessenheit. So nehmen wir nu für uns die andern, die nicht Wunderleute sind, noch von Gott also getrieben werden.

Hie fragt sichs: soll man denn nichts lernen oder nachfolgen guten Exempeln der weisen und großen Leuten? Warumb bildet man uns denn solche Exempel für? [2]) ... Antwort: O wer nur wohl künte! Freilich soll man nachfolgen guten Exempeln in allen Ständen, aber so fern, daß wir nicht zu Affen werden und Affenspiel treiben. ... Es heißt: Ein iglicher soll sich selber prüfen, was er vermag, wenn er will einem andern nachfolgen, denn wir sind nicht alle gleich. ... Man spricht: Wer nicht Kalk hat, der muß mit Koth mauren; und heißt dennoch auch gemauret und den Kalkmäurern nachgefolget, aber nicht gleich gut gemacht. ... Also, wenn Doktor Martinus nicht so gute Epistel kann schreiben oder predigen als S. Paulus zu den Römern oder als S. Augustinus, so ists ihm ehrlich [3]), daß er das Buch aufthut und bettelt eine Parteken [4]) aus S. Paulo oder aus S. Augustino und predige ihnen nach. Ob ers nicht so gut macht, noch ihnen gleich thut, so soll er denken, er sei nicht S. Paulus noch Augustinus, die ihm weit zuvor springen und er ihnen nachkreucht. ...

Aber das ist der Teufel und Plage in der Welt, daß wir in allen Dingen, an leiblicher Stärke, Größe, Schöne, Gütern, Gesicht, Farb ꝛc. untereinander ungleich sind und allein in der Weisheit und Glück alle wollen gleich sein, da wir doch am aller ungleichsten untereinander sind; und, das wohl noch ärger ist, ein iglicher will hierin über den andern sein, und sonderlich Doktor

1) übertrieben. 2) Vgl. „Vorbild". 3) macht keine Schande. 4) Eig. „Stück Brot", Almosen.

Spieß und Meister Phormio, die türren [1]) auch wohl die rechten Wunderleute meistern und für Narren achten, und kann den schändlichen Narren und Klüglingen niemand nichts Rechts thun, wie Salomo spricht: Ein Narr dünkt sich klüger sein denn sieben Weisen, die das Recht setzen . . .

Also schreibt auch der Heide Plato, es sei zweierlei Recht, justum natura, justum lege. Ich wills das gesunde [2]) Recht und das kranke Recht nennen; denn was aus Kraft der Natur geschicht, das gehet frisch hindurch und ohn alles Gesetz, reißt [3]) auch wohl durch [3]) alle Gesetze. Aber wo die Natur nicht da ist und solls mit Gesetzen herausbringen, da ist Bettelei und Flickwerk. Geschicht gleichwohl nicht mehr, denn in der kranken Natur stickt. Als wenn ich ein gemein [4]) Gesetz stellet, man sollt zwo Semmel essen und ein Nößel [5]) Wein trinken zur Mahlzeit; kommt ein Gesunder zu Tische, der frisset wohl vier oder sechs Semmel und trinket eine Kanne oder zwo und thut mehr, denn das Gesetze giebt [6]); kommt der Kranker dazu, der ißt eine halbe Semmel und trinkt drei Löffel voll und thut doch nicht mehr an solchem Gesetze, denn seine kranke Natur vermag, oder muß sterben, wo er soll das Gesetz halten. Wie ists nu besser? Ich lasse den Gesunden ohn alles Gesetz essen und trinken, was und wieviel er will; dem Kranken gebe ich Maß und Gesetze, wie viel er kann, daß er dem Gesunden nicht nach müsse ꝛc.

Nu ist die welt ein krank Ding und eben ein solcher Pelz, da Haut und Haar nicht gut an ist. Die gesunden Helden [7]) sind seltsam [8]), und Gott giebt sie teur [8]); und muß doch regiert sein, wo Menschen nicht sollen wilde Tier werden. Darum bleibts in der Welt gemeiniglich eitel Flickwerk und Bettelei, und ist ein rechter Spital, da es beide Fürsten und Herrn und allen Regierenden feilet an Weisheit und Mut, das ist an Glück und

1) wagen. 2) lebendig, lebenschaffend; Gegs. krank, kraftlos, schwach. 3) durchbricht. 4) allgemeines. 5) ein kleines Maß, etwa ein halb Liter. 6) zugiebt, erlaubt 7) großen Männer. 8) selten.

Gottes Treiben[1]), wie den Kranken an Kraft und Stärke Darumb muß man hie flicken und pletzen[2]), sich behelfen aus den Buchstaben[3]) oder Büchern mit der Helden Recht, Sprüche und Exempel, und müssen also der stummen Meister, das ist der Bücher Schüler sein und bleiben und machens doch nimmermehr so gut, als daselbs geschrieben stehet, sondern kriechen hinnach und halten uns dran, als an den Bänken oder Stecken, folgen auch daneben dem Rat der Besten, so mit uns leben, bis die Zeit kompt, daß Gott wieder einen gesunden Helden oder Wundermann giebt, unter des Hand alles besser gehet, oder ja so gut als in keinem Buch stehet, der das Recht entweder ändert oder also meistert, daß es im Lande alles grünet und blühet, mit Friede, Zucht, Schutz, Strafe, daß es ein gesund Regiment heißen mag, und dennoch daneben bei seinem Leben aufs höhest gefurcht, geehret, geliebt und nach seinem Tod ewiglich gerühmet wird. Und wenns ein Kranker[4]) oder Ungleicher demselben wollt nachthun und gleich oder besser sein, den hat Gott gewißlich zur Plage der Welt geschickt, wie die Heiden auch schreiben: Der Helden Kinder sind eitel Plagen[5]).

Denn was hilft große, hohe Weisheit[6]) und trefflich, herzlich, guter Mut oder Meinung[7]), wenns nicht die Gedanken sind, die Gott treibt und Glück dazu giebt? Es sind doch eitel Feilgedanken und vergebliche Meinung, ja auch wohl schädliche und verderbliche. Darumb ists sehr wohl geredt: Die Gelehrten, die Verkehreten. Item: ein weiser Mau thut kein kleine Thorheit. Und zeugen alle Historien, auch der Heiden, daß die weisen und gutmeinende Leute haben Land und Leute verderbet; welchs alles gesagt ist von den Selbweisen oder kranken Regierenden, die Gott nicht getrieben, noch Glück dazu gegeben hat, und habens[8]) doch wollen sein. Also ist ihnen das Regiment zu hoch gewest,

1) Antrieb, Geist. 2) = einen „bletz“, d. i. Flicken, Lappen aufsetzen. 3) d. h. dem geschriebenen Recht. 4) Schwächling an Willenskraft und Begabung. 5) Aus dem Griechischen: *ἀνδρῶν ἡρώων τέκνων πήματα.* 6) Wissen. 7) Wille. 8) h e s, d. h. von Gott getrieben w. s.

habens nicht können ertragen noch hinausführen, sind also drunter erdruckt und umbkommen, als Cicero, Demosthenes, Brutus ꝛc., die doch aus der Maßen hochweise und verständige Leute waren, daß sie möchten heißen Liecht in natürlichem Recht und Vernunft, und haben zuletzt das elend Klaglied singen müssen: „Ich hätt es nicht gemeinet.“ Ja, Lieber, das gute Meinen macht viel Leute weinen.

Summa: es ist eine hohe Gabe, wo Gott einen Wundermann giebt, den er selbs regiert. Derselb mag ein König, Fürst und Herr heißen mit Ehren, er sei selbs Herr, wie David, Augustus ꝛc. oder Rat zu Hofe, wie Naemann zu Syrien.

3. Falsche Zungen, Kätzlein Adulatio und Hofjunker Neidhart[1]).

Wo falsche Zungen zu Hofe und in Regimenten thäten[2]), so würde das Schwert gar oft in der Scheiden bleiben, da es sonst ohn Not groß Unglück, Blut und Mord anricht, würde auch gewißlich das Recht nicht so tief in den Büchern verborgen bleiben, sondern frei herausfahren und aufgehen, wie die liebe Sonne, allen, die sonst unrecht leiden müssen. . . . Darumb hat David hiemit . . . das furnehmest Laster und Uebel zu Hofe fast getroffen, als hätte ers erfahren, daß Zungen schädlicher sind denn Schwert und alle Waffen. . . .

Die Heiden sagen von ihrem Herkule (der ihr David gewest), daß er sich habe lassen zuletzt die Weiber närren. Eine hat ihm den Schleier aufgesetzt, die ander den Rocken und Spindel in die Hand gegeben, und er hat müssen spinnen für

1) V. 5. „Der seinen Nähsten verleumbdet, den vertilge ich. Ich mag des nicht, der stolz Gebarde und hohen Mut hat“. 2) Wo . . . thäten: eine bei L. häufige (anst. wo steht meist wenn), formelhaft erstarrte Ausdrucksweise, die auf ein mhd. wan (später zu wanne erweitert) zurückgeht wofern nicht . . . außer, und thun steht im Sinne von „dazu thun“, „mitwirken“ u. a.

großer Liebe. Nu, man muß wohl gläuben, daß solche hohe Fürsten, wie David uber der Versabee[1]), in Frauenliebe zu Narren werden; aber das gläube ich nicht, daß er gesponnen habe: sondern die Poeten und vernünftige[2]) Leute haben solches gemalet[3]) und gebessert mit Worten, daß, wenn einen weiblichen Fürsten oder Mann sonst kein ungeheur Wunder[4]) kann ubertäuben und wenn er alle Feinde umb und umb uberwunden hat, wie Herkules, so kann er doch zuletzt den Hausteufel, den einheimischen Feind, nicht uberwinden, sondern das traute Fräulin und schöne Königin Omphale mit ihrem schönen Angesicht und glatten Zungen setzet dem teuren Herkuli den Schleier auf und heißet ihn spinnen. Da sitzt denn der hohe Siegmann, der alle Lewen zerrissen, den hellischen Hund gefangen, die Centauros und Lapithas geschlagen, den Drachen erwürget, und was sie mehr von ihm Wunder schreiben, da sitzt er nu, sag ich, und läßt seine Keule fallen, nimmt die Spindel in die Hand, und seine schöne Omphale dräuet ihm mit der Ruten, wo er nicht recht spinnet. Damit haben die Poeten das schöne Kätzlin, genannt Adulatio, gemalet zu Hofe, das den Fürsten und Herrn auf dem Maule trumpelt[5]) und heißt sie thun, was sie will haben; doch mit solcher schönen Gestalt und mit solchen lieblichen Reden, daß der liebe Herkules meinet, es sei der Engel Gottes, und er selbs nicht wert solch schön Fräulin, als die Omphale ist, zu haben und wird ihr williger unterthäniger Diener; aber nicht ohn großen Schaden derjenigen, die er mit seiner Keule sollt dieweil errettet, geschützt und geholfen haben wider die bösen Buben.

Ob irgend ein König oder Fürst gewesen sei oder noch werde kommen, der von solcher schönen Metzen[6]) unbetrogen sei blieben, das weiß ich nicht und lasse sie dafur sorgen. Das weiß ich

1) = Bathseba, 2. Sam. 11, 2 ff. 2) kluge. 3) „bildlich dargestellt". Der folgende Ausdruck nicht verständlich. 4) = jede ungewöhnliche That, Begebenheit. 5) trommelt. 6) Buhlerin.

aber wohl aus der heiligen Schrift, daß der höhest König aller Könige, David selbs, nicht ist dafur sicher blieben. Denn was sein eigen Sohn Absalom ihm that mit schöner Gestalt und feinen Worten, ist offenbar gnug. Darnach der Ziba[1]) schmiert ihm das Maul auch so fein und kützelt ihm die Ohren zu rechter Zeit, daß er dem armen Mephiboseth[2]), dem er doch zuvor etliche Güter zugesagt hatte, wiederumb nahm und dem Kätzlin Ziba die Hälft davon gab . . .

Unter diesem Laster soll man auch verstehen und begreifen den fröhlichen, lieblichen Hofejunghер, Neidhart genannt, Verräter, und den ganzen Baum mit allen seinen Aesten und Früchten. . . . Denn der Neidhart kann zu Hofe seine böse Tücke nicht beweisen, er muß zuvor verleumbden und alsdenn den Unschuldigen kratzen und unterdrucken, daß es einen Schein behalte, er sei nicht Neidhart, sondern guter Freund und Liebhaber der Gerechtigkeit, und der Unschuldige, so gekratzt ist, müsse den Namen tragen, daß ihm recht geschehe. . . .

4. Von Hofdienst und Hofleben[3]).

. . . Von Kaiser Maximilian sagt man, daß seine Herrn zu Hofe verdrossen hat, wenn er seines Schreibers oder Pfaffens, wie sie reden, zu solchen ehrlichen[4]) und kaiserlichen Händeln[5]), Botschaften und Räten gebraucht hat. Aber wiederumb hat er drauf geklagt, er müsse wohl brauchen, wes er kundte, weil sie es nicht thun, noch sich gebrauchen lassen wollten ꝛc. Ja, die Hofehre, Würde, Gewalt und Höhe[6]) wollten sie wohl gern haben, aber die Hofemühe und Erbeit wollen sie nicht mit einem Finger anrühren. Mit Briefen, Schreiben und Lesen in der Kanzelei umbgehen, das ist schreiberisch; in Händeln, Räten und Botschaften erbeiten ist knechtisch und nicht Baurn-, sondern

1) 2 Sam. 15 ff. 2) 2 Sam. 9, 2 ff. 16, 1 ff. 19, 29. 3) V. 6. „Meine Augen sehen nach den Treuen im Lande, daß sie bei mir wohnen und habe gerne fromme Diener." 4) ehrenvollen. 5) Geschäften. 6) hohe Stellung.

auch[1]) Eselserbeit; ja ein Hof kann aber solcher Hofesel nicht emperen, es thue[2]) der Fürst selbs, oder wers für ihn thut. Die Regiment[3]) wollen nicht auf dem Polster liegen[4]) und rugen[5]) oder hinter dem Ofen sitzen wie ein faulfräßiger, schläferiger Rüde; sie wollen geerbeitet haben. Also hat die Not Maximilianum gezwungen zu thun wie David, und sich im Lande umbgesehen, wo er hat Leute kriegen mügen, die fleißig und treulich erbeiten und sein Regiment hülfen tragen, es seien Adel, Schreiber, Pfaffen oder was[6]) gewest sind. Denn Hofegaul und Hofemaul ist gut zu sein, aber Hofesel zu sein ist Mühe und Erbeit, Unlust und Uberdruß; gleichwohl, wo Hofesel thät[7]), so würde Hofegaul und Hofemaul nicht so uberflüssig[8]) fressen saufen, müßig gehen und spielen.

Es kann auch wohl sein, daß Maximilian gesehen hat, wie sie nicht allein unwillig, sondern auch ungeschickt dazu gewest sind. Denn weil der Adel zu Hofe und auch sonst von Jugend auf sich verderbet mit Schwelgen, Spielen, Baurkündigkeit[9]) ꝛc. und in ihrem eigen Willen ungeübt, ungebrochen, unerfahren erwächst, daß[10]) daraus nicht viel geschickter Männer werden, sonderlich in den Weinlanden. Denn, wie Sanct Paulus saget, daß aus dem Schwelgen werden wüste, wilde, rohe, unachtsame[11]), unleidliche Leute, die sich denn in keine Sachen können recht schicken, sondern mit dem Kopf und Pochen wollen sie hindurch gehen, gerade als wäre Regiment solch ein leicht Ding, wie die Schwelgerei ist, und sollten wohl gute Sachen böse machen und böse Sachen viel ehe ärger machen denn bessern. Ich hab wohl oft meinen Jammer gesehen, welch gar feine, wohlgeschaffene von Leib und Seele unter dem jungen Adel sind[12]), wie die schönen jungen Bäumlin, und weil kein Gartner da war, der sie

1) sogar. 2) arbeite. 3) „Regierenden". 4) Subj. der Infinitiva ist: die Diener, Beamten. 5) md. „ruhen". 6) = was e s. 7) S. oben S. 104 Anm. 2. 8) übermäßig. 9) hoffärtiges, dummstolzes, freches Wesen. 10) vor „daß" fehlt das regierende Verb. 11) unbesonnen. 12) Im Orig. „ist".

zohe[1]) und verwahret, sind sie von Säuen zuwühlet und in ihrem Saft verlassen und verdorret. Sie sagen selbs: Hofeleben Säuleben. Es ist aber immer schade, daß unter solchen Säuen solche feine Menschen sollen zutreten werden; es schadet gleichwohl dem ganzen Regiment, beide Landen und[2]) Leuten, wo die Jugend verderbet wird.

Es muß aber ein iglich[3]) Land seinen eigen Teufel haben, Welschland seinen, Frankreich seinen; unser deutscher Teufel wird ein guter Weinschlauch sein und muß Sauf heißen, daß[4]) er so dürstig und hellig[5]) ist, der mit so großem Saufen Weins und Biers nicht kann gekühlet werden. Und wird solcher ewiger Durst und Deutschlands Plage bleiben, hab ich Sorge, bis an den jüngsten Tag. Es haben gewehret Prediger mit Gottes Wort, Herrschaften mit Verbot, der Adel etliche selbs untereinander mit Verpflichten; es haben gewehret und wehren[6]) noch täglich groß, greuliche Schaden, Schande, Mord und alles Unglück, so an Leib und Seele geschehen fur Augen, die uns billig sollten abschrecken. Aber der Sauf bleibt ein allmächtiger Abgott bei uns Deutschen und thut wie das Meer und die Wassersucht: das Meer wird nicht voll von so viel Wassern, die drein fließen; die Wassersucht wird von Trinken dürstiger und ärger. Sirach spricht[7]), der Wein sei geschaffen (wie auch der hundertundvierte Psalm sagt), daß der Mensch fröhlich davon werde und das Leben stärke; so[8]) macht der Sauf uns toll und thöricht damit, schenket uns den Tod und allerlei Seuche und Sünde damit ein. . . .

5. Deutsche Treue, welsche Tücke[9]).

Es ist zwar[10]) ein gemein Klage in allen Ständen und Leben uber falsche, verlogene Leute, wie man spricht: Es ist kein Treu

1) zoch 2) beide . . . und sowohl . . . als auch. 3) md. = jeglich es). 4) weil. 5) eig. „müde", matt durch Hunger und Durst, leer (im Magen). 6) währen. 7) 31,31. 8) aber ebenso. 9) V. 7. „Falsche Leute halte ich nicht in meinem Hause; die Lügener gedeihen nicht bei mir." 10) Vgl. mhd. zewâre = fürwahr.

noch Glauben mehr; item: Gute Wort, nichts dahinter, und: Was weiß heißt, das ist schwarz. Die alten Römer haben solch Laster an den Griechen fast getadelt. . . . Welschland hats hernach auch gelernt, daß sie dürfen zusagen und schwören, was man will, und darnach spotten, wenn sie es halten sollen. Darumb haben sie auch ihre Plage redlich und müssen beide Griechen und Wahlen[1]) Exempel sein des andern Gebots Gottes, da er spricht: er solle nicht ungestraft bleiben, wer Gottes Namen mißbraucht.

Uns Deutschen hat keine Tugend so hoch gerühmbt[2]) und wie ich gläube, bisher so hoch erhaben[3]) und erhalten, als daß man uns fur treue, wahrhaftige, beständige Leute gehalten hat, die da haben Ja Ja, Nein Nein lassen sein, wie des viel Historien und Bücher Zeugen sind. . . . Wir Deutschen haben noch ein Fünklin (Gott wollts erhalten und aufblasen!) von derselben alten Tugend, nämlich daß wir uns denn noch ein wenig schämen und nicht gern Lügener heißen, nicht dazu lachen, wie die Wahlen und Griechen, oder ein Scherz draus treiben. Und obwohl die welsche und griechische Unart einreißt, Gott erbarms! so ist dennoch gleichwohl noch das übrig bei uns, daß kein ernster, greulicher Scheltwort jemand reden oder hören kann, denn so er ein[4]) Lügener schilt oder gescholten wird.

Und mich dünkt . . ., daß kein schädlicher Laster auf Erden sei, denn Liegen[5]) und Untreu beweisen, welchs alle Gemeinschaft der Menschen zurtrennet. Denn Lügen[6]) und Untreu zurtrennet ernstlich die Herzen; wenn die Herzen zertrennet sind, so gehen die Hände auch von einander: wenn die Hände von einander sind, was kann man da thun oder schaffen? Wenn Kaufleute einander nicht Glauben halten, so fället der Markt zugrund. Wenn Mann und Weib einander nicht treu sind, so

1) Ahd. Walh, mhd. walch („Wal-nuß"), davon walh-isch, welsch; das Wort bezeichnete die Romanen überhaupt. 2) berühmt gemacht. 3) erhoben. 4) einen (Objekt!) 5) mhd. liegen „lügen". 6) Plur. v. „Lüge" mhd. lüge, — nhd.

läuft sie hinten aus, der Mann vorn aus, und gehet, wie jener sagt: Wehre, liebe Else, wehre, daß wir nicht reich werden; brich du Krüge, so breche ich Töpfen. Wenn ein Burgermeister, Fürst, König nicht Geleit treulich hält, da muß Stadt verderben, Land und Leute untergehen. Darumb ist auch im welschen Lande solch schändlich Trennen, Zwietracht, Unglück. Denn wo Treu und Glaub aufhöret, da muß das Regiment auch ein Ende haben. Christus helf uns Deutschen! . . .

Wo[1]) man eine Untugend läßt einreißen und zur Gewohnheit kommen, da ist denn kein Rat, wie Seneca sagt: Deest remedii locus, ubi[2]) quae vitia fuerunt, mores fiunt: wenn Laster deine Gewohnheit werden, so ists geschehen. Und der Poet Ovidius sehr fein spricht: principiis obsta, wehre dem Uebel, wenns anfähet. . . . Versehen[3]) ist das Best im Spiel, sagt man, und gehöret ein David dazu, der so wacker und scharf sei, ja er muß sonderlich erleuchtet sein, daß er die Frühestunde merke und des Lasters Anfang erkenne und flugs denn die Eier des Unziefers im Neste, ehe die Mittagssonne Raupen draus macht, vertilge. . . . Man spricht: Den Baum soll man beugen, weil er jung ist; wird er alt, so will er ungebogen sein, oder bricht.

Sage mir: wer will itzt in deutschen Landen dem Wucher und saufen steuren? Es reißen itzt auch welsche Tugend[4]) in Deutschland, sonderlich in Regimenten. Niemand siehets, niemand wehrets. Darnach, wenn wirs nicht mehr leiden wollen und gern gesteuret hätten, so werden die Raupen in allen Blättern sitzen und wird heißen: Zu lange geschlafen! . . . —

Hie will ichs beschließen, hoffe, ich habs gut gemacht. Gut heiße ich, wo es wenig Leuten wohlgefallen und viele Leute übel verdrießen wird. Das soll fast so ein gewiß Zeichen sein, als die Krippen und Windel den Hirten gewiß Zeichen waren. Ge-

1) Aus der Auslegung des V. 8. „Früh vertilge ich alle Gottlosen im Lande, daß ich ausrotte alle Uebelthäter aus der Stadt des Herrn." 2) Genauer: Desinit esse remedio locus ubi etc. Epist. moral. IV, 10, 6. 3) Vorsehen.

fällets aber jedermann, so ists gewißlich eine böse, schändliche[1]) Erbeit, die ich gethan habe, hoffe aber, ich habe mich der Fahr[2]) wohl benommen[3]). Gefället es aber jedermann, da Gott fur sei! so sei es im Namen Gottes eine verlorne Erbeit und niemand damit gedienet. Doch, wer sich merken läßt, daß[5]) ihm nicht gefalle, der wird sich gewißlich getroffen fühlen und schuldig wissen und eben damit bekennen, er sei oder wäre gern der einer, die David hie malet, wie Christus spricht: „Aus deinem Munde wirst du verdampt"; und die Heiden, als Cicero, auch sagen: „Wenn niemand genennet wird, so man die Laster straft, wer darüber zürnet, der verrät und giebt sich selbs schuldig." Christus unser Herr sei uns allen gnädig und bleibe, im starken Glauben, unser lieber Heiland. Amen.

8. Aus Luthers Briefen.

a. An Kurfürst Friedrich.

5. März 1522.

Als in die winterliche Stille der Wartburg aus Wittemberg immer lauter die Meldungen von den durch Karlstadt hervorgerufenen Wirren eindrangen und Kurfürst Friedrich, durch Beschlüsse des Reichsregiments, durch Klagen und Drohungen der benachbarten Bischöfe und des Herzogs Georg von Sachsen zum Einschreiten gegen Luther und seine Anhänger gedrängt, der wachsenden Bewegung ratlos gegenüberstand, da eilte L., trotz der Abmahnungen seines Fürsten, da dieser den Geächteten gegen Kaiser und Reich nicht schützen zu können meinte, nach Wittenberg (Lenz, S. 139 ff.). Von Borna aus schrieb er den folgenden Brief, der nicht bloß als Denkmal seiner Glaubensfestigkeit und Gewißheit seines christlichen

1) schändend, Schande bringend. 2) Gefahr. 3) entzogen. 4) daß es.

Berufes, sondern auch als Zeugnis männlichen Freimutes gegenüber seinem Fürsten bewundernswert ist. — Der Text der Briefe in moderner Schreibung.

Von meiner Sach, gnädigster Herr, antwort ich also: E. K. G. weiß, oder weiß sie es nicht, so laß sie es ihr hiermit kund sein, daß ich das Evangelium nicht von Menschen, sondern allein vom Himmel durch unsern Herrn Jesum Christum habe, daß ich mich wohl hätte mügen (wie ich denn hinfort thun will) einen Knecht und Evangelisten rühmen und schreiben. Daß ich mich aber zur Verhöre und Gericht erboten habe, ist geschehen, nicht, daß ich dran [1]) zweifelt, sondern aus übriger [2]) Demut die andern zu locken. Nu ich aber sehe, daß meine zuviel Demut gelangen will zur Niedrigung des Evangelii, und der Teufel den Platz ganz einnehmen will, wo ich ihm nur ein Hand breit räume, muß ich aus Not meines Gewissens anders dazu thun. Ich hab E. K. G. gnug gethan, daß ich dies Jahr [3]) gewichen bin E. K. G. zu Dienst. Denn der Teufel weiß fast wohl, daß ichs aus keinem Zag gethan hab. Er sahe mein Herz wohl, da ich zu Wormbs einkam, daß, wenn ich hätte gewußt, daß so viel Teufel auf mich gehalten hätten, als Ziegel auf den Dächern sind, wäre ich dennoch mitten unter sie gesprungen mit Freuden.

Nu ist Herzog Georg noch weit ungleich einem einigen [4]) Teufel. Und sintemal der Vater der abgründlichen [5]) Barmherzigkeit uns durchs Evangelium hat gemacht freidige [6])

1 d. i. an meiner Sache. 2) übertriebener. 3) Er meint den Aufenthalt auf der Wartburg 4) einzigen. 5) unergründlich tiefen. 6) frische, frohe, getroste.

Herrn uber alle Teufel und Tod und uns geben den Reichtum der Zuversicht, daß wir türren [1]) zu ihm sagen, herzliebster Vater: kann E. K. G. selbs ermessen, daß es solchem Vater die höhste Schmach ist, so wir nicht so wohl [2]) ihm vertrauen sollten, daß wir auch Herrn uber Herzog Georgen Zorn sind. Das weis ich je von mir wohl, wenn diese Sach zu Leipzig also stünde wie zu Wittemberg, so wollte ich doch hinein reiten, wenns gleich (E. K. G. verzeihe mir mein närrisch Reden) neun Tage eitel [3]) Herzog Georgen regnete, und ein jeglicher wäre neunfach wütender denn dieser ist. Er hält meinen Herrn Christum für ein Mann aus Stroh geflochten [4]): das kann mein Herr und ich eine Zeit lang wohl leiden. Ich will aber E. K. G. nicht verbergen, daß ich fur Herzog Georgen habe nicht einmal gebeten und geweinet, daß ihn Gott wollte erleuchten. Ich will auch noch einmal bitten und weinen, darnach nimmermehr. . . . .

Solchs sei E. K. G. geschrieben der Meinung, daß E. K. G. wisse, ich komme gen Wittemberg in gar viel einem höhern Schutz denn des Kurfürsten. Ich habs auch nicht im Sinn von E. K. G. Schutz begehren. Ja, ich halt, ich wolle E. K. G. mehr schützen, denn sie mich schützen könnte. Dazu, wenn ich wüßte, daß mich E. K. G. könnte und wollt schützen, so wollt ich nicht kommen. Dieser Sachen soll noch kann kein Schwert [5]) raten oder helfen; Gott muß hie allein schaffen ohn alles menschlich Sorgen und Zuthun. Darumb, wer am meisten gläubt, der wird hie am meisten schützen. Dieweil ich denn nu spür, daß E. K. G. noch gar schwach ist im

1) wagen. 2) fest. 3) lauter. 4) d. h. Strohpuppe. 5) weltliche Macht

Glauben, kann ich keinerleiwege E. K. G. fur den Mann ansehen, der mich schützen oder retten könnte.

Daß nu auch E. K. G. begehrt zu wissen, was sie thun solle in dieser Sachen, sintemal sie es acht [1]), sie habe viel zu wenig gethan, antworte ich unterthäniglich: E. K. G. hat schon allzu viel gethan und sollt gar nichts thun. Denn Gott will und kann nicht leiden E. K. G. oder mein Sorgen und Treiben. Er wills ihm gelassen haben, des und kein anders [2]); da mag sich E. K. G. nach richten. Gläubt E. K. G. dies, so wird sie sicher sein und Friede haben; gläubt sie nicht, so gläube doch ich und muß E. K. G. Unglauben lassen seine Qual in Sorgen haben, wie sichs gebührt allen Ungläubigen zu leiden. Dieweil denn ich nicht will E. K. G. folgen, so ist E. K. G. fur Gott entschuldiget, so ich gefangen oder getötet würde. Fur den Menschen soll E. K. G. also sich halten: nämlich der Oberkeit als ein Kurfürst gehorsam sein und Kaiserliche Majestät lassen walten in E. K. G. Städten und Ländern an Leib und Gut, wie sichs gebührt nach Reichsordnung, und ja nicht wehren, noch widersetzen, noch Widersatz oder irgend ein Hindernis begehren [3]) der Gewalt, so sie mich fahen oder töten will. Denn die Gewalt soll niemand brechen noch widerstehen, denn alleine der, der sie eingesetzt hat; sonst ists Empörung und wider Gott. Ich hoff aber, sie werden der Vernunft brauchen, daß sie E. K. G. erkennen werden als in einer höhern Wiegen geboren, denn daß sie selb sollt Stockmeister [4]) uber mir werden. Wenn E. K. G. die Thor offen läßt und das frei kurfürstliche Geleit hält, wenn sie selb kämen, mich zu holen, oder ihre Gesandten, so hat E. K. G. dem Gehorsam gnug gethan. Sie können

1) meint. 2) = „so und nicht anders" (Neubauer). 3) d. h. von andern ein Verhindern der kaiserl. Gewalt b. 4) Büttel.

je nicht Höhers von E. K. G. fodern, denn daß sie den Luther wollen bei E. K. G. wissen. Und das soll geschehen ohn E. K. G. Sorgen, Thun und einiger Fahr [1]). Denn Christus hat mich nicht gelehrt mit eines andern Schaden ein Christ sein. Werden sie aber je so unvernünftig sein und gebieten, daß E. K. G. selb die Hand an mich lege, will ich E. K. G. alsdenn sagen, was zu thun ist: Ich will E. K. G. Schaden und Fahr [2]) sicher halten an Leib, Gut und Seele, meiner Sachen halben, es gläube es E. K. G. oder gläubs nicht.

Hiemit befehl ich E. K. G. in Gottes Gnaden. Weiter wollen wir aufs schierst reden, so es not ist Denn diese Schrift hab ich eilend abgefertigt, daß nicht E. K. G. Betrübnis anführe [3]) von dem Gehöre [4]) meiner Zukunft [5]); denn ich soll und muß jedermann tröstlich und nicht schädlich sein, will ich ein rechter Christ sein. Es ist ein ander Mann denn Herzog Georg, mit dem ich handel, der kennet mich fast wohl, und ich kenne ihn nicht übel. Wenn E. K. G. gläubte, se würde sie Gottes Herrlichkeit sehen; weil sie aber noch nicht gläubt, hat sie auch noch nichts gesehen. Gott sei Lieb und Lob in Ewigkeit, Amen.

Geben zu Borne bei dem Gleitsmann [6]), am Aschermittwoch, Anno 1522.

Ew. Kurfürstl. Gnaden

unterthäniger Diener

Martin Luther.

1) irgend welche Gefahr. 2) = vor S. und F. 3) (v. anfahren) zustieße. 4) Kunde. 5) Ankunft. 6) L.s Freund Michael von der Straßen.

b. Drei Briefe Luthers von der Koburg. 1530.

Trotz innerer Nöte und körperlicher Leiden, die Luther während der entscheidungsschweren Wochen des Augsburger Reichstages auf seiner zweiten Patmos heimsuchten, war „seine Stimmung doch auch in dieser Zeit, wie immer, wo es das Bekenntnis vor der Welt galt, das einer weltverachtenden Sicherheit. Seine Briefe aus dieser Zeit sind ein redendes Denkmal der sicherstolzen Haltung, womit er auf die große Weltverwirrung niederblickte. Sie atmen ganz die fromme Poesie seines Empfindens, womit er die Wunderfülle einer herrlichen Natur in sich aufnahm" (Lenz, M. Luther, S. 205). — Denselben „poetischen Humor", wie Nr. 1, atmen zwei lateinische Briefe an die Freunde Justus Jonas (22. Apr. 1530) und Spalatin (9. Mai 1530), deren Inhalt mit dem deutschen zum Teil übereinstimmt.

Im dritten Briefe deutet L. dem Nürnberger Ratsherrn tiefsinnig und erhaben das Wappen des Siegelrings, den Kurprinz Johann Friedrich von Sachsen in Nürnberg für ihn hatte stechen lassen.

1. An seine Tischgesellen.

Gnade und Friede in Christo, lieben Herren und Freunde! Ich hab euer aller Schreiben empfangen, und wie es allenthalben zustehet, vernommen. Auf daß ihr wiederumb vernehmet, wie es hie zustehet, füge ich euch zu wissen, daß wir, nämlich ich, Magister Veit [1]) und Cyriacus [2]) nicht auf den Reichstag gen Augsburg ziehen; wir sind aber sonst wohl auf einen andern Reichstag kommen.

1) V. Dietrich (geb. 1506, gest. 1549), Freund und Gehilfe L's, 1536 Prediger in seiner Vaterstadt Nürnberg. 2) C. Kaufmann, sein Schwestersohn, Student.

Es ist ein Rubet [1]) gleich für unserm Fenster hinunter, wie ein kleiner Wald, da haben die Dolen und Krähen einen Reichstag hingelegt, da ist ein solch Zu- und Abreiten, ein solch Geschrei Tag und Nacht, ohne Aufhören, als wären sie alle trunken, voll und toll; da keckt [2]) Jung und Alt durch einander, daß mich wundert, wie Stimm und Odem so lang währen möge. Und möcht gerne wissen, ob auch solches Adels und reisigen Zeugs [3]) auch etliche noch bei euch wären; mich dünkt, sie seien aus aller Welt hieher versammlet.

Ich hab ihren Kaiser noch nicht gesehen, aber sonst schweben der Adel und großen Hansen immer für unsern Augen; nicht fast köstlich gekleidet, sondern einfältig in einerlei Farbe, alle gleich schwarz, und alle gleich grauaugig; singen alle gleich einen Gesang, doch mit lieblichem Unterscheid der Jungen und der Alten, Großen und Kleinen. Sie achten auch nicht der großen Pallast und Saal; denn ihr Saal ist gewölbet mit dem schönen weiten Himmel, ihr Boden ist eitel Feld, getäfelt mit hübschen grünen Zweigen, so sind die Wände so weit, als der Welt Ende. Sie fragen auch nichts nach Rossen und Harnisch, sie haben gefiederte Räder, damit sie auch den Büchsen empfliehen, und eim Zorn [4]) entsitzen [5]) können. Es sind große mächtige Herren; was sie aber beschließen, weiß ich noch nicht.

So viel ich aber von einem Dolmetscher habe vernommen, haben sie für einen gewaltigen Zug und Streit wider Weizen, Gersten, Haferu, Malz und allerlei Korn und Getreidig, und wird mancher Ritter hie werden, und große Thaten thun.

1) Gehölz (lat. rubetum „Gebüsch"). 2) schreit, kreischt. 3) Ausrüstung; Kriegsleute. 4) zornigem Anschlage. 5) entfliehen (vgl. „sich entsetzen").

Also sitzen wir hie im Reichstag, hören und sehen zu mit großer Lust und Liebe, wie die Fürsten und Herrn sampt andern Ständen des Reichs so fröhlich singen und wohlleben. Aber sonderliche Freude haben wir, wenn wir sehen, wie ritterlich sie schwänzen, den Schnabel wischen, und die Wehr stürzen [1]), das sie siegen und Ehre einlegen wider Korn und Malz. Wir wünschen ihnen Glück und Heil, daß sie allzumal an einen Zaunstecken gespießet wären.

Ich halt aber, es sei nichts anders, denn die Sophisten . . . . . mit ihrem Predigen und Schreiben, die muß ich alle auf ein Haufen also für mir haben, auf daß ich höre ihre liebliche Stimme und Predigten, und sehe, wie sehr nützlich Volk es ist, alles zu verzehren, was auf Erden, und dafür kecken für die lange Weil.

Heute haben wir die erste Nachtigall gehöret; denn sie hat dem April nicht wöllen trauen. Es ist bisher eitel köstlich Wetter gewest, hat noch nie geregnet, ohne [2]) gestern ein wenig. Bei euch wirds vielleicht anders sein. Hiemit Gott befohlen, und haltet wohl Haus.

Aus dem Reichstag der Malztürken [3]), den 28. Apr., Anno 1530.

2. An den kursächsischen Kanzler D. Gregorius Brück.

Guad und Fried in Christo! Achtbar, Hochgelahrter, lieber Herr und lieber Gevatter! Ich hab nu etlichmal an meinen gnädigsten Herrn geschrieben und an die Unsern . . ., deren etliche so wehmütig und sorgfältig [4]) sind, als hätt Gott unser vergessen; so er unser nicht kann vergessen, er müßte

1) die Waffe (zum Angriff) senken. 2) außer. 3) Malzrauber. 4) sorgenvoll.

zuvor sein selbs vergessen, es wäre denn, daß unser Sache nicht sein Sache und unser Lehre nicht sein Wort wäre. Sonst, wo wir des gewiß sind und nicht zweifeln, daß es seine Sache und Wort ist, so ist auch gewiß unser Gebet erhöret und die Hülfe schon beschlossen und zugerüst, daß uns geholfen werde; das kann nicht feilen. . . .

Ich hab neulich zwei Wunder gesehen: Das erste, da ich zum Fenster hinaus sahe, die Sterne am Himmel und das ganze schöne Gewölb Gottes, und sahe doch nirgend keine Pfeiler, darauf der Meister solch Gewölb gesetzt hätte; noch[1]) fiel der Himmel nicht ein, und stehet auch solch Gewölb noch fest. Nu sind etliche, die suchen solche Pfeiler, und wollten sie gern greifen und fühlen. Weil sie denn das nicht vermögen, zappeln und zittern sie, als werde der Himmel gewißlich einfallen, aus keiner andern Ursachen, denn daß sie Pfeiler nicht greifen noch sehen. Wenn sie dieselbigen greifen künden, so stünde der Himmel feste.

Das ander: Ich sahe auch große dicke Wolken uber uns schweben mit solcher Last, daß sie möchten einem großen Meer zu vergleichen sein; und sahe doch keinen Boden, auf dem sie rugeten oder fußeten, noch keine Kufen, darein sie gefasset wären; noch fielen sie dennoch nicht auf uns, sondern grüßeten uns mit einem sauren Angesicht und flohen davon. Da sie furuber waren, leuchtet herfur beide der Boden und unser Dach, der sie gehalten hatte, der Regenbogen. Das war doch ein schwacher, dünner, geringer Boden und Dach, daß es auch in den Wolken verschwand, und mehr ein Schemen (als durch ein gemalt Glas zu scheinen pflegt) denn ein solcher gewaltiger Boden anzusehen war, daß einer auch des Bodens halben

1) dennoch.

wohl so sehr verzweifeln sollte, als der großen Wasserlaste. Dennoch fand sichs in der That, daß solcher amächtiger[1]) (anzusehen) Scheme die Wasserlast trug und uns beschützet. Noch sind etliche, die des Wassers und der Wolken Dicke und schwere Last mehr ansehen, achten und fürchten, denn diesen dünnen, schmalen und leichten Schemen; denn sie wollten gern fühlen die Kraft solches Schemens; weil sie das nicht können, fürchten sie, die Wolken werden ein ewige Sündflut anrichten.

Solches muß ich mit Eurer Achtbarkeit freundlicher Weise scherzen, und doch ungescherzt schreiben; denn ich besonder Freude davon gehabt, daß ich erfahren habe, wie E. A. fur allen andern einen guten Mut und getrostes Herz hat in dieser unser Anfechtung. . . . Solch Werk, das uns Gott mit Gnaden geben hat, wird er durch seinen Geist segnen und fördern und die Weise, Zeit und Raum uns zu helfen, wohl treffen und nicht vergessen, noch versäumen. Sie habens noch nicht zur Hälfte bracht, die Viri Sanguinum[2]), was sie jetzt anfahen, sind auch noch nicht alle wider heim, oder dahin sie gern wären. Unser Regenbogen ist schwach, ihre Wolken sind mächtig; aber in fine videbitur, cujus toni[3]). Euer Achtbarkeit halte mir mein Geschwätz zugute und tröste Magistrum Philippum und die andern alle. Christus soll mir unsern gnädigsten Herrn auch trösten und halten. Dem sei Lob und Dank in Ewigkeit, Amen. Des Gnaden ich auch E. A. befehle treulich.

Ex Eremo, 5. August Anno 1530.

Martinus Luther D.

1) Mhd. ä-mehtec „unmächtig", ohnmächtig. 2) lat.) „Blutmenschen". 3) d. h. am Ende wird sich zeigen, wer die Macht hat? toni bedeutet „Glanz" und „Ton", „Donner"

3. An Lazarus Spengler.

Gnad und Friede in Christo. Ehrbar, günstiger, lieber Herr und Freund! Weil ihr begehrt zu wissen, ob mein Petschaft recht troffen sey, will ich euch mein erste Gedanken anzeigen: zu guter Gesellschaft, die ich auf mein Petschaft wollt fassen, als in ein Merkzeichen meiner Theologie. Das erst sollt ein Kreuz sein, schwarz im Herzen, das seine natürliche Farbe hätte, damit ich mir selbs Erinnerung gäbe, daß der Glaube an den Gekreuzigten uns selig machet. Denn so man von Herzen gläubt, wird man gerecht [1]). Obs nu wohl ein schwarz Kreuz ist, mortificiret [2]), und soll auch wehe thun, noch läßt es das Herz in seiner Farbe, verderbt die Natur nicht, das ist, es tötet nicht, sondern behält lebendig. Justus enim fide vivet, sed fide crucifixi. Solch Herz aber soll mitten in einer weißen Rosen stehen, anzuzeigen, daß der Glaube Freude, Trost und Friede gibt, und kurz [3]) in eine weiße fröhliche Rosen setzt, nicht wie die Welt Fried und Freude gibt, darumb soll die Rose weiß, und nicht rot sein; denn weiße Farbe ist der Geister und aller Engel Farbe. Solche Rose stehet im himmelfarben Felde, daß solche Freude im Geist und Glauben ein Anfang ist der himmlischen Freude zukunftig: itzt wohl schon drinnen begriffen, und durch Hofnung gefasset, aber noch nicht offenbar. Und in solch Feld einen gulden Ring, daß solch Seligkeit im Himmel ewig währet, und kein Ende hat, und auch köstlich uber alle Freude und Güter, wie das Gold das höheste, köstlichst Erz ist. Christus unser lieber Herr sei mit eurem Geist bis in jenes Leben, Amen.

Ex Eremo Grubok [4]), 8. Julii, MDXXX.

1) Röm. 10, 10. 2) tötet. 3) k. gesagt. 4) Die Umkehrung von „Koburg".

9. Aus den Tischreden.

Die von Freunden L.s nachgeschriebenen Tischgespräche und gelegentlichen Aeußerungen, ein Gemisch von Latein und Deutsch, hat Joh. Aurifaber gesammelt, aus der ursprünglich chronologischen Anordnung gelöst und in sachlicher, meist dogmatischer Gruppierung 1566 in Eisleben durch den Druck veröffentlicht. Hauptquellen dieses Werks waren u. a. jetzt wiederaufgefundene Tagebücher von A. Lauterbach (für das Jahr 1538) und Veit Dietrich sowie eine wohl auf Joh. Mathesius zurückgehende Sammlung. Ist auch vieles einzelne sicher in der überlieferten Form unbeglaubigt und entstellt, so dürfen uns im großen und ganzen diese reichhaltigen Mitteilungen als wichtige Quelle für die Kenntnis von L.s Leben und Denken gelten

Die folgenden Abschnitte stehen im 62. Band der Erlanger Ausgabe (S. 412, 424, 422, 421, 424, 425).

1. Deutschland ist wie ein schöner, weidlicher hengest, der Futter und alles gnug hat, was er bedarf. Es fehlet ihm aber an einem Reiter. Gleich nu wie ein stark Pferd ohn einen Reiter, der es regiert, hin und wieder in der Irre läuft; also ist auch Deutschland mächtig gnug von Stärke und Leuten, es mangelt ihm aber an einem guten Häupt und Regenten.

2. Er, D. M. L., gedachte auch der deutschen Sprache, daß sie mancherlei Unterscheid hätte, zog aber die hessische Sprache den andern allzumal für, als die die Worte pronuncirte und redete mit einem Accentu, gleich als sängen sie dieselbigen. Oesterreicher und Bayern hielten keine Diphthongos, sagen; Uur, Fuhr, Brout, für Euer, Feur, Brod. Also redten auch die Franken grob mit ungehöfelter[1]) Zunge, ko, jo etc.

3. „Wenn ich", sprach D. Martinus Luther, „viel reisen sollte, wollte ich nirgend lieber, denn durch Schwaben und Bayerland ziehen, denn sie sind freundlich und gutwillig, herbergen gerne, gehen Fremdden und Wandersleuten entgegen, und thun den Leuten gütlich und gute Ausrichtung umb ihr Geld. Hessen und Meißner thun es ihnen etlicher Maße nach, sie nehmen aber ihr Geld wohl drumb, Sachsen ist gar unfreundlich und unhöflich, da man weder gute Wort noch zu essen gibt;

1) ungehobelter.

sagen: „Liue Gast, ick weit nit, wat ich jn te eten genen sol, dat Wif ist nit daheimen, ick kan jhn nit herbergen."

4. Deutschland hat mancherlei Dialectos, Art zu reden, also, daß die Leute in 30 Meilen Weges einander nicht wohl können verstehen. Die Oesterreicher und Bayern verstehen die Thüringer und Sachsen nicht, sonderlich die Niederländer. Ja, jutha, jn, ke, ha, solch verjahen ist mancherlei, und eines anders denn das ander. Arnoldus, Ehrenhold; Arnolf, Ehrnhulf: Ulrich, Huldenreich; Leudolf, Leuthülf, eben wie Alexander; Ludwig, des Volks Zuflucht; denn Wigk heißt ein Schloß, Refugium, Hort, Asylum.

5. Die deutsche Sprache ist die allervollkommenste, hat viel Gemeinschaft mit der griechischen Sprache. Die lateinische Sprache ist gering und dünne gnug, nicht reguliret; denn sie hat nicht zwiefache Buchstaben als *Φ. X. Ψ. Θ. Z.* Das hat die griechische Sprache fein, welcher auch die deutsche nachfolget. — Es sind aber in der deutschen Sprache viel Dialecti, unterschiedne Art zu reden, daß oft Einer den Andern nicht wohl versteht, wie Bayern Sachsen etc. nicht recht verstehen, sondern[1]) die nicht gewandert sind; ja, die Bayern verstehen bisweilen einer den andern nicht recht, was grobe Bayern sind.

6. Alle Nationen gegen Sachsen sind einfältig; drümb wenn Sachsen oder Flämminge in Italien kommen, so sind sie ärger, denn die Italianer selbs, also, daß sie sagen, Allemanni Bassi sind die ärgsten Schälke. Und ist bei ihnen ein Sprüchwort: Uno to Tescho[2]) Italiano e uno Diabolo incarnato. Ein deutscher Wal[3]) ist ein lebendiger Teufel. Drumb „hüte dich fur einem Italo Germano"[4]), deutschen Walen; denn sobald ein Deutscher in Italien den Epikurismum gelernt hat, „und verdänet das Höllekühlin"[5]), so ist er viel ärger und tückischer, denn ein Wal.

1) besonders. 2) d. i. Tedesco. 3) d. i. Walh, Welscher. 4) Vgl. A. Lauterbachers Tagebuch S. 133. 5) eigentlich eine bestimmte Art Backwerk, Näscherei; hier wohl s. v. a. ungerechtes Gut, Bestechungsmittel (vgl. Grimm, deutsch. Wörterbuch).

Das Kirchenlied.

Die evangelische Kirche als Laiengemeinde forderte die Beteiligung aller Glieder am Gottesdienste: eine solche Mitwirkung schloß der wesentlich lateinische Gesang der Priesterkirche aus. So wurden Luther und die durch ihn zur Mitarbeit gewonnenen Anhänger aus dem praktischen Bedürfnis ihrer Kirche heraus Begründer des evangelischen Kirchenlieds. Eine völlig neue litterarische Form war es ja nicht, aber gerade darum, weil Luther, der jedem schroffen Bruch mit der Vergangenheit abhold war, an das Ueberlieferte anknüpfte und alte Formen mit einem neuen Geist erfüllte, schlug diese seine Schöpfung so tiefe Wurzeln. Aus drei Quellen ward Luthers Dichtung gespeist: vom Meistergesang nahm er die Gliederung des dreiteiligen Strophenbaus, aus dem Volksliede kam die Schlichtheit und Wärme des Tons, die lateinischen Hymnen des alten Kirchengesangs waren das Vorbild für scharfen Gedankenausdruck und leicht faßliche Darstellung. (E. Schneider.)

Die Unvollkommenheit der äußeren dichterischen Form macht viele der Kirchenlieder des 16. Jahrhunderts für uns heute wenig schmackhaft. Selbst Lieder Luthers, der in seiner Prosa alle in der Volkssprache ruhenden poetischen Wirkungen zur Geltung zu bringen weiß, zeigen die Merkmale dieser allgemeinen Verwilderung der Kunstform und die Verwirrung der Kunstbegriffe. Zu diesen Mängeln gehören Verkürzungen und Verstümmelungen, die sich die Worte dem Rhythmus zuliebe gefallen lassen müssen, für den bei vielen Dichtern ein natürliches Gefühl vorhanden ist; aber bei anderen bestimmt einzig die Zählung der Silben den Versbau. Trotzdem hat sich „das innige Leben dieser Lieder selbst in den Zeiten äußerster kirchlicher und poetischer Erschlaffung probehaltig erwiesen". (Goedeke,

Elf Bücher deutscher Dichtung, 1, 41.) Natürlich sind auch diese Lieder der eigenen Empfindung der Dichter und ihrer persönlichen Erfahrung entsprungen, aber sie geben dem religiösen Gefühle der gesamten Gemeinde Ausdruck, im Unterschiede von den Liedern der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts und noch mehr den spätern, denen ein persönlicher, zum Teil lehrhafter Charakter eigen ist. Die Lieder, die aus dieser großen Gemeinbewegung erwuchsen, sind der Ausdruck evangelischen Bekenntnisses, wie am deutlichsten die unten mitgeteilten Lieder von Speratus und Decius es darstellen.

Litteratur: Ph. Wackernagel, Das deutsche Kirchenlied von der ältesten Zeit bis zu Anfang des 17. Jahrhunderts. 1864—77. 5 Bde.

I. Martin Luther.

Luthers sittlicher Ernst bekämpfte die „Buhllieder und fleischlichen Gesänge", aber die einfachen und doch so wirksamen Mittel des unverdorbenen Volksliedes verschmähte er für seine geistlichen Dichtungen nicht. So klingt das schöne „Weihnachtslied", das er für seine Kinder dichtete, ganz ans Volkslied an: mit diesem hat es die dialogisch-szenische Form sowie bestimmte altüberlieferte Wendungen, Wiederholungen gewisser Worte u. dgl. gemein. [1]) Noch deutlicher ist dieser Einfluß in dem nachweislich ältesten Liede, das er gedichtet hat, „Von den zween Merterern". Nirgends aber zieht er bei dieser Anlehnung ans Volkslied das Hohe und Heilige nieder und verletzt die Würde des Gegenstandes. In den Verdeutschungen der lateinischen Hymnen und den selbständigen Nachdichtungen der Psalmen webt und weht

1) Zu dem Eingang des Liedes vergleiche man die Verdeutschung des Wortes „Evangelium" in der Vorrede zum N. T. von 1522: „gute Botschafft gute meher, gute newe zeittung, gut geschrey, da von man singet, saget und frölich ist ꝛc."

die Erhabenheit der feierlichen altchristlichen Kirchengesänge, die ja auch aus der Bibel hervorgegangen sind.

Die meisten geistlichen Lieder Luthers entstanden in den Jahren 1523 und 1524. Nachdem 1524 der größere Teil in dem sogenannten Waltherschen Choralgesangbuch und im Erfurter „Enchiridion", dem ersten evangelischen Gesangbuch, war veröffentlicht worden, erschienen sämtliche 37 Kirchenlieder, von Luther durchgesehen, im Jahre 1545 in dem nach dem Leipziger Buchdrucker Val. Babst benannten Gesangbuch.

Litteratur: Luthers geistliche Lieder u. s. w., hrsgeg. von Ph. Wackernagel. 1856. Luthers Dichtungen, hrsgeg. von K. Goedeke. 1883. Luthers Lieder, hrsgeg. von E. Schneider in der Volksausgabe der Werke. Bd. 8.

1. Frau Musica.

1538.

Vorrede auf alle guete Gesangbücher. [1])

Für alle freuden auf erden
Kan niemand keine feiner werden,
Denn die ich geb mit meim singen
Und mit manchem süßen klingen.
Hie kan nicht sein ein böser mut,[2])
Wo da singen gesellen gut,
Hie bleibt kein zorn, zank, haß noch neid,
Weichen muß alles herzeleid,
Geiz, sorg und was sonst hart anleit[3])
Fert hin mit aller traurigkeit,
Auch ist ein jeder des wol frei,[4])
Das solche freud kein sünde sei,

1 Von Luther gedichtet als Vorrede zu der Schrift „Lob und Preis der löblichen Kunst Musica", die sein Freund, der Komponist Joh. Walther, 1538 erscheinen ließ. 2) Gesinnung. 3) schwer auflegt. 4) zuversichtlich.

Sondern auch Gott viel baß gefelt,
Denn alle freud der ganzen welt.
Dem teufel sie sein werk zerstört
Und verhindert viel böser mörd.
Das zeugt David des königs that,
Der dem Saul oft geweret hat
Mit gutem süßem harfenspiel,
Das er nicht in großen Mord fiel.
Zum göttlichen wort und wahrheit
Macht sie das herz still und bereit,
Solchs hat Elisеus[1]) bekant,
Da er den Geist durchs harfen fand.
Die beste Zeit im jar ist mein,
Da singen alle vögelein,
Himel und erden ist der vol,
Viel gut gesang da lautet wol,
Voran die liebe nachtigal
Macht alles frölich überal
Mit irem lieblichen gesang,
Des muß sie haben immer dank,
Vielmehr der liebe Herre Gott,
Der sie also geschaffen hat,
Zu sein die rechte sengerin,
Der Musicen ein meisterin,
Dem singt und springt sie tag und nacht,
Seines lobs sie nichts müde macht,
Den ehrt und lobt auch mein gesang
Und sagt im ein ewigen dank.

1) 2. König 3,15.

2. Ein lied von den zween Merterern Christi, zu Brüssel von den Sophisten [1]) zu Löwen verbrant. Geschehen im jar D. M. xxij.

1523.

Ein neues lied wir heben an,
Das walt Gott unser HERRE,
Zu singen was Gott hat gethan,
Zu seinem lob und ehre,
Zu Brüssel in dem Niderland
Wol durch zween junge knaben
Hat er sein wunder macht bekand,
Die er mit seinen gaben
So reichlich hat gezieret.

Der erst recht wol Johannes[2]) heist,
So reich an Gottes hulden,
Sein bruder Heinrich[2]) nach dem geist
Ein rechter Christ on schulden,
Von dieser welt geschieden sind,
Sie han die kron erworben,
Recht wie die fromen Gottes kind
Für sein wort sind gestorben,
Sein mertrer sind sie worden.

Der alte feind sie fangen lies,
Erschreckt sie lang mit dreuen,
Das wort Gotes man sie leucken hies,
Mit list auch wolt sie teuben,[3])
Von Löwen der Sophisten viel
Mit irer kunst verloren[4])

1) Die „sophistischen" Theologen. 2) J. Esche und H. Voes, Augustiner mönche. 3) „taub" (gegen die Stimme des Gewissens), irre machen. 4) nutzlosen.

Verſamlet er zu dieſem ſpiel,
Der geiſt[1]) ſie macht zu thoren,
Sie kunden nichts gewinnen.[2])

Sie ſungen ſüß, ſie ſungen ſaur,
Verſuchten manche liſten,
Die knaben ſtunden wie ein maur,
Verachten die Sophiſten.
Den alten feind das ſehr verdros,
Das er war uberwunden
Von ſolchen jungen er ſo gros,
Er ward vol zorn von ſtunden,
Gedacht ſie zu verbrennen.

Sie raubten jn das kloſterkleid,
Die weih ſie jn auch namen,
Die knaben waren des bereid,
Sie ſprachen frölich Amen,
Sie danckten jrem Vater Gott,
Das ſie los ſolten werden
Des Teuffels larven ſpiel und ſpot
Darin durch falſche berden[3])
Die welt er gar betreuget.

Da ſchickt Gott durch ſein gnad alſo
Das ſie recht[4]) Prieſter worden,
Sich ſelbs jm muſten opffern da
Und gehn im Chriſten orden,
Der welt gantz abgeſtorben ſein,
Die heucheley ablegen,

1) d. i. der falſche G. 2) d. h. vor Gericht. 3) Gebärden, Geſtalt. 4) echte, wahre.

Zum himel komen frey und rein,
Die Müncherey ausfegen
Und menschen tand hie lassen.

Man schreib jn für ein brieflein klein,
Das hies man sie selbs lesen,
Die stück sie zeichten[1]) alle drein
Was jr glaub war gewesen,
Der höchste jrthumb dieser war,
Man mus allein Gott gleuben,
Der mensch leugt und treugt imerdar,
Dem sol man nichts vertrauen,
Des musten sie verbrennen.

Zwey grosse feur sie zündten an,
Die knaben sie her brachten,
Es nam gros wunder jederman,
Das sie solch pein verachten,
Mit freuden sie sich gaben drein,
Mit Gottes lob und singen,
Der mut ward den Sophisten klein
Für diesen neuen dingen,
Das sich Gott lies so mercken.

Der schimpf[2]) sie nu gereuet hat,
Sie woltens gern schön machen,
Sie thürn[3]) nicht rühmen sich der that
Sie bergen fast die sachen,
Die schand im hertzen beisset sie
Und klagens jrn genossen,

1) ver-, aufzeichneten. 2) Spaß, Spiel. 3 wagen.

Doch kan der geist nicht schweigen hie,
Des Habels blut vergossen
Es mus den Kain melden.

Die aschen wil nicht lassen ab,
Sie steubt in allen landen,
Hie hilfft kein bach, loch, grub noch grab,
Sie macht den feind zu schanden,
Die er im leben durch den mord
Zu schweigen hat gedrungen,
Die mus er tod an allem ort
Mit aller stim und zungen
Gar frölich lassen singen.

Noch[1]) lassen sie jr lügen nicht,
Den grossen mord zu schmücken,[2])
Sie geben für ein falsch geticht,[3])
Jr gwissen thut sie drücken,
Die heiligen Gotts auch nach dem tod
Von jn gelestert werden,
Sie sagen in der letzten not
Die knaben noch auff erden
Sich solln haben umbkeret.

Die las man liegen imer hin,
Sie habens keinen fromen,[4])
Wir sollen dancken Gott darin,
Sein wort ist wider komen,
Der Somer ist hart für der thür,
Der winter ist vergangen,

1) dennoch. 2) beschönigen 3) Erdichtung 4) Vorteil.

Die zarte blümlin gehn erfür,
Der das hat angefangen,
Der wird es wol volenden.
A M E N.

3. Der XLVI. Pfalm. Deus noſter refugium et virtus ꝛc.

1529.[1])

Ein feſte burg iſt unſer Gott,
Ein gute wehr und waffen,
Er hilfft uns frey aus aller not,
Die uns itzt hat betroffen,
Der alt böſe feind[2])
Mit ernſt ers itzt meint,
Gros macht und viel liſt
Sein grauſam[3]) rüſtung iſt,
Auff erd iſt nicht ſeins gleichen.

Mit unſer macht iſt nichts gethan,
Wir ſind gar bald verloren
Es ſtreit für uns der rechte man'
Den Gott hat ſelbs erkoren,
Fragſtu wer der iſt?
Er heiſſt Jheſus Chriſt,
Der HERR Zebaoth,
Und iſt kein ander Gott,
Das felt mus er behalten.

1) Das Jahr der Entſtehung iſt nicht ſicher; in den Liederbüchern iſt das Lied erſt ſeit 1529 nachweisbar. Nach Bilz (Vorträge u. Aufſ. 1888 S. 160) iſt es nicht 1527, ſondern 1529 gedichtet. Vgl. auch M. Lenz, Luther, S. 195. 2) alt feind „Erbfeind" (ſchon ahd. Teufel). 3) ſchreckenerregend

Und wenn die welt vol Teuffel wer
Und wolt uns gar verſchlingen,
So fürchten wir uns nicht ſo ſehr,
Es ſoll uns doch gelingen,
Der Fürſt dieſer welt,
Wie ſaur er ſich ſtelt,
Thut er uns doch nicht,[1])
Das macht, er iſt gericht,
Ein wörtlin[2]) kan jn fellen.

Das wort ſie ſöllen laſſen ſtan
Und kein danck dazu haben,[3])
Er iſt bey uns wol auff dem plan
Mit ſeinem Geiſt und gaben,
Nemen ſie den leib,
Gut, ehr, kind und weib,
Las faren dahin,
Sie habens kein gewin
Das Reich mus uns doch bleiben.

4. Ein Kinderlied, auf die Weihnachten, vom kindlein Jheſu, Aus dem ij. Cap. des Evangelij S. Lucas gezogen ꝛc.

1535.

Vom Himel hoch da kom ich her,
Ich bring euch gute neue mehr,
Der guten mehr bring ich ſo viel,
Davon ich ſingen und ſagen wil.

1) nichts. 2) Gotteswort (vgl. Matth. 4, 10); oder Chriſtus? 3) Vgl. mhd. âne danc „wider Willen"; dazu „obendrein".

Euch iſt ein kindlein heut geborn,
Von einer Jungfrau auserkorn,
Ein kindelein ſo zart und fein,
Das ſol eur freud und wonne ſein.

Es iſt der HERR Chriſt unſer Gott,
Der wil euch fürn aus aller not,
Er wil eur Heiland ſelber ſein,
Von allen ſunden machen rein.

Er bringt euch alle ſeligkeit,
Die Gott der Vater hat bereit,
Das jr mit uns im himelreich
Solt leben nu und ewigleich.

So merket nu das zeichen recht,
Die krippen, windelein ſo ſchlecht,
Da findet jr das Kind gelegt,
Das alle welt erhelt und tregt.

Des laſſt uns alle frölich ſein
Und mit den hirten gehen hinein,
Zu ſehen was Gott uns hat beſchert,
Mit ſeinem lieben Son verehrt.

Merck auff mein hertz und ſich dort hin,
Was ligt doch in dem krippelin,
Wes iſt das ſchöne kindelin,
Es iſt das liebe Jheſulin.

Bis willekom du edler gaſt,
Den Sunder nicht verſchmehet haſt,
Und kömpſt ins elend her zu mir,
Wie ſol ich imer dancken dir?

Ah HERR du ſchöpfer aller ding,
Wie biſtu worden ſo gering,
Das du da ligſt auff dürrem gras,
Davon ein rind und eſel aß.

Und wer die welt viel mal ſo weit
Von edel ſtein und gold bereit,
So wer ſie doch dir viel zu klein,
Zu ſein ein enges wigelein.

Der ſammet und die ſeiden dein,
Das iſt grob heu und windelein,
Dar auff du Köng ſo gros und reich
Her prangſt als wers dein Himelreich.

Das hat alſo gefallen dir,
Die wahrheit anzuzeigen mir,
Wie aller welt macht, ehr und gut
Für dir nichts gilt, nichts hilfft noch thut.

Ah mein hertzliebes Jheſulin,
Mach dir ein rein ſanfft bettelin,
Zu rugen in meins hertzen ſchrein,
Das ich nimer vergeſſe dein.

Davon ich allzeit frölich ſey,
Zu ſpringen ſingen imer frey
Das rechte Suſſaninne[1]) ſchon
Mit hertzen luſt den ſüſſen thon.[2])

Lob ehr ſey Gott im höchſten thron,
Der uns ſchenckt ſeinen einigen Son,
Des freuen ſich der Engel ſchar
Und ſingen uns ſolchs neues jar.

1) Wiegenlied (sûsâ „ſauſe“, als Ausruf; ninno „Wiege“, „Wiegenkind“).
2) Melodie.

5. Der XII. Pfalm: Salvum me fac Domine. Deutſch gemacht.

1523.

Ah Gott von himel ſich darein
Und las dich des erbarmen,
Wie wenig ſind der heilgen[1]) dein,
Verlaſſen ſind wir armen,
Dein wort man leſſt nicht haben war,
Der glaub iſt auch verloſchen gar
Bey allen menſchen kinden.

Sie leren eitel falſche liſt,
Was eigen witz erſindet,
Jr hertz nicht eines ſinnes iſt
In Gottes wort gegründet,
Der wehlet dis, der ander das,
Sie trennen uns on alle mas
Und gleiſſen ſchön von auſſen.

Gott wolt ausrotten alle lahr,
Die falſchen ſchein uns leren,
Darzu jr zung ſtoltz offenbar
Spricht trotz, wer wils uns wehren?
Wir haben recht und macht allein,
Was wir ſetzen, das gilt gemein,
Wer iſt, der uns ſol meiſtern?

Darum ſpricht Gott, Ich muß auff ſein,
Die armen ſind verſtöret,
Jr ſeufzen dringt zu mir herein,
Ich hab jr klag erhöret,
Mein heilſam wort ſol auf den plan,
Getroſt und friſch ſie greifen an
Und ſein die krafft der armen.

1) d. h. wahren Chriſten.

Das ſilber durchs feuer ſieben mal
Bewert wird lauter funden,
Am Gottes wort man warten ſol
Des gleichen alle ſtunden,
Es wil durchs kreuz beweret ſein,
Da wird ſein krafft erkand und ſchein
Und leucht ſtarck in die lande.

Das wolſtu Gott bewaren rein
Für dieſem argen gſchlechte,
Und las uns dir befolhen ſein,
Das ſichs in uns nicht flechte,[1])
Der Gottlos hauff ſich umbher find,
Wo dieſe loſe leute ſind
In deinem volck erhaben.

5 a. Luthers Ueberſetzung des XII. Pſalm (1524).

Ein Pſalm Davids hoch zu ſingen auf acht ſeyten.

[1] Hilf Herr, die heyligen haben abgenomen, und der glenbigen iſt wenig worden unter den menſchenkindern.

[2] Eyner redet mit dem andern unnütze ding, und reden heucheley mit uneynigem herzen.

[3] Der Herr rotte aus alle heucheley, und die zunge, die da ſtolz redet.

[4] Die da ſagen, unſer zunge ſoll vberhand haben, uns gepürt zu reden, wer iſt unſer Herr?

[5] Weyl denn die elenden verſtöret ſind und die armen ſufzen, will ich auf, ſpricht der Herr, ich will eyn heyl aufrichten, das getroſt daryn handeln ſoll.

[6] Die rede des Herrn ſind lauter, wie durchfewrt ſylber ym erdenen tigel bewert ſibenmal.

1) d. h. daß ſich das a. g. nicht unter uns feſtſetze („verflechte").

[7] Du Herr wolteſt ſie bewaren, und uns behüten fur dieſem geſchlecht ewiglich.

[8] Es ſind gottloſen um und um, wenn unter den menſchenkindern die loſen erhöret werden.

6. Der Lobgeſang Simeonis, des Altvaters, Nunc dimittis, Luce ij.

1524.

Mit fried und freud ich far dahin,
In Gottes wille,
Getroſt iſt mir mein hertz und ſinn,
Sanfft und ſtille,
Wie Gott mir verheiſſen hat,
Der tod iſt mein ſchlaff worden.

Das macht Chriſtus wahr Gottes ſon,
Der treue Heiland,
Den du mich HERR haſt ſehen lon,[1])
Und macht bekand,
Das er ſey das leben
Und heil in nöt und ſterben.

Den haſtu allen für geſtelt
Mit groſſen gnaden,
Zu ſeinem reich die gantze welt
Heiſſen laden,
Durch dein teuer heilſam wort,
An allem ort erſchollen.

Er iſt das heil und ſelig liecht
Für die heiden,

1) Myd lân „laſſen“.

Zurleuchten die dich kennen nicht,
Und zu weiden,
Er ist deins volcks Jsrael
Der preis, ehr freud und wonne.

7. Ein lobgesang, Nu bitten wir den heiligen Geist.*)

1524.

Nu bitten wir den heiligen Geist
Umb den rechten glauben allermeist,
Das er uns behüte an unserm ende,
Wenn wir heim farn aus diesem elende,
Kyrioleis.

Du werdes liecht gib uns deinen schein,
Ler uns Jhesum Christ kennen allein,
Das wir an jm bleiben dem treuen Heiland,
Der uns bracht hat zum rechten Vaterland,
Kyrioleis.

Du süsse lieb schenck uns deine gunst,
Las uns empfinden der liebe brunst,
Das wir uns von hertzen einander lieben
Und im friede auf einem sinn bleiben,
Kyrioleis.

Du höchster tröster in aller not,
Hilff das wir nicht fürchten schand noch tod,
Das in uns die sinne nicht verzagen,
Wenn der feind wird das leben verklagen,
Kyrioleis.

*) Im Anschluß an einen alten Kirchengesang gedichtet, von dem Berthold von Regensburg († 1272) die erste Strophe anführt.

8. Mitten wir im leben ſind ꝛc.

1524.

Mitten wir im leben ſind
Mit dem tod umbfangen,
Wen ſuch wir, der hülffe thu,
Das wir gnad erlangen,
Das biſtu HERR alleine,
Uns renet unſer miſſethat,
Die dich HERR erzürnet hat,
Heiliger HERRE Gott,
Heiliger ſtarcker Gott,
Heiliger barmhertziger Heiland,
Du ewiger Gott,
Las uns nicht verſincken
In des bittern todes not,
Kyrieleiſon.[1])

Mitten in dem tod anſicht
Uns der hellen rachen,
Wer wil uns aus ſolcher not
Frei und ledig machen?
Das thuſtu, HERR, alleine,
Es jamert dein barmhertzigkeit
Unſer ſund und großes leid,
Heiliger HERRE Gott,
Heiliger ſtarcker Got,

1) Umdichtung der „Antiphona de morte“ des S. Galleuer Mönches Notker Balbulus († 912):

Media vita in morte sumus.
Quem quaerimus adiutorem, nisi te, domine?
Qui pro peccatis nostris iuste irasceris.
Sancte et misericors salvator.
Amarae morti ne tradas nos.

Heiliger barmhertziger Heiland
Du ewiger Gott,
Las uns nicht verzagen,
Für der tieffen hellen glut,
Kyrieleison.

Mitten in der hellen angst
Unser sund uns treiben,
Wo solln wir denn fliehen hin,
Da wir mügen bleiben?
Zu dir HERR Christ alleine,
Vergossen ist dein theures blut,
Das gnug für die sunde thut,
Heiliger HERRE Gott,
Heiliger starcker Gott,
Heiliger barmhertziger Heiland
Du ewiger Gott,
Las uns nicht entfallen
Von des rechten glaubens trost,
Kyrieleison.

II.

Johannes Mathesius

Freund und Biograph Luthers, geb. 1504 zu Rochlitz i. S., gest. als Pastor im Joachimsthal i. B. 1565.

Morgenlied.

Auß meines Hertzen grunde
sag ich dir Lob vnnd Danck
In dieser Morgenstunde
darzu mein Lebenlang,

O Gott in deinem Thron,
dir zu Preiß, Lob vnd Ehren
durch Christum vnsern Herren,
deim eingeborenen Sohn,

Vnnd daß du mich auß Gnaden
in dieser vergangnen Nacht
Vor gfar vnd allem Schaden
behütet vnd bewacht:
Ich bitt demütiglich,
wöllst mir mein Sünd vergeben,
womit in diesem Leben
ich hab erzürnet dich.

Du wöllst auch gnediglichen
mich bhüten diesen Tag
Vor deß Teuffels List vnnd wüten
vor Sünden vnd vor Schmach,
Vor Fewr vnnd Wassers noth,
vor Armut vnd vor Schanden,
vor Ketten vnnd vor Banden
vor bösem schnellen Tod.

Mein Seel, mein Leib, mein Leben,
mein Weib, Gut, Ehr vnd Kind
In deine Händ thu geben,
darzu mein Haußgesind,
Ist dein Geschenck vnd Gab,
mein Eltern vnd Verwandten,
mein Brüder vnd Bekandten
vnd alles, was ich hab.

Dein Engel laß auch bleiben
vnnd weichen nicht von mir,
Den Sathan zu vertreiben,
auff daß der böse Feind hier
In diesem Jammerthol
sein Tück an mir nicht übe,
Leib vnd Seel nicht betrübe
vnnd bring mich nicht zu fall.

Gott will ich lassen rathen,
denn Er all Ding vermag;
Er gsegne meine Thaten,
mein vornemen vnnd Sach!
Dann ich jhm heimgestellt
mein Leib, mein Seel, mein Leben
vnnd was Er mir sonst geben:
Er machs, wies jhm gefellt!

Darauff so sprech ich Amen
vnnd zweiffel nicht daran,
GOtt wird es alls zusammen
jhm wolgefallen lan,
Vnnd streck nun auß mein Hand,
greiff an das Werck mit frewden,
dazu mich GOtt hat bscheiden
in meim Beruff vnd Stand.

III.

Lazarus Spengler

1479 zu Nürnberg geboren, einer der ersten Anhänger Luthers, starb als Ratssyndicus 1534 in seiner Vaterstadt.

Durch Adams Fall.

DVrch Adams fal ist gantz verderbt
menschlich natur vnd wesen,
Dasselb gifft ist auff vns geerbt,
das wir nit mochten gnesen,
On Gottes trost, der vns erlost
hat von dem grossen schaden,
darein die schlang Henam bezwang,
Gotts zorn auff sich zu laden.

Weil dann die schlang Henam hat bracht,
das sie ist abgefallen
Von Gottes Wort, welchs sie veracht,
dardurch sie in vns allen
Bracht hat den tod, so war ye not,
das vns auch Gott solt geben,
sein lieben Sohn, der gnaden thron,
in dem wir möchten leben.

Wie vns nu hat eyn frembde schuld
in Adam all verhönet,
Also hat vns ein frembde huld
in Christo all versönet;
Vnd wie wir all durch Adams fall
sind ewigs tods gestorben,
also hat Gott durch Christus tod
vernewt, das war verdorben.

So er vns den sein Son hat gschenckt,
doch wir sein feind noch waren,
Der für vns ist ans Creutz gehenckt,
getöd, gen himel gfaren,
Dardurch wir sein vom tod vnd pein
erlost, so wir vertrawen
in disen hort, des vatters wort:
wem wollt für sterben grawen?

Ec ist der weg, das liecht, die pfort,
die warheyt vnd das leben,
Des Vatters rad vnd ewigs wort,
den er vnß hat gegeben
Zu eynem schutz, das wir mit trutz
an ihn fest sollen glauben,
darum vns bald keyn macht noch gwalt
aus seyner hand wirt rauben.

Der mensch ist gottlos und verrucht,
sein heyl ist auch noch ferren,
Der trost bei eynem menschen sucht
vnd nitt bey Gott dem Herren;
Den wer ihm will ein ander zill
on disen tröster stecken,
den mag gar bald des teuffels gwald
mit seiner List erschrecken.

Wer hofft in Gott vnd dem vertrawt,
der würdet nitt zu schanden,
Den wer auff disen felsen bawt,
ob ihm gleich geht zu handen

Viel vnfals hie, hab ich doch nie
den menſchen ſehen fallen,
Der ſich verloſt auff gottes troſt
er hilfft ſein glaubgen allen.

Ich bitt O Herr, aus hertzen grund,
du wolſt nitt von mir nemen
Dein heilges wort auß meinem mund,
ſo wirdt mich nitt beſchemen
Mein ſund vnd ſchuld, denn in dein huld
ſetz ich all mein vertrawen!
wer ſich nu feſt darauff verleſt,
der wurd den tod nitt ſchawen.

Mein füſſen iſt dein heilges wort
ein brinnende luceren[1]),
Ein liecht, das mir den weg weiſt fort;
ſo diſer morgen ſteren
Inn vns auff geth, ſo bald verſteht
der menſch die hohen gaben,
die Gottes geyſt den gewiß verheyſt,
die hoffnung darin haben.

IV.

Nicolaus Decius

ſchloß ſich der Reformation an, ſtarb 1541 als Prediger zu Stettin.

Gloria in excelſis Deo.

Allein Gott inn der höhe ſey ehr
vnd danck fur ſeine gnade,
Darumb das nu vnd nimmermehr
vns rüren kan ein ſchade!

1) lat. lucerna „Leuchte".

Ein wolgefallen Gott an vns hat,
nu iſt gros fried on vnterlas,
all fehde hat nu ein ende.

Wir loben, preiſen, anbeten dich
fur deine ehre[1]), wir dancken,
Das du, Gott Vater, ewiglich
regiereſt on alles wanken:
Gantz vngemeſſen iſt deine macht,
fort[2]) gſchicht, was dein will hat erdacht,
wol vns des feinen HErren!

O Jheſu Chriſt, Son eingeborn
deines himliſchen Vaters,
Verſöner der, die warn verlorn
du ſtiller vnſers haders,
Lam Gottes, heiliger HErr vnd Gott,:
nim an die bitt von vnſer noth,
erbarm dich vnſer, Amen!

O heiliger Geiſt, du gröſtes gut,
du aller heilſampſt Tröſter:
Furs Teuffels gwalt fort an behüt
die Jheſus Chriſt erlöſet
Durch groſſe marter vnd bittern tod!
abwend all vnſern jamer vnd noth,
dazu wir vns verlaſſen!

1) Herrlichkeit. 2) fortan.

V.

Paulus Speratus

1484 zu Paris geboren, wurde durch Luther an Herzog Albrecht von Preußen empfohlen, der ihn daselbst zum Bischof von Pomezan ernannte. Er starb 1554.

Aus dem „lied vom gesetz und glauben".

(Gekürzt um Nr. 2–7.)

Es ist das hayl vns kummen her
von gnad vnnd lauter güten;
die werck helffen nymmer mer,
sie mügen nicht behüten;
Der glaub sihet Jesum Christum an,
der hat gnug für vns alle gethan,
er ist der mitler worden.

— — — — — — — — — —

Er ist gerecht für Got allein,
der diesen glauben fasset,
der glaub gibt auß von im den schein,
so er die werck nicht lasset:
Mit got der glaub ist wol daran,
dem nechsten wirt die lieb guts thun,
bistu auß Got geboren.

Es wirt die sündt durchs gsetz erkannt
vnd schlecht das gwissen nider;
Das Ewangeli kumbt zu handt
vnd sterckt den sünder wider,
Vnd spricht: nur kreuch zum creütz herzu,
im gsetz ist weder rast noch ru
mit allen seinen wercken.

Die werck die kummen gwißlich her
auß einem rechten glauben,
Wenn das nit rechter glauben wer
wöltſt jn der werck berauben;
Doch macht allain der glaub gerecht:
die werck die ſeind des nechſten knecht,
dabey wirn glauben mercken.

Die hoffnung wart der rechten zeyt,
was Gottes wort zu ſagen;
Wenn das geſchehen ſol zu freůd,
ſetzt Got kain gwiſſen tage:
Er waiß wol wenß am beſten iſt,
vnd braucht an vns kain argen liſt,
das ſol wir jm vertrawen.

Ob ſichs an ließ, als wölt er nit,
laß dich es nit erſchrecken,
Dann wo er iſt am beſten mit,
da wil ers nit entdecken;
Sein wort das laß dir gwiſſer ſeyn,
ob dein fleyſch ſprech lauter neyn,
ſo laß doch dir nicht grawen.

Sey lob vnd eer mit hohem preyß
ymb diſer guthait willen
Got Vater, ſun, heyligem geyſt;
der wöl mit gnad erfüllen,
Was er in vns an gfangen hat,
zu eren ſeiner maieſtat,
das heylig werdt ſein namen.

Sein reich zu kumm, sein wil auff erdt
stee wie in hymels throne,
Das teglich prot noch heůt vnns werdt,
wol vnser schuld verschone,
Als wir auch vnsern schuldern thon,
mach vns nit in versuchung stan,
löß uns vom übel, Amen.

VI.

Niclas Hermann

geb. 1540, starb 1561 als Kantor zu Joachimsthal in Böhmen; er verfaßte mehr als hundert geistliche Gedichte, von denen am bekanntesten das schöne Weihnachtslied ist: „Lobt Gott, ihr Christen, alle gleich".

1. Der Morgen Segen.

Im Thon, Wo Gott nicht gibt zu Hans.

DJe helle Sonn leucht jtzt herfür,
frölich vom schlaff auffstehen wir,
Gott lob, der vns heint[1]) diese nacht
behůt hat für des Teuffels macht!

HErr Christ, den tag vns auch behůt
für sünd vnd schand durch deine gůt!
Las deine liebe Engelein
vnser hüter vnd Wechter sein!

Das vnser hertz in ghorsam leb,
deim wort vnd willn nicht widerstreb,
Das wir dich stets für augen han
in allem, das wir heben an.

1 nhd. heut (e) „diese Nacht"

Las vnſer werck geraten wol,
was ein jeder ausrichten ſol,
Das vnſer arbeit müh vnd vleis
gereich zu deim lob, ehr vnd preis! Amen.

2. Der Abend-Segen.

In Tono eodem.

HJnunter iſt der Sonnenſchein,
die finſtre nacht bricht ſtarck herein:
Leucht vns, HErr Chriſt, du wares liecht,
las vns im finſtern tappen nit!

Dir ſey danck, das du vns den tag
für ſchaden, fahr vnd mancher plag
Durch deine Engel haſt behüt
aus gnad vnd veterlicher güt.

Womit wir han erzürnet dich,
daſſelb verzeih vns gnediglich,
Vnd rechnes vnſer Seel nicht zu,
las vns ſchlaffen mit fried vnd rhu.

Durch deine Engel die wach beſtell,
Das vns der böſe feind nicht fell!
Für ſchrecken, geſpenſt vnd fewers not
behüt vns heint, o lieber Gott! Amen.

VII.

Aus M. Veheſs's Geſangbüchlin vom Jahre 1537.

1. Ein geyſtlich Bitlied gezogen

aus dem Pſalmen, De profundis clamani ad te dom.

Aus hertzem grundt ſchrey ich zu dir,
Herr Gott erhör mein ſtymme,
Deyn ohren Herr neyg du zu mir,
Vnd meine bitt offnymme
Denn ſo du wilt des haben acht,
Wie vil der menſch hat ſund vollbracht,
wer will das mögen leyden.

Bey dir iſt Herr der gnaden vill
Die ſunden zunergeben
Herr dein geſatz iſts rechte zyell
Nach dem wir ſollen leben
Dein heylges wort iſt allzeyt war
Das macht das ich gern uff dich har
Deins heylß wil ich erwarten.

Mein ſeel daruff hat tröſtet ſich
Vnd daran alzeyt gedacht
In meiner nodt verlaß nit mich
Dan von morgen biß zur nacht
Hoff ich in dich mit Iſrael
Vnd all mein ſach zu dir gern ſtell
Mein wolſt du nit vergeſſen.

Dann Herr bey dir dem waren Gott
Ist seer vil barmhertzigkeyt
Zuhelffen vns auß aller nott
Byst du willig vnd bereyt
Du bist alleyn das höchste gutt
Das Israel erlösen thut
Auß seinen sunden allen.

2. Vff den heylig Pfingstag nach der Predig.

Kom heyliger geyst Herre Gott
erfüll mit deiner gnaden gutt
deiner glaubigen hertz mut vnd sinn,
dein brünstig lieb erzünd in ihn,
O Herr durch deines liechtes glantz
zu dem glauben versamlet hast
das volgk auß aller welt zungen
das sey dir Herr zulob gesungen
Alleluia Alleluia.

O heylges liecht won vns bey
Mach vns aller blyntheyt frey
Laß vns durch keyn falschen scheyn
Abführen von den wegen dein
Behüt vns vor den Propheten
Die Gottes wort vnrecht deutten
Sein glauben mit mund bekennen
Vnd die kirchen zertrennen.

O höchster tröster vnd heylgste lieb
Durch dein gnaden vns vergyb

Vnſere ſünd vnd miſſethat
Die Gott ſchwerlich erzürnet hat
Verleyh vns auch gnediglich
Das wir Gott lieben brünſtiglich
Auch vnſern nechſten allezeyt
Groß ehr ſey dir in ewigkeyt,
Amen.

Thomas Murner.

In der Litteratur gilt ſeit 1520 die Loſung: Für oder gegen Luther. Die litterariſchen Bundesgenoſſen, die ſich um den Reformator ſcharen, bezeichnen Namen wie Hutten und Hans Sachs; der Haß der Gegner erſcheint verkörpert in dem ehrgeizigen und ſtreitluſtigen Franziskanermönch, der, überhäuft mit Ehren und Würden, von Kaiſer Maximilian mit dem Lorbeer des Dichters gekrönt ward.

Thomas Murner, ſeinem innern Weſen nach mit einem Keiſersberg, Brant u. a. eng verwandt, übertraf als Volksſchriftſteller ſeine Vorbilder durch „eine nicht ſelten dramatiſche Lebendigkeit der Darſtellung ſowie Kraft des Witzes und künſtleriſcher Geſtaltung,“ aber er überbot ſie auch an Derbheit.

Murner wurde 1475 zu Straßburg geboren, ſtudierte Theologie und die Rechte und wurde Guardian des Franziskanerkloſters ſeiner Vaterſtadt. Sein vielbewegtes Leben führte ihn nach Frankreich, Polen, Italien und der Schweiz. In den von Seb. Brant gegebenen aber ähnlichen Formen dichtete er (1512–19) Satiren auf alle Stände. In der „Badenfahrt“ (1514) ſtellt er ganz in der Weiſe Keiſersbergs in einem durchgeführten Gleichniſſe den Prozeß der chriſtlichen Heiligung als ein Bad des Sünders dar,

wobei Christus als Bader wirkt. Von dem Narrenschiff Brants sind „die Schelmen zunfft“ und die „Narren beschweerung“ beeinflußt. Daß Murner bei Luthers erstem Auftreten die Reformation mit einer gewissen Sympathie begrüßte, ist nicht unwahrscheinlich; aber sobald ihm der furchtbare Ernst der reformatorischen Bewegung klar wurde, da verwandelte er sich, der so keck Mißbräuche der alten Kirche und die Sünden ihrer Diener verspottet hatte, in den rüstigsten, aber auch derbsten Kämpen für die alte Kirche gegen die Neuerer. Jetzt sah er in Luther nur den Revolutionär und überschüttete ihn mit einer Flut von Streit- und Schmähschriften. Er verdeutschte 1522 Heinrichs VIII. gegen Luther gerichtetes Werk, unter dem Titel „von Bekennung der süben Sacramenten“. In demselben Jahre erschien seine Streitschrift: „Ob der künig vßz engelland ein lügner sey oder der Luther“ und in dem Gedichte „von dem großen Lutherischen Narren“, in dessen Eingang jedoch Murner ausdrücklich „Martin Luthers grose Sachen“ anerkennt, schuf er die wirksamste, bissigste und einschneidendste Satire, die je gegen die Reformation erschien. Er „beschwor darin den großen lutherischen Narren“ und schnitt ihm aus seinem Leibe all die kleinen lutherischen Narren heraus, um sie dann als Luthers Bundesgenossen, mit dem Bundschuh voran, ihre Heldenthaten verrichten zu lassen. Wie er stets eines Vorbildes bedurfte, benutzte er auch hier für die Einkleidung die 1521 erschienenen „Fünfzehn Bundesgenossen“ des christlich socialen Volkspredigers Joh. Eberlin aus Günzburg, der, gleich Luther und Hutten, vom Gedanken der nationalen Unabhängigkeit Deutschlands von Rom erfüllt, als furchtloser Kämpe ebenso gegen geistliche Bedrückung wie den rücksichtslosen Feudalismus der weltlichen Herren aufgetreten war. Hier sowie in seinen anderen polemischen Schriften zeigt sich die persönliche Gereiztheit des von seinen Gegnern ebenso heftig angegriffenen Mannes und eine Roheit der Sprache, welche sein großes dichterisches Talent beinträchtigt. Aber dennoch wirkt M.'s Satire so sehr, „weil sie nicht gegen rein Ersonnenes und Erlogenes

kämpft, weil sie an der Reformation bei aller feindseligen Uebertreibung doch eine Seite hervorhebt, welche durchweg an den gewaltigen Umwälzungen der moralischen Welt zu Tage tritt: eine geistige Bewegung, die in der Tiefe packen soll, muß mit starken materiellen Interessen verknüpft sein" (Scherer). — Im Jahre 1523 war Murner am Hofe des englischen Königs, der ihn dem Rate zu Straßburg empfahl. Dort erregte er den Haß seiner Mitbürger durch seine Ausfälle gegen die neue Lehre und wurde gezwungen, 1526 seine Heimat zu verlassen. Nach längerem Aufenhalt in der Schweiz starb er um das Jahr 1537.

Litteratur. W. Kaweran, Thomas Murner und die Kirche des Mittelalters. Halle, 1890; derf., Th. M. und die deutsche Reformation, Halle 1891. Lorenz und Scherer, Geschichte des Elsasses, 2. Aufl. 1872.

Von den 59 lateinischen und deutschen Schriften, die Goedeke (Grundriß II², 215 ff.) aufführt, sind neu herausgegeben:

Die Schelmenzunfft, Berlin 1881, von W. Scherer.

Die Narrenbeschweerung, Leipzig 1879, von K. Goedeke.

Von dem großen Lutherischen Narren, von Heinrich Kurz (Zürich 1848) und neuerdings im 17. Bd. der D. Nat. Lit. von Balke.

1. Aus der „Narrenbeschweerung".

Lertstu ein esel tusend jor
Und seitsts[1]) im für und schribst ims vor,
So b.ingstu doch nit mer in in,
Dann i t a sprechen zu latin.

Ein esel latin leren.

Ich wolt ein mal ein esel leren,
Das er ouch kem zu großen eren

1) sagtest es (mhd. seitest = sagetest).

Und, was man redt, ouch möcht verstan,
Drum ließ ich in zu schulen gon,
Das er leret latinsche sprach.
Do ich die sach bim liecht besach,
Da was es luter als[1]) verloren,
Dann er in drißig ganzer joren
Nie me lernet, dann ein wort,
Des behalf er sich an allem ort,
Ita riest er überall
Und bleib doch in der esel zal.
Wie fast ich in wolt ushin[2]) bringen,
Noch kunt er nüt, dann ita singen. —
Man will ietzund zu herren machen,
Die ganz nüt künnent zu der sachen;
Fahent sie zu reden an,
Sie mießents vorgeschriben han
Und lernent dran wol zehen jor
Und künnents dannocht noch als vor;
Das ist leider zu vil wor,
Mit namen in der geistlichkeit!
Do mancher treit[3]) ein oberkeit;
Soll er reden zu latin,
So küwt[4]) mans im alls vor hin in,
Und lernet lange zit daran,
Wie wol ers dannocht noch nit kan,
Und kan noch lesen, weder singen
Und ganz und gar nüt zu den dingen;
Doch schickt er sich, als ers vermag,
Wie der drispitz[5]) tut im sack.

1) rein wie. 2) nach oben, vorwärts. 3) trägt, bekleidet. 4) kaut 5) = fuchsangel, d. h. Unmögliches durchsetzen wollen. Das Gleichnis ist eine volkstümliche Ironie Murners.

In jungen tagen ſoll man leren,
Nit wann ir worden ſind zu herren,
Dann was ich Henslin jung nit ler,
Das lern ich Hans ouch nimmermer. —
Salomon ſpricht, und es iſt war,
Ein künig, der iſt junger jar,
We, und allem ſinem rich!
Jugend, wisheit ſind nit glich;
Wisheit will ein erfaren man,
Do nit kein kind kan ummegan.
Soll man erſt ein jungen knaben,
Der ein künigrich will haben,
Leren, wie er reden ſoll,
Da zwiſchen lit[1]) im ſchaf und woll;
E das er nun entpfahen[2]) lert,
So iſt das rich halb umgekert.
So mer erwelent einen man,
Der vorhin wislich grießen[3]) kan,
E das das rich will undergan.
Undergan gar bald geſchicht,
Wo findt man, der das uf baß richt? —
Wem ietzund am leſen briſt,
Und dannocht prieſter gewihet iſt,
Ouch lernet erſt uf dem altar
Und würft die bletter hin und har
Und tut nüt, dann das wachs verbrennen,
Dem ſoll man ſprechen: „Butz dich dennen![4])
Gang zu ſchulen lernen baß,
E das du underſtandeſt das!“ —

1) liegt darnieder, verdirbt ihm. 2) anfangen. 3) die Eigenſchaften eines Greiſes annehmen. 4) mach dich fort.

Wer nüt zu den sachen kan,
Der selb verliert manch frummen man,
Und mag kein er doch nit erjagen;
Er solt die seck zur mülen tragen,
Er und die Esel alle samt;
Das ist der esel rechtes ampt.

2. Aus dem „großen Lutherischen Narren“.

Das bauer der freiheit.

NVn kum ich auch, das drit[1]) zusagen,
Das sie vnß meinen vor zu tragen:
Cristlicher freiheit sie das nennen,
Das wir vil baß, dan sie, erkennen.
Sie klagen sich mit grosen meren[2]),
Als ob sie hart gefangen weren;
Sie wollten gern in freiheit reissen,
Wider oberkeiten spreissen[3])
Vnd selber handlen irs gefallen.
Dasselb gefiel den narren allen,
Das in kein boßheit würd vergolten
Vnd theten alles, das sie wolten.
Ließ man den kinden iren willen,
Man künt sie bald von weinen stillen.
Sie werffen hin alle menschen gebot
Vnd hon kein obern me dan got.
On[4]) got wöln sie kein herren hon,
Dan sie in solcher hoffnung ston,
Er würd sie alles machen lon

1) Die beiden andern sind „das bauer der warheit“ und „das evangelisch bauer“. 2) unwahren Erzählungen. 3) sich auflehnen. 4) abgesehen von.

Vnd in weren nit ein meit[1])
Vff erden hie in diſer zeit.
(Es iſt vor me[2]) verſtanden worden,
Wie diſe freiheit bringt ein orden.[3])
Wan der ochs verwürfft das ioch
Vnd das roß ſein kumat noch,
Vnd der buer laufft von dem pflug,
So geſchehe dem ackern nit genug.
Ja, wan ir in der freiheit weren,
Die ir ſo felſchlich ietz begeren,
So dunckt mich ie, es wer nit gut,
Vnd watten lengeſt in dem blut.
Doch ſeht euch für, vnd treffens zil!
Ich glaub, das got nit leiden wil.

1) kleine Kupfermünze; „nit ein meit“ nicht das Geringſte. 2) früher ſchon. 3) Ordnung.

Sammlung Göschen.

Je in elegantem Leinwandband. 80 Pf.

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

103 **Wechselkunde** von Dr. Georg Funk. Mit vielen Formularen.

104 **Oesterreich. Geschichte** von der Urzeit bis 1526 von Prof. Dr. Franz v. Krones.

106 **Forstwissenschaft** von Prof. Dr. Ad. Schwappach.

107 **Geschichte d. Malerei I.** von Prof. Dr. Rich. Muther.

108 **Geschichte d. Malerei II.** von Prof. Dr. Rich. Muther.

109 **Geschichte d. Malerei III.** von Prof. Dr. Rich. Muther.

114 **Klimalehre** von Prof. Dr. W. Köppen.

116 **Plastik** von Dr. Hans Stegmann.

119 **Burgenkunde** von Hofrat Dr. O. Piper.

Urteile der Presse über „Sammlung Göschen".

Deutsche Lehrerzeitg., Berlin: ..... Nach den vorliegenden Bändchen stehen wir nicht an, die ganze Sammlung aufs angelegentlichste nicht allein zum Gebrauch in höheren Schulen, sondern auch zur Selbstbelehrung zu empfehlen.

Natur: Es ist geradezu erstaunlich, wie es der rühmlichst bekannte Verlag ermöglicht, **für so enorm billige Preise so vorzüglich ausgestattete Werkchen** zu liefern. Das vorliegende Bändchen bringt in knapper und verständlicher Form das Wissenswerteste der **Mineralogie** zum Ausdruck. Saubere Abbildungen erleichtern das Verständnis.

Globus: Es ist **erstaunlich, wie viel diese kleine Kartenkunde bringt,** ohne an Klarheit zu verlieren, wobei noch zu berücksichtigen ist, daß **viele Abbildungen** den Raum stark beengen. **Vortrefflich** wird die **Kartenprojektionslehre** und die **Topographie geschildert.**

Nationalzeitg.: Es ist **bis jetzt in der deutschen Litteratur wohl noch nicht dagewesen,** daß ein Leinwandband von fast 300 Seiten in vorzüglicher Druck- und Papierausstattung zu einem Preis zu haben war, wie ihn die „Sammlung Göschen" in ihrem neuesten Bande, **Max Koch's Geschichte der deutschen Litteratur** für den Betrag von **sage achtzig Pfennige** der deutschen Leserwelt bietet.

Leipziger Zeitung: Wer sich rasch einen guten Ueberblick über das Gebiet der deutschen Heldensage verschaffen will, ohne eigene intensivere Studien machen zu können, der greife getrost zu dem Büchlein von Jiriczek.

Prakt. Schulmann: Ein **Meisterstück kurzen und bündigen,** und doch **klaren** und **vielsagenden Ausdrucks** wie die „Deutsche

Litteraturgeschichte" von Prof. M. Koch ist auch die vorliegende „**Deutsche Geschichte im Mittelalter**".

Natur: In der **Chemie** von Dr. Klein empfängt der Schüler fast mehr, wie er als Anfänger bedarf, mindestens aber so viel, daß er das Wissenswürdigste als unentbehrliche Grundlage zum Verständnisse der Chemie empfängt. . .

Kunst f. Alle (München): K. **Kimmich** behandelt in seinem Bändchen, „**Zeichenschule**" benannt, in **knapper, kerniger, sachlich-zielbewußter Form** das weite Gebiet des bildmäßigen Zeichnens und Malens. . . . Gleich nutzbringend und in reichstem Maße bildend für Lehrer, Schüler und Liebhaberkünstler, möchte ich das **wirklich vorzügliche Werk** mit warmen anerkennenden Worten der Einführung in Schule, Haus und Werkstatt zugänglich machen. Die Ausstattung ist dabei eine so vornehme, daß mir der Preis von 80 Pfennigen für das gebundene Werk von 138 Seiten kl. 8° wirklich **lächerlich billig** erscheint. Nicht weniger als 17 Tafeln in Ton-, Farben- und Golddruck, sowie 135 Voll- und Textbilder illustrieren den **äußerst gesunden Lehrgang** dieser Zeichenschule in **feinfühlender Weise.**

Schwäb. **Merkur:** **Prof. G. Mahler** in Ulm legt uns eine Darstellung der **ebenen Geometrie** vor, die bis zur Ausmessung des Kreises einschließlich geht. Besondere Sorgfalt ist der Auswahl und Anordnung der Figuren zu teil geworden, deren saubere Ausführung in 2 Farben angenehm berührt.

Globus: Hoernes, Urgeschichte. Der bewährte Forscher auf **vorgeschichtlichem Gebiete** giebt hier in knappster Form die lehrreiche Zusammenstellung des Wissenswertesten der Urgeschichte. **Vortrefflich geeignet zur Einführung und zum Ueberblick.**

Jahresberichte der Geschichtswissenschaft: Hommel, auf dem Gebiet der altorientalischen Geschichte eine anerkannte Autorität, behandelt in diesem Bändchen die **morgenländische Geschichte** mit großer Genauigkeit und wissenschaftlicher Gründlichkeit in knappster Form. Das kleine Büchlein muß warm empfohlen werden.

Lpzgr. Ztg. (Wissensch. Beil.): „**Die Pflanze" von Dr. E. Dennert** können wir bestens empfehlen. In kürzester, knappester, **sehr klarer und verständlicher Form** weiß sein Verfasser alles Wissenswerteste über den inneren und äußeren Bau und über die Lebensverrichtungen der Pflanze zur Anschauung zu bringen, wozu seine **ganz vortrefflichen, selbstgezeichneten Textabbildungen** außerordentlich viel beitragen helfen.

Schwäb. **Merkur:** Die **Römische Altertumskunde** von **Dr. Leo Bloch** behandelt kurz und klar die Verfassungsgeschichte, die Staatsgewalten, Heerwesen, Rechtspflege, Finanzwesen, Kultus, das Haus, die Kleidung, die Bestattung und andere öffentliche und häusliche Einrichtungen der Römer . . . .

Weimarsche Zeitg.: Waltharilied. Mit dieser Uebersetzung wird uns eine hochwillkommene und von Litteraturfreunden längst ersehnte Gabe geboten. . . . Von einer guten Uebersetzung ist zu verlangen, daß sie, sinn- und zugleich möglichst **wortgetreu,** ohne dem Urtext, wie der deutschen Sprache Gewalt anzuthun, den Geist des Originals

klar und ungetrübt wiederspiegele. Dieser Forderung gerecht zu werden, hat Althof in meisterhafter W

UC SOUTHERN REGIONAL LIBRARY FACILITY
A 001 303 583 7

Blätter f. d. bayr. Gyn
schichte. Schon der Name und de
nicht etwa bloß eine trockene Komp
die Spuren selbständiger Arbe

Prakt. Schulmann:. Seyfert, Schulpraxis. Es wird in gedrängter Darstellung ein reicher, wohldurchdachter, den neuesten pädagogischen Bestrebungen gerecht werdender Inhalt geboten und für den, der tiefer eindringen will, ist gesorgt durch reichhaltige Litteraturnachweise.

Zeitschr. f. d. Realschulw.: Es war ein glücklicher Gedanke der rührigen Verlagshandlung, die Abfassung des der Einführung in die Arithmetik und Algebra dienenden Bändchens ihrer „Sammlung" dem hochgeachteten Fach- und Schulmanne Prof. Dr. Schubert zu übertragen . . . . Der Verfasser wußte die Schwierigkeiten mit großem Geschick zu bewältigen, indem er durch einen streng systematischen Aufbau des arithmetischen Lehrgebäudes der Fassungskraft des Anfängers möglichst Rechnung trug und dabei nur das Hauptsächliche ins Auge faßte. — Formelsammlung und Repetitorium der Mathematik von Prof. Th. Bürklen . . . . Die durch reinen Druck und geschmackvolle Ausstattung sich auszeichnende „Formelsammlung" wird infolge ihres reichen vielseitigen Inhaltes, ihrer zweckentsprechenden Anordnung und orientierenden Gliederung als Nachschlagebuch vorzügliche Dienste leisten.

Grenzboten: Das Fremdwort im Deutschen von Dr. Rud. Kleinpaul. Ein lehrreiches Büchlein, das in seinen engen Wänden . . . . eine Fülle von Sprachbelehrung bietet, die jeden fesseln muß, der nur einigermaßen das Bedürfnis fühlt, sich über Sprachdinge Aufklärung zu verschaffen. Der Verfasser hat sich schon durch zahlreiche volkstümliche Bücher über die Sprache und ihr Leben bekannt gemacht, er hat eine ausgebreitete, sichere Kenntnis der Sprach- und Wortgeschichte, hat mit Ausdauer auf diesem Gebiete gesammelt und weiß seinen Stoff immer geschickt zu gruppieren und vorzutragen. . . .

Staatsanzeiger: Die Römische Litteraturgeschichte ist eine geistvolle glänzende Arbeit. Einsender hat dieselbe von Anfang bis Ende mit größtem Genuß durchgelesen und dabei Art und Entwicklung des römischen Schrifttums und damit des römischen Geisteslebens überhaupt besser und gründlicher verstehen gelernt, als durch manches vielstündige Universitätskolleg oder dickleibige Handbücher.

Meteorologische Zeitschrift: Trabert hat in der Meteorologie seine schwierige Aufgabe vortrefflich gelöst. In allen Fragen vertritt er den neuesten und letzten Standpunkt.

Schweizerische Lehrerzeitung: Wer die Perspektive von Freyberger und das Geometrische Zeichnen von Becker durchgeht, wird seine Freude daran haben. So viel für so wenig Geld wird wohl kaum anderswo geboten. Die Illustrationen sind sauber und exakt. Der Text ist knapp und klar und auch da, wo er mehr andeutet als ausführt, anregend.